

<36636277010011

<36636277010011

Bayer. Staatsbibliothek



Biogr. 578^m

Liben

Biogr.

vit. sing.

Klein

m
LITTERÄRISCHES LEBEN
DES
KÖNIGLICH - BAIERISCHEN
GEHEIMEN RATHES UND RITTERS
ANTON VON KLEIN,
MIT
RÜCKBLICKEN AUF DIE SCHÖNSTE UND
WICHTIGSTE EPOCHE DER DEUTSCHEN,
BESONDERS DER PFÄLZISCHEN
LITTERATUR.

WIESBADEN,
IM VERLAGE VON LUDWIG SCHELLENBERG,
HOFBUCHHÄNDLER UND BUCHDRUCKER.

1 8 1 8.

23 C
MAY 18 1818
M

MITTELÄLTERLICHES LEBEN

DES

KÖNIGLICH-BAYRISCHEN

GEHEIMEN RATHES UND RITTERS

ANTON VON KLEIN.

MIT

HÜCKELN AUF DIE SCHÖNSTE UND

WICHTIGSTE EPOCHE DER DEUTSCHEN

BESONDERS DER FRÄNKISCHEN

LITTERATUR

WIESBADEN

IM VERLAG VON LUDWIG SCHNEIDER

HOF- und UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1818

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druckfehler.

Seite 20. Zeile 3. von unten, statt gelehrten lies
gelehrte.

» 25. — 11. statt Producten l. Producte.

» 66. — 2. von unten, statt base. l. base.

» 67. — 2. » » » αριστος l. αριστος.

» 76. — 4. » » » Minne l. Miene.

» 115. — 1. statt den Wunden l. der Wunden.

» 116. — 16. » werde l. wird.

» 118. — 9. von unten, statt hinzufügen l. hin-
zufügen.

» 141. — 10. » » » Edelinkes lies
Edelinck's.

Neue Verlagsbücher

von

Ludwig Schellenberg in Wiesbaden.

Denkschrift von Napoleon Buonaparte, und dessen Ansicht der gegenwärtigen Weltlage; aus Berichten vom Northumberland. 2te Auflage, gr. 8. geb. 12 Ggr. od. 45 fr.

Frohberg (Regina) Theater. Erstes Bändchen. 8. Inhalt: 1) Onkel und Nefte; ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach: les Femmes, von Demoustier. 2) So bezahlt man seine Schulden; ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach: les Etourdis, von Andrieux. 3) Der Geschäftige; ein Lustspiel in einem Aufzuge, nach: Il veut tout faire, von Collin d'Harleville. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 fr.

(Diese Stücke sind auch einzeln zu haben).

Manuskript von St. Helena. Aus dem Französischen. gr. 8. 10 Ggr. oder 40 fr.

Napoleon als Eroberer von Kunstschätzen, und Gerechtigkeitsverwaltung über das französische Central-Museum; nebst einem unmaßgeblichen Vorschlage zu seiner Zeit an Deutschlands Fürsten. gr. 8. br. 16 Ggr. oder 1 fl.

Thilenius (Dr. H. C.), Ems und seine Heilquellen. Für Bade- und Brunnengäste beschrieben und mit einer Anleitung zu ihrem zweckmäßigen Gebrauche versehen. 8. geh. 16 Ggr. oder 1 fl.

Weibel (J.) August und Wilhelmine, oder das Mißverständniß. 2 Bände. 3 Rthlr. oder 4 fl. 30 fr.

VORERINNERUNG.

Diese Biographie ist nach zuverlässigen Urkunden entworfen. Alles darin Gesagte gründet sich auf die Werke dieses Schriftstellers, auf die darüber bekannt gewordenen Kritiken, und auf die schriftlichen Belege, welche sich nach dessen Tode vorfanden. Sie

soll keine Lobschrift, sondern nur eine kurze Darstellung der Thatsachen seyn in Beziehung auf das litterarische Verdienst und den Einfluß der Talente und rastlosen Thätigkeit des Geheimen Rathes von KLEIN auf Beförderung und Fortschritte der schönen Künste und Wissenschaften in unserm deutschen Vaterlande. Der Verfasser dieser Schrift übergieng daher alles, was ihn von seinem vorgesetzten Ziele entfernen, und von der schlichten Bahn der Wahrheit in das blumenreiche Gebiet der Panegyris locken konnte; überzeugt, daß das wahre Lob eines Ge-



lehrten aus seinen Schriften und aus
seinem moralischen Character von selbst
hervorgehen müsse.

*Omnia tecum una perierunt gaudia nostra,
Quae tuus in vita dulcis alebat amor.
Ignosces igitur, si quae mihi luctus ademit,
Haec tibi non tribuo munera cum nequeo.*

CATUL.

An der Spitze des Werkes: *Leben und Bildnisse großer Deutschen*, ist eine Abhandlung über Lebensbeschreibungen und Lebensbeschreiber, worin der merkwürdige Mann, dessen Leben und Character ich zu schildern unternehme, die Grundsätze und Regeln einer guten Biographie mit der ihm eignen kraftvollen Diction und einer Gedankenfülle entwickelt, die das Gepräge der Originalität, einer soliden Gelehrsamkeit und des aus allen seinen Werken hervorleuchtenden Genie's führt.

Der Verfasser begnügte sich nicht, wie andere Kunstrichter, mit der bloßen Vorschrift; sondern er stellte in seinem, der deutschen Nation errichteten Denkmale selbst Muster auf, welche seine Grundsätze in allen ihren Theilen rechtfertigen. Der Kenner durchliest sie nicht ohne hohes Interesse, und, ich möchte sagen, mit jener Begeisterung, die den Verfasser bei Verfertigung derselben selbst beseelte.

So sehr diese Biographien , von welchen weiter unten die Rede seyn wird , meinen Geist erheben , und zur Nachahmung anfeuern , so sehr drängen sich ihm von der andern Seite die Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung entgegen. Beim Anblicke gelungener Schöpfungen empfindet der gefühlvolle Künstler am meisten seine Schwäche. Je mehr ihn die Wahrheit durchdringt , daß eine Darstellung , wenn sie den gebildeten Leser interessieren soll , nur das Werk eines glücklichen Talentes seyn könne ; desto gefährlicher zeigt sich ihm die zu durchlaufende Bahn.

Doch diese Betrachtung soll mich nicht zurückschrecken von dem Versuche , mein Gemählde , wo nicht auszuführen , doch wenigstens getreu zu entwerfen , und aus den Werken dieses Gelehrten selbst den Stoff und die Farben zu schöpfen , damit einst geschicktere Hände dasselbe in seiner vollen Würde zeigen können.

Der Königlich-Baierische Geheime Rath und Ritter ANTON VON KLEIN ward geboren im Jahr 1744 zu Molsheim , einer Provinzialstadt im Departement des Niederrheins. Wohlstand und glückliche Verhältnisse setzten seine Eltern in die Lage , ihm eine Erziehung zu geben , deren Gelingen zu höhern Ansprüchen berechtigt. Damals blühte der

öffentliche Unterricht dieser Stadt unter der Pflege der Jesuiten. Ihr Collegium zählte mehrere würdige Männer, deren Gelehrsamkeit ihm den Vorrang vor den meisten Lehr-Instituten des Landes erwarb. Dieses Collegium verdankt seine Stiftung im Jahre 1580 dem frommen und aufgeklärten Bischofe von Straßburg, JOHANN VON MANDERSCHEID, und stand unterm unmittelbaren Schutze seiner Nachfolger auch nach Aufhebung der Jesuiten bis zum Ausbruche der französischen Revolution, welche dieser so wie den meisten nützlichen Lehranstalten ein Ende machte.

Hier begann der junge Zögling seine ersten Studien, und zwar mit so entschiedenem Erfolge, daß er am Ende eines jeden Schuljahres die ersten Preise davon trug. Er war so sehr an diese Auszeichnung gewöhnt, daß, als er einst in einer obern Classe den zweiten Preis einer Composition erhalten sollte, er zu Annahme desselben nicht zu bewegen war. Er wußte von seinem Professor, der ihn schätzte und liebte, daß er zu Gunsten eines ihm untergeordneten Mitschülers, dem Verwandten eines Obern, hintangesetzt ward. Diefß kränkte ihn so sehr, daß er alle übrigen Preise und Kronen von sich stieß, und von diesem Augenblicke an den Studien auf immer entsagen wollte. Nur sanfte

Nachgiebigkeit und liebevolles Ermahnen seiner Eltern, Verwandten und Freunde konnte ihn bereeden, nach erlittener Ungerechtigkeit die Bahn der Wissenschaften zu verfolgen.

Wer den damaligen Zeitgeist, und den mächtigen Einfluß der Hierarchie kennt, wer weiß, wie sehr die Jesuiten sich angelegen seyn ließen, Männer von Geist und Kopf in ihrer Mitte zu zählen, wird begreifen, daß sie es an nichts ermangeln ließen, den talent- und hoffnungsvollen Jüngling für sich zu gewinnen, und daß ihnen dieses von Seiten seiner Eltern, welche das hohe Ansehen der Geistlichkeit, und die glänzende Würde, die er einst zu bekleiden versprach, blendete, nicht erschwert wurde. Auch trat er wirklich zu Mainz in ihre Gesellschaft im 19^{ten} Jahre seines Alters, und ward bald vom Schüler zum Lehrer befördert.

Er hatte nun Gelegenheit, vom Geiste der alten Autoren sich ganz zu durchdringen. Er docirte in den Collegien zu Mannheim, Würzburg, Erfurt, Halberstadt und andern Städten *) mit ausgezeichnetem Erfolge; mehrere lateinische Reden, welche

*) Nach den Statuten dieser Gesellschaft hatte kein Mitglied eine bleibende Stätte; ein jedes mußte sich auf den nahen oder fernen Posten begeben, welchen der General des Ordens ihm anwies.

er hielt, nebst einigen Eklogen, die er dichtete, geben, nach dem Urtheile der besten Lateiner, seine Stärke in den todten Sprachen und die Weise zu erkennen, wie man die klassischen Muster des Alterthums mit Geschmack und Vorthail benutzen müsse.

Schon damals richtete er sein Augenmerk auf unsere Muttersprache und auf deutsche Litteratur. Das Studium derselben war in den katholischen Classen längs dem Rheinstrome, in der Pfalz und andern mittäglichen Provinzen Deutschlands auf Kosten eines von Latinismen und Hellenismen strotzenden, auf Stelzen daher stolzierenden Schulpedantismus vernachlässiget, und der vaterländischen Mundart klebte der Rost ihrer alten Rohheit noch an, als das nördliche Deutschland und die protestantische Schweiz schon ausgezeichnete Schriftsteller in jedem Fache der Litteratur aufzuweisen hatte.

Der Erste in diesen Ländern, fühlte er das Bedürfnis, durch Einführung der verbesserten deutschen Sprache und Verbreitung des Geschmacks an gelungenen vaterländischen Geisteswerken diesem Übel, welches der Aufklärung im Wege stand, abzuhelpfen, und zu Erreichung dieses Zweckes glaubte er vor den Augen der Jugend jene Muster aufstel-

len zu müssen, welche in ihm selbst den Funken zum Feuer angefacht.

Aus einer Abhandlung: *Vom Ursprung der Aufklärung der Pfalz in der Vaterlandssprache und von derselben Verbreitung durch die Kurfürstliche deutsche Gesellschaft*, die er bei deren öffentlichen Sitzung vorlas, und im Jahre 1787 im Drucke erschien, und worin er eine sehr treffende Schilderung von dem frühern verwahrlosten Zustande der deutschen Sprache und Litteratur in der Pfalz entwirft, erhellet, daß das Erste, was unmittelbar auf die Sprache wirkte, was das Auge des Publikums auf sich ziehen, und die wichtigsten Folgen haben mußte, unstreitig die Einführung der Lehre der verbesserten deutschen Sprache in das Kurfürstliche Gymnasium oder in die Schulen der Jesuiten zu Mannheim war; und daß er voll Wärme für das Gute mit dem Muthe und aller Entschlossenheit eines Neuerers ausgerüstet, dieses im Jahr 1768 bewirkte. *)

» Von nun an, heißt es in dieser Abhandlung,
» waren Deutschlands Dichter und vorzügliche kri-

*) Siehe Schriften der Kurfürstl. deutschen Gesellschaft I. Band. Alles, was in dieser Abhandlung den Verfasser selbst betrifft, schreibt er aus Bescheidenheit dem kräftigen Wirken eines jungen Lehrers zu, den die Mitglieder der deutschen Gesellschaft sehr wohl zu unterscheiden wußten.

»tische Schriftsteller in den Händen der Jugend,
»wenigstens der Lehrer, und beide zugleich ge-
»riethen mit diesen vaterländischen Fremdlingen
»in eine glückliche Bekanntschaft. Die Bibliothek
»des hiesigen Collegiums ward auf einmal mit den
»besten Werken der Deutschen ausgeschmückt. Das
»Vorurtheil erstaunte weit weniger über dieses plötz-
»lich hereinbrechende Heer protestantischer Schrift-
»steller, als es über die freilich vergebens gefürch-
»tete Verdrängung der Griechen und Römer klagte.»

Er allein beredete den äußerst religiös gesinn-
ten Superior der Jesuiten zu Mannheim, die nicht
unbeträchtliche Summe zum Ankaufe dieser Auto-
ren für die Bibliothek des Collegiums zu gewäh-
ren; zugleich suchte er das Publikum über diese
Aufsehen erregende Neuerung durch interessante
Aufsätze aufzuklären; und damit den Professoren
keine Gelegenheit zu höherer Ausbildung fruchtlos
entgehen möchte, brachte er es durch sein thäti-
ges Verwenden selbst dahin, daß ihnen der Ein-
tritt in die Hofschaubühne gestattet ward, wo sie beim
Anblicke der französischen Comödie und der gro-
ßen italienischen Opern von METASTASIO ihren
Geschmack bilden konnten.

Wenn man die damaligen Grundsätze geistli-
cher Intolleranz berücksichtigt; so ist diese Unter-

nehmung des jungen Mannes um so weniger als unbedeutend zu achten, da nur bei einer so feurigen Theilnahme für das Gute ein entscheidendes Resultat zu hoffen war. Auch fiengen die Vorurtheile an zu schwinden, und schon machte die Jugend merklliche Fortschritte in der neu durchbrochenen Laufbahn, als Bigotterie, diese angehende Morgenröthe mit neidischem Auge beschielend, den jungen litterarischen Zelot als Märtyrer seiner Neuerungsbe-gierde aus der Pfalz entfernte, und nach Erfurt versetzte. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde in der Pfalz die durch ihn erweckte Liebe zur deutschen Litteratur in ihrem ersten Aufglimmen wieder erloschen seyn, wäre er seiner vielversprechenden Pflanzschule auf immer entrissen worden.

Allein sechs Jahre nach seiner Entfernung und mit dem Zeitpunkte, da er der Gesellschaft Jesus auf immer einverleibt werden sollte, nahte eines jener plötzlichen Ereignisse, welche alle Verhältnisse stören oder vernichten, und oft die weitaus-sehensten Plane schlauer Politik oder scharfsinnen-der Klugheit vereiteln.

Auf Befehl des deutschen Kaisers wurden mit Genehmigung des Papstes die Jesuiten auch in Deutschland aufgehoben, nachdem schon früher

ihnen dieses Schicksal in Portugal, Spanien und Frankreich ward.

Dieser Zufall ist es, welcher dem Neophyten, um mich so auszudrücken, neue Aussichten eröffnete. Einige Monate später würde ein seiner unbefangenen Jugend entfahnes, unwiderrufliches Gelübde ihn an einen Stand gefesselt haben, der, wie man ihn beredete, sein Beruf sey. Jetzt, da der Täuschung Prisma zerbrochen, und er die Folgen des Schrittes, den er zu thun im Begriffe war, freien Blickes übersehen konnte, folgte er seinem bessern Genius, und schwang sich im Gewande des Weltmannes in jenen weitumfassendern Wirkungskreis, wo seine Talente, frei und ungebunden, in ihrer vollen Kraft zum Wohl der Menschheit wirken konnten.

Er war in Erfurt, als diese unerwartete Veränderung seines Schicksals vorgieng. Schon mit den Vorzügen der Stadt Mannheim vertraut, welche unterm großmüthigen Schutze ihres Beherrschers CARL THEODOR die Musen und Wissenschaften zum Aufenthalte gewählt zu haben schienen, hatte er dieselbe zu seinem künftigen Wohnsitze und zum Schauplatze seiner weltlichen Rolle bestimmt.

Noch ehe er wufste, ob er daselbst eine seinen Talenten angemessene Aufnahme finden würde, schlug

er die vortheilhaftesten Anerbietungen aus, welche ihm von verschiedenen geistlichen Höfen und besonders von dem damaligen Kurfürsten von Mainz gemacht wurden. Er folgte dem geheimen Drange seines Herzens, trotz allen Versuchen der Geistlichkeit, ihn an sich zu reißen; selbst die Bemühungen seines Vaters, den diese Sinnesänderung erbitterte, und der seine väterliche Hand von ihm abzuwenden drohte, nichts war fähig, seinen einmal gefassten Entschluß abzuändern. Mit einer anständigen Aussteuer seiner Eltern reiste er endlich nach Mannheim.

Das Auge des Beobachters darf nur einen Blick auf die Überreste der öffentlichen Kunstdenkmäler dieser Stadt werfen, um sich einen Begriff von der Pracht und Herrlichkeit des damaligen Hofes, und von dem großen Geiste ihres Beherrschers zu machen. *)

Der Ruf dieses erhabenen Fürsten vereinigte in dieser Stadt die berühmtesten Künstler Europa's,

*) Wer den Character und die vortrefflichen Eigenschaften dieses erhabenen Regenten, wer alles, was er zum Frommen der Künste und Wissenschaften, zum Glück und Heil seines Landes that, genau zu kennen wünscht, lese des Verfassers *Denkmal der Ehre CARL THEODORS und der Liebe seiner Unterthanen. Mannheim, 1775.*

mehrere der ausgezeichnetsten Gelehrten Frankreichs, Italiens und Deutschlands, einen Schwarm feingebildeter Fremden, und ein für alles Schöne empfängliches Publikum. Tempel der Künste, Tempel der Wissenschaften stiegen empor; Architektur, Malerei, Bildhauerkunst verherrlichten wetteifernd mit ihren Schwestern diesen Zauberort.

Diese seiner Bildung so holdschmeichelnden Anstalten, und die reizendsten Umgebungen aller Art gaben zwar seinem Geiste den Schwung; allein der junge Mann fühlte zugleich die Nothwendigkeit, einen Stand ergreifen zu müssen, wenn er in der Gesellschaft mit Erfolg auftreten, und wenn das Glück sein Bemühen krönen sollte.

Von Jugend auf gewöhnt, andere nicht nur an Geistesüberlegenheit zu überflügeln, sondern es ihnen auch an Geschicklichkeit in körperlichen Uebungen, selbst an Putz und Kleiderpracht zuzuthun, glaubte er zu Erreichung seiner Wünsche die Diplomatie, Jurisprudenz und die Rechte studiren zu müssen. Er widmete sich einige Zeit diesen Wissenschaften; allein die in den Verhandlungen herrschende Sprache, deren barbarischer Styl noch heute nicht ganz aus den Gerichtsstuben verbannt ist; der in Ränken sich windende Schnecken- gang der Geschäfte, die oft in Netzen der Arg-

list verstrickte , mißhandelte Gerechtigkeit , die hinterlistigen Anschläge einer räuberischen Politik benahmen seinem feingestimmten Herzen die Täuschung eines oft mehr auf Trug als auf reelles Verdienst gegründeten Glanzes. Diese Erfahrung entfernte ihn auf immer von den Brodwissenschaften, und brachte ihn seinem wahren Berufe näher.

Von nun an war sein Entschluß gefaßt , sein Leben ausschliesslich den schönen Künsten und Wissenschaften zu weihen , und alle seine Kräfte aufzubieten , um im Kreise jener Gelehrten und Künstler , welche die Residenz CARL THEODORS verherrlichten , mit Vortheil sich zu schwingen.

Als Schüler hatte er das zu seiner Zeit seltnen Glück , durch einen seiner Professoren mit den besten Theaterstücken der Franzosen , und den schönsten Mustern der Beredsamkeit dieser Nation vertraut zu werden. Derselbe enthüllte seinen Schülern die erhabenen Schönheiten eines CORNEILLE, RACINE, BOSSUET, MASSILLON u. a., und entflammte in ihm ein Feuer , welches nie wieder erlosch. Mit einer Art Heißhunger verschlang er diese Meisterwerke der Litteratur. Sein Geist war in so hohem Grade davon entzückt , daß , als er späterhin diese Lectüre mit ernsteren Gegenständen verwechseln mußte , er sich in die Bibliothek sei-

nes Professors versthohlen durch ein ausgehobenes Fenster einschlich, und an den Producten der berühmtesten französischen Litteratoren sich labte, während seine Collegen in ascetischen Betrachtungen oder theologischen Grübeleien versunken waren, die, wie er oft äußerte, seinen Geist auf die Folter spannten.

Einige dramatische Versuche, die er im Geschmacke des POLYEUCTE von CORNEILLE verfertigte, und nach damaliger Sitte von seinen Schülern aufgeführt wurden, geben den Beweis, wie mächtig das Schöne seine Seele ergriff. Obgleich diesen Stücken die Mängel der damaligen Zeit und Sprache anhängen; so vermißt doch der Kenner darin nicht das natürliche Talent ihres Verfassers sowohl in Ansehung des Planes, als auch des feurigen Styls und Gedankenschwunges.

Ein Entwurf, welchen er von der Lehre der schönen Wissenschaften verfertigte, kam durch die Vermittlung seiner edeln und sehr aufgeklärten Freunde und Gönner, des Freiherrn von WEILER, und besonders des Herrn Geheimen Staatsrathes, Freiherrn von STENGEL, ohne des Verfassers Begehren, ohne sein Vorwissen in die Hände des Landesfürsten. Die sonderbare Erscheinung einer solchen Schrift in deutscher Sprache erregte die

ganze Aufmerksamkeit desselben. Er verlangte die Ausführung der Sache, und so ward die Professur der schönen Wissenschaften gestiftet. Vergebens widersetzte sich betitelte Pedanterei und Unwissenheit; sie wurde gestürzt und sah mit Erstaunen die schönen Blüthen, die sie nicht in dem Keime verderben konnte.

Von nun an ward er öffentlicher Lehrer der Aesthetik und Philosophie. Die Kunstschatze der Galerie, der Antikensaal, die Bibliothek, das Theater, Künstler und Gelehrte, deren Gunst und Freundschaft er zu gewinnen wufte, boten seinen Talenten einen weit sich dehnenden Spielraum.

Söhne der angesehensten Familien, selbst Prinzen drängten sich zu ihm, ihr Kunstgefühl auszubilden. Mehrere unter ihnen verfaßten unter seiner Anleitung eine Sammlung geistvoller Aufsätze, welche er nebst einigen vorläufigen Gedanken über den Einfluß des guten Geschmacks auf den Staat und die Religion unter dem Titel: *KLEINS Sammlung zur Aufmunterung des guten Geschmacks in der Pfalz*, herausgab. *)

*) Diese Sammlung wurde in die Göttinger und andere gelehrten Anzeigen mit Beifall aufgenommen, und war nach der oben angeführten Abhandlung vom *Ursprunge der Aufklärung der Pfalz* in ihrer Art das

Er schrieb mehrere Abhandlungen, welche das Studium der vaterländischen Sprache zum Zwecke hatten, worunter selbst eine polemische Diatribe gegen den Akademiker HEMMER, der in seiner Abhandlung über die deutsche Sprache zum Nutzen der Pfalz 1769 sich Neuerungen erlaubte, welche dem Geiste der deutschen Sprache zuwider waren.

Diese Versuche waren so zu sagen die Einleitung zu seinem Plane, die deutsche Muse auf der Schaubühne zu Mannheim einzuführen. Bisher begnügte sich der Hof mit der italienischen Oper und französischen Komödie. Das Vorurtheil gegen die deutsche Sprache war fast allgemein. Die besten Sänger und Componisten behaupteten, sie sey für den Gesang nicht geeignet; das Genie derselben wisse nicht, wie die italienische, den Misslaut hart zusammentreffender Consonanten zu vermeiden, und die musikalischen Endvocale *a* und *e* in harmonischen Einklang zu bringen. Ihr Vertheidiger überzeugte sie in einer metrischen Übersetzung des MORTE DI DIDO von METASTASIO und andern Versuchen dieser Art durch Gründe und Beispiele vom Gegentheil, und verfaßte ein deutsches Singspiel

erste und noch im Jahre 1776 das einzige Werk dieses Landes.

(Günther von Schwarzburg) die erste vaterländische Nationaloper, deren Arien eben so harmonisch klingen, als die schönsten italienischen, welche seine Gegner ihm citirten. Die Opernsänger, bisher nur an den italienischen Gesang gewöhnt, sangen von nun an mit Vergnügen deutsch, und der berühmte Kapellmeister HOLZBAUER setzte zu diesem Singspiele eine meisterhafte Composition, die weder den Opern MOZARTS noch anderer großer Tonkünstler nachsteht.

Die erste Vorstellung dieser Oper lockte über 30 fürstliche Personen nach Mannheim. Die Fremden strömten in so großer Anzahl herbei, daß nicht alle in den Gasthöfen aufgenommen werden konnten, und der Hof mehreren Personen von Stand selbst im Pallast Zimmer anwies. Die anwesenden Fürsten überhäufte den Verfasser mit Lobeserhebungen und kostbaren Geschenken. Der Kurfürst CARL THEODOR vermehrte von diesem Augenblick an seinen Gehalt, ernannte ihn zum Geheimen Secretär, und würdigte ihn seines vertrauten Umganges. *)

*) Nach höchstdessen Wunsch begab sich der Verf. wöchentlich zweimal zu ihm ins Kabinet, wo er der Beurtheilung dieses aufgeklärten Fürsten bald den Plan einer neuen litterarischen Unternehmung, bald

Der Fürst von SCHWARZBURG - RUDOLSTADT verehrte ihm sein und seines erhabenen Vaters Bildniß, und ertheilte ihm zugleich die Würde und das Diplom eines Pfalzgrafen.

Die günstige Aufnahme dieser Oper, welche das Glück ihres Verfassers gründete, erzeugte in ihm nicht jene Lässigkeit, jenes eitle, blinde Zutrauen gewisser Schriftsteller, die, wenn sie die öffentliche Aufmerksamkeit durch ein erstes gelungenes Werk zu fesseln gewußt, das Recht zu haben glauben, die Lesewelt ungestraft mit seichten Producten überschwemmen, und einen unwissenden, blindlings bewundernden Pöbel durch selbst geschriebene Lobschriften bethören zu dürfen. Der Verf. strebte unaufhaltsam nach dem Bessern. Bei Untersuchung seiner hinterlassenen Schriften, wird man finden, daß seine jüngern Arbeiten sich vor den ältern stets durch neue Vorzüge auszeichnen.

Es erschienen Beurtheilungen seiner Oper in verschiedenen Journalen, die einstimmig ihr Lob verkünden. Wer die Handlung und die melodische Mu-

ein geistvolles Gedicht oder ein sonstiges gelungenes Product seiner Muse vorlegte, und von ihm stets auf das huldreichste ermuntert wurde. Zuweilen vertieften sie sich in belehrende Gespräche über Künste, Litteratur u. dgl. Oft war selbst Politik der Gegenstand ihrer Unterhaltung.

sik derselben kennt, muß sich wundern, dieses interessante Singspiel seit Jahren beseitiget zu sehen, während Aug und Ohr oft mit Unsinn und phantastischem Wirrwarr in unsern Theatern gepeinigt werden.

Von nun an behauptete die vaterländische Muse auf dem Theater zu Mannheim den Vorrang. Dieselbe seinem Ideal noch näher zu bringen, schrieb er mehrere Jahre lang anonym das Tagebuch dieser Schaubühne, welches wegen seiner feinen und treffenden, zugleich aber auch schonenden Kritik zu Vervollkommnung der damaligen berühmten Schauspieler nicht wenig beitrug. *Die Rheinischen Beiträge zur Gelehrsamkeit* *), eine Zeitschrift, welche das gelehrte Publicum mehrere Jahre vorher seinem Bemühen für die Fortschritte der Wissenschaften verdankte, setzte er durch das *Pfälzische Museum* fort **), von welchem er allein Redacteur war, und worin er in kritischen Briefen, Recensionen und Abhandlungen über das Theater und über mehrere der vorzüglichsten dramatischen Producte deutscher Litteratur ***) die wahren Grundsätze des guten Geschmacks entwickelte.

*) Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit, 10 Bände, von 1772 — 1783.

**) Pfälzisches und Pfalzbaierisches Museum, 8 Jahrgänge in 6 Bänden, von 1783 — 1790.

***) Siehe seine kritische Beurtheilung der Räuber

Er bekämpfte ein damals überhandnehmendes Vorurtheil, von welchem selbst LESSING, vielleicht von Leidenschaft geblendet, sich hinreißen liefs. Dieser Dichter setzte in seinen Schriften die hohe Tragödie herab, wahrscheinlich, um dem bürgerlichen Trauerspiele, welches er auf der deutschen Bühne einführte, und dessen Handlung er von grösserm Interesse zu seyn behauptete, eine Lobrede zu halten. LESSING ward hierin von einigen Coryphäen neuerer Zeit nachgeahmt, welche zwar die Gebrechen ihrer excentrischen Producten fühlten, allein, um berühmt zu werden, diese Mängel durch eine ihren indigesten Kunstbegriffen angemessene Ästhetik beschönigen zu müssen glaubten. So blieben der Lesewelt, von der Irrlehre dieser Gelehrten hintergangen, die Lehren eines HORAZ, LONGIN, BOILEAU, HOME und anderer geistvoller Kunstrichter fremd, und immer ward sie mehr vom wahren Ziel entfernt.

Empört, die klassischen Muster der Alten, und die Meisterwerke der neuern Dichter herabgewürdigt zu sehen, und die Folgen dieser schädlichen Neuerung überschauend, widersetzte er sich dem

von SCHILLER; des deutschen Hausvaters; seine Schrift über WIELAND's Rosamunde; Agnes Bernauerin u. a.

grofsen LESSING und widerlegte dessen Sophismen in der Schrift: *Ueber LESSINGS Meinung vom heroischen Trauerspiele und über Emilia Galotti*, die für ein Meisterstück galt, und trotz dem allgemeinen Vorurtheil siegte. — Vergebens legte SCHINK, ein Anhänger LESSINGS, seinen Unwillen an den Tag, und polterte gegen diese Schrift; das aufgeklärte Publicum empfand und schätzte um so mehr die Gründe und Wahrheiten des Verfassers.

«Die Namen von Fürsten und Helden, sagt LESSING, können einem Stücke Pomp und Majestät geben, aber zur Rührung tragen sie nichts bei.» Also der Mann, erwiedert der Verf., in dessen Händen das Heil der Völker schwebt, dessen Glück oder Unglück das Schicksal ganzer Nationen bestimmt, dessen Leidenschaft Königreiche zu Grunde richten kann, bei dessen Fall Millionen Menschen zittern, von dem ein Wort Tausende glücklich oder unglücklich macht, dieser Mensch, den wir nie sehen können, ohne den Segen, ohne das Jammer und den Fluch eines Volkes zu hören, und sein Elend und seine Thränen zu sehen, dieser grofse auferordentliche Mensch hat nichts mehr an sich, das zur Rührung beitragen könnte, als ein gemeiner Sterblicher? Wenn Sophokles uns seinen Ödip zeigt, den Vater eines Volkes, den besten

Regenten, den glücklichsten aller Sterblichen durch ein unvermeidliches Verhängniß in wenig Stunden in den äußersten Abgrund alles Elendes gestürzt; können wir uns ein Schicksal eines gemeinen Menschen denken, das diesem beikömmt, das so Mitleid erregen, so Schrecken verbreiten könnte? eines Menschen, der nie so glücklich, nie so unglücklich werden kann.

« Der Stand der Könige, fährt LESSING fort, macht schon öfters ihre Unfälle wichtiger, aber darum nicht interessanter. » Hier ist nicht die Rede von Stand als Stand, von Namen und Titeln; die Sache an sich selbst ist äußerst wichtig, und was wichtig ist, das ist interessant. Nicht der Titel: König, sondern das, was dieser Mensch als König ist, und kann und darf; das was er thut, und was über ihn verhängt ist, und was mit ihm dahin fällt, oder was er mit sich dahin reißt, das kann und muß den Geist von Millionen beschäftigen, das regt die Erwartung aller und trifft jedes Herz, das fühlt.

« Immerhin, sagt LESSING weiter, mögen ganze Völker darein verwickelt werden: unsre Sympathie erfordert einen einzelnen Gegenstand, und ein Staat ist ein viel zu abstracter Begriff für unsre Empfindungen. » Ist das Vaterland ein zu abstracter Be-

griff dem Manne? dem edeln Jünglinge? dem Weibe, das Ehre fühlt? Wehe uns, wenn dieser Grundsatz in unsern Zeiten wahr ist. Wehe der Nation, bei der er wahr werden könnte! Aber nein, so weit wird es mit keiner kommen. Der Name Vaterland weckt die letzte Kraft eines Volkes auf. Nationalinteresse ist das Interesse eines jeden.

LESSING glaubt, die französische Nation ziehe darum das heroische Trauerspiel dem bürgerlichen vor, weil sie zu eitel, und in Titel und andere äußerliche Vorzüge zu verliebt ist. Dafs dies der Fehler der französischen Nation sey, dafs sie in Titel und äußerliche Vorzüge zu sehr verliebt sey, will ich hier nicht bestreiten; der Ausspruch ist ziemlich sonderbar und befremdend. Aber das ist unerträglich, dafs ein Mann, der so viel über die Schaubühne geschrieben hat, behaupten darf, die Liebe zu den Titeln sey die Ursache, dafs das bürgerliche Trauerspiel bei dieser Nation nicht in Schwung kommen will. Soll LESSING in dem heroischen Trauerspiele keinen Vorzug vor dem bürgerlichen als Titel und Rang der Personen sehen? Sah er von allem dem nichts, was seinen Vorzug ausmacht? Wufste er nicht, dafs nebst grofsen Personen, auch eine grofse Handlung erfordert werde? Ist das alles nichts, was er in den Meisterstücken

der Griechen entdecken konnte? SHAKESPEARE, CORNEILLE, RACINE, VOLTAIRE, CRÉBILLON, DRYDEN sind, leider! zur unrecchten Zeit geboren. Sie konnten die Einsicht nicht haben, daß ihre Stücke nicht mit den Dramen und bürgerlichen Trauerspielen künftiger Zeit gleiche Rührung hervorbringen würden. O des Jammers unsrer aufgeklärten Zeiten! Es ist niederschlagend, wenn man sich die Seichtigkeit der meisten unsrer Nationalstücke denkt, dieses romantische Gewäsche, das den Verstand öde läßt, und nur die Oberfläche des Herzens berührt. Ja die Oberfläche des Herzens; denn die meisten dieser Stücke, wenn sie auch das erstemal ihre Wirkung haben, erregen bei der dritten oder vierten Vorstellung fast allgemeines Gähnen. Wo nichts für den Geist ist, da ist auch wenig für das Herz. Eine große Handlung ist immer ein großer Gegenstand, kann immer unsern ganzen Geist beschäftigen. — Erhabene Gesinnungen großer Männer hören wir tausendmal gern. Wir dünken uns selbst groß, wenn wir diese Erhabenheit fühlen, und wir sind es wirklich, wenn wir sie so fühlen, wie sie. Das bürgerliche Trauerspiel ist tausend großer Züge nicht einmal fähig. Das *Soyons amis*, *Cinna*, ist nur erhaben in dem Munde eines Cäsars; das *Medea Supereest* des Seneka kann nur

Medea sagen; das *qu'il mourut* des alten Horaziers ist das Wort eines Römers; das *Seyn*, oder nicht *Seyn* macht im Munde Hamlets eine ganz andere Wirkung, als im Munde des Jünglings in den *Holländern*. Das *vous* des VOLTAIRE ist nur in der einzigen Situation groß, da es zu Ödip gesagt wird; und was ist erhabner, schreckender und niederschmetternder, als die Ausrufung Ödips im Sophokles: *Wehe! Wehe! nunmehr ist alles klar!*

Hier sind die Worte des Herrn Feldmarschalls v. AYRENHOF, dem Verfasser des Postzugs, in Betreff dieser Schrift. *)

«Nebst den kritischen Briefen im *Philosophen für die Welt*, getraue ich mir zur Beleuchtung der *Emilia Galotti*, auch den Mannheimer Dramaturgen in den *Rheinischen Beiträgen* anzuführen, mit dem Sie (Herr SCHINK) auf eine so unanständige Art verfahren sind. Seine Diatribe ist keineswegs so schlecht, als Sie, mein Herr, sie zu beschreiben belieben. Sie ist, nach meinem Urtheil, eine weit bessere und gründlichere Kritik, als ich noch eine von ihrer Hand zu lesen bekommen habe. Ich glaube darum ganz recht

*) Siehe dessen Schreiben über Deutschlands Theaterwesen und Theaterkunstricherei im 3ten Bande seiner sämtlichen Werke, Ausgabe von 1789; dann in der Auflage 1803, 2ter Bd. S. 114.

zu thun, daß ich dieselbe bei dieser Gelegenheit meinen Lesern anempfehle, und ihnen bekannt mache, daß sie unter dem Titel: *Ueber LESSINGS Meinung vom heroischen Trauerspiele und über Emilia Galotti*, auch besonders abgedruckt zu haben ist. Ich bin mit diesem Dramaturgen über das Meiste einverstanden, was er über Emilia Galotti — und über *alles*, was er vom heroischen und bürgerlichen Trauerspiele sagt. Ich pflichte ihm vollkommen bei, daß LESSING mit aller seiner kritischen Einsicht sich sehr irrte, da er dem bürgerlichen Trauerspiele mehr Interesse zuschrieb, als dem heroischen, und dadurch die erhabenste von allen Dichtungsarten herabwürdigte. — Gewiß ist, daß LESSING für diesen seinen Irrthum nicht wenig sich selbst dadurch bestraft hat, daß er seinen eignen Producten vieles von dem höhern Werthe entzogen, den er ihnen, frei von diesem Irrthum, hätte ertheilen können.»

Des Herrn von AYRENHOF's Unpartheilichkeit ward nicht minder als seine tiefen Kenntnisse allgemein anerkannt. Sie ward um so weniger im gegenwärtigen Falle bezweifelt, da der Name des Mannheimer Dramaturgen drei Jahre verborgen blieb, und daß LESSING für den Gesetzgeber der deutschen Bühne gehalten war.

All dieses Streben des Verfassers zu Beförderung der verbesserten deutschen Sprache und Litteratur in der Pfalz ward durch die Stiftung der deutschen gelehrten Gesellschaft zu Mannheim gekrönt. Er entwarf den Plan zu dieser Gesellschaft, von welcher er beständiger Geschäftsverweser war, und trug das meiste dazu bei, den hellsehenden CARL THEODOR zu Bestätigung dieses nützlichen Instituts zu bewegen. *)

*) Der Zweck dieser Gesellschaft war nach der mehrerwähnten Abhandlung *Vom Ursprunge der Aufklärung der Pfalz* etc.: Reinigung der Sprache und des Geschmacks in allen Ständen des Vaterlandes unmittelbar und schleunig zu verbreiten. Daher wurden nicht nur Gelehrte vom Stande gewählt, sondern auch Freunde der schönen Litteratur, deren Hauptfächer durchaus verschieden waren, und die, indem sie sich in einer deutschen Gesellschaft bildeten, nothwendig durch unmittelbaren Einfluß auf Andre das Gute wirken mußten. Dies war unstreitig der glücklichste Gedanke in dem Plane dieser Gesellschaft. Denn außer dem, daß keine Gesellschaft mehr als die von bloßen Kunstgelehrten eines Faches, dem Geiste der Schwärmerei und Schulsteifigkeit ausgesetzt ist; so kann sie niemals einen so ausgebreiteten Nutzen haben, als wo Männer verschiedener Fächer versammelt sind, die von jenem den Gelehrten vom Stande nicht ungewöhnlichen Eigendünkel, und der zu Zeiten bis ins Lächerliche ausartenden Vorliebe ihres Faches frei, durch die Verschiedenheit ihrer Ämter gleichsam nach allen

Jetzt stand er auf dem Punkte, wo sein Geist mit dem entschiedensten Nachdruck zu Verwirk-

Richtungen die Quellen der Aufklärung leiten können; Männer, die durch Erfahrung und Behandlung unzähliger Geschäfte gebildet, in Kenntnissen der Landesverfassung unterrichtet, Zuschauer, Kenner und Mitspieler der feinern Welt, weniger kunstmässig gelehrt, aber desto einsichtiger und klüger, manchen schwindelnden Entwurf von einem in seiner Sphäre schwärmenden Gelehrten, im Traume oder im Taumel der Hitze erzeugt, vernichten oder mässigen können; Männer endlich, die wenn sie von der Liebe des Vaterlandes begeistert sind, durch die Stellen, die sie vertreten, dem Gelehrten vom Stande manchen Zutritt in ein neues Feld eröffnen können; daß er Fruchtbarkeit dahin bringe, wo ödes Land ist. In diesem Gesichtspunkte wurden die verschiedenen Mitglieder der deutschen Gesellschaft gewählt.

Ein Verzeichniss von mehr als 300 Aufsätzen, die über deutsche Sprache und schöne Wissenschaften, oder als Werke der Dichtkunst und Beredsamkeit in den Versammlungen der deutschen Gesellschaft bis 1787 vorgelesen worden, geben den einleuchtenden Beweis des Bestrebens derselben, ihre Bestimmung zu erfüllen. Diese Arbeiten wurden ohne Zwang, ohne Verbindlichkeit, ohne Belohnung und selbst ohne einige andere Ermunterung verfertiget, als die das Vergnügen der Selbstvervollkommnung, das Streben nach einem edeln Zwecke, und das Gefühl der Ehre, kein unrühmliches Glied einer nützlichen Gesellschaft zu seyn, darbietet: denn ohne diesen Beruf, ohne Stiftung der deutschen Gesellschaft würde von allen diesen Arbeiten wenig oder nichts entstanden seyn.

lichung seiner hohen Entwürfe handeln konnte. Auf seinen Vorschlag setzte die deutsche gelehrte Gesellschaft ansehnliche Preise auf die Beantwortung der schwierigsten und wichtigsten Fragen, die deutsche Sprache und Litteratur betreffend. Es wurden die interessantesten Vergleiche unserer Muttersprache mit der lateinischen und griechischen angestellt; ihre Eigenheiten und Vorzüge vor andern Sprachen beleuchtet; die Art und Weise ange-

Um den nicht unwichtigen Einfluß der deutschen Gesellschaft auf das pfälzische Publikum zu beweisen, sagt der Verfasser, darf ich nur, wie mich dünkt, den jetzigen (1787) Zustand unserer Litteratur jenem voriger Zeiten entgegensetzen. Welche Umkehrung der Dinge in einem so kleinen Zeitraume! Schul- Erziehungs- und Sittenschriften; wissenschaftliche Werke; Erzeugungen aus dem Felde der Dichtkunst, Beredsamkeit und der schönen Künste; kritische Bearbeitungen; sogar die Werke der Rechtsgelehrten und Kanzleien; Zeitungen und selbst jedes unbedeutende Blättchen — alles hat eine andere Gestalt.

Der Strahl des Geschmacks drang durch die kleinsten Ritzen; Vernachlässigung der Sprachrichtigkeit in öffentlichen Schriften ist zur Schande, das Lesen guter Schriftsteller in ganzen Familien zum Tone geworden. Die Mundart reinigt sich auf den Lippen der Jugend, und kein Alter scheuet sich, in die Bahn der Schüler zu treten. Fast jede Wissenschaft und Kunst, fast jedes Fach zählt jetzt nützliche Werke, die unser Vaterland hervorgebracht hat.

geben, wie sie durch das Studium und durch Benutzung der klassischen Autoren bereichert, verschönert, wie ihren Mängeln abgeholfen, ihre Fehler verbessert werden können; und bald nahm sie unter dem gemeinschaftlichen Streben seiner und der verdienstvollsten Gelehrten Deutschlands, welche, aufgefordert, wetteiferten, diesen schönen Zweck durch ihre Forschungen und kritischen Untersuchungen zu befördern, jene Politur an, die mehrere der gleichzeitigen Schriftsteller über ihre Vorgänger erhebt. *)

Dem Publikum war nun jene edle Impulsion gegeben, welche es über den von pedantischer Scholastik, dummer Einfalt oder lichtscheuem Fanatismus geengten Kreis hinausshawang. Mit einer Art Begeisterung fühlte es nun die erhabenen Schönheiten, welche kurz vorher für seinen be-

*) Man lese in dem Pfälzischen Musäum die von ihm verfaßten Beurtheilungen der kurfürstlichen deutschen gelehrten Gesellschaft über die eingesandten Preisschriften, besonders jene vom Jahr 1789. Bei allen Eingebungen, bei allem Reichthume von Materialien würde die Redaction solcher Beurtheilungen immerhin selbst für den gewandten Schriftsteller eine schwer zu lösende Aufgabe bleiben, wäre er bei Auffassung der einzig richtigen Ansicht nicht ganz durchdrungen von den geläuterten Grundsätzen, wonach Geisteswerke beurtheilt werden müssen. Auch diese Arbeiten beweisen seine Überlegenheit im Gebiete der Kritik und Philologie.

schränktern Geist verloren waren, und auf die Art, wie sie erklärt wurden, noch tiefer ihn herabzogen.

Er benutzte diese glückliche Stimmung, welche jedes Unternehmen zu Beförderung des Lichtes mit heifser Begierde umfasste. Er veranstaltete eine neue verbesserte Ausgabe der sämtlichen lateinischen Klassiker. Um sie dem Publikum in ihrer vollkommensten Reinheit zu überliefern, liefs er die Correctur-Bogen, nachdem er sie selbst geprüft hatte, öffentlich zur Schau ausstellen, und jeder entdeckte Druckfehler ward von ihm mit einem Ducaten belohnt. Er selbst verdeutschte und liefs von verdienstvollen Gelehrten die berühmtesten ausländischen Autoren übersetzen, unterwarf diese Übersetzungen der Beurtheilung der deutschen gelehrten Gesellschaft, ertheilte den Übersetzern selbst ansehnliche Preise, *) und liefs ihre Arbeiten vereint mit den seinigen in einer Sammlung von beinahe hundert Bänden mit Allerhöchstem Kaiserlichen Privilegio ans Licht treten.

Er gab die Schriften der deutschen gelehrten Gesellschaft in 10 Bänden heraus, wovon drei von ihm selbst sind: *Versuch eines allgemeinen deutschen Pro-*

*) Dem verdienstvollen HEINSE ertheilte er für die Übersetzung des befreiten Jerusalems von TASSO einen Preis von 100 Louisd'or.

vinzial - *Wörterbuches* in zwei Bänden. Dieses *Wörterbuch* bahnte den Schriftstellern, welche späterhin im nämlichen Fache mit Erfolg arbeiteten, den Weg. Ein Band verschiedener Gedichte, worunter eines mit dem Titel: *Franklin's Empfindungen bei einem Blicke in die Natur*, sich auszeichnet.

Da mehrere verdienstvolle Gelehrte diesem Gedichte Gerechtigkeit widerfahren ließen, und es zu den seltnen poetischen Producten rechnen, in welchen bei Erhabenheit der Gedanken alle Reize einer blühenden Einbildungskraft und eines kräftigen Styls aufgeboten sind, dasselbe auch nebst der *Ode an den Tag*, dem *Tempel der Liebe*, und den glücklich übersetzten Strophen von SAPPHO, Φαίνεται μοι κῆνος ἴσος θεοῖσιν etc. mit zu den vielen Stellen gehört, welche die weiter unten angeführte Äußerung unseres ehrwürdigen PFEFFELS über *Athenor* veranlaßte; so glaube ich nicht dem Leser zu missfallen, indem ich solches hier anführe.

Der Verfasser hatte es im Jahr 1783 dem durch verschiedene Übersetzungen englischer Autoren rühmlich bekannten Professor ECHERT als eine Übersetzung aus dem Englischen des Doctor FRANKLIN mitgetheilt, um sein unpartheyisches Urtheil darüber zu hören. Dieser sandte es, mit dem Verfasser sehr schmeichelhaften Anmerkungen und dem

hier beigefügten Briefchen *) an einen seiner Freunde, und so wurde es auf sein Begehren in das Pfälzische Musäum eingerückt.

In der Folge entdeckte man den Verfasser, und nun nahm er Anstand, das Gedicht, noch mehr aber die Erklärung des Herrn ECKERT wieder abdrucken zu lassen, obgleich einer unsrer bekannten guten Dichter, dem er sein Bedenken eröffnete, ihm hierzu rieth, und Herrn ECKERTS Lobsprüche nicht sowohl dem Gedichte zuzuschreiben seyn mögen, als dem Geiste des grossen FRANKLINS, für dessen Erhabenheit Herr ECKERT begeistert war.

Ich gebe dieses vor 34 Jahren verfasste Gedicht so wie es der Verfasser lang nachher (1802) in den

*) Nicht die Stunde, da Sie den Geschäften entfliehen, und in einem angenehmen Büchlein dem Schlummer entgegen lesen, weihen Sie dem Gedichte, das ich Ihnen hier sende, mein edler Freund! aber die Morgenstunde der hohen Betrachtung, da Ihr Herz nur den erhabensten Gefühlen sich öffnet, die Welt vor Ihrem Geiste da liegt, und dem Auge Ihrer Philosophie vom Pulsschlage der Milbe, bis zu den Kreisen der Sonnensysteme sich enthüllt, wählen Sie, um mit dem Unsterblichsten unter den Menschen an die Grösse des Schöpfers hinzuschauen. Den Verfasser sollen Sie mit der Zeit kennen. Die Anmerkungen sind nicht für Sie. Erklärungen sind hölzerne Wegweiser für Reisende in einem fremden Lande.

16^{ten} Gesang seines Athenors aufnahm, und um den Leser zugleich in den Stand zu setzen, die Ansicht und die Gefühle des Herrn ECKERT in Beziehung auf dieses Gedicht beurtheilen zu können, sind dessen Anmerkungen beigedruckt.

EMPFINDUNGEN

DES

D O C T O R F R A N K L I N

BEI EINEM

B L I C K E I N D I E N A T U R. ¹⁾

¹⁾ Auf den Flügeln der Begeisterung ergreift der Dichter unsere Einbildungskraft; hebt sie in Höhen, senkt sie in Tiefen, deren Abstand das Unendliche ist; zeigt ihr das Heiligste, Mächtigste und Unermesslichste im kleinen Unsichtbaren und Unübersehbaren der Natur. Mit wenigen Versen sind oft die erhabensten Gegenstände erschöpft. Neuheit der Darstellung, und die kräftigste und treffendste unter Millionen möglichen, ist der Dichtkunst und jeder Kunst höchstes Ziel. Schreibt tausend Werke über den erhabenen Schmerz: es ist alles im LAOKOON; über die erhabene Schönheit: es ist alles im vatikanischen APOLL; über Reize und Anmuth: es ist alles in dem Ausdruck: *Die Grazien begleiten die Göttin der Schönheit.* In der Stärke der Darstellung hat der Verfasser dieses Gedichtes sein Verdienst. Diese wenigen Strophen verbreiten sich über eine Menge Gegenstände, ohne Zusammenhang, wie es scheint; aber wer Folge der Begriffe und

Dem Meeresschlund entwirbeln Stürme ²⁾

Zum Mond hinauf;

Am Hälmchen ruhen hier Gewürme;

Er wankt im Lauf.

Flieh, Mückchen! Nimm dein goldnes Leben, ³⁾

Dein Gott bin ich!

Der Seraph wandelt: Welten beben:

Gott beugt er sich.

der Empfindungen Gang kennt, und wer, wie FRANKLIN, in die Natur schaut, und fühlt, der wird Zusammenhang finden.

²⁾ Gleich Anfangs erblickt der Dichter die Welt im herrlichsten Contraste: hier, vom Abgrund der Meere bis zu den Gestirnen, im Sturme; dort in sanfter, seliger Ruhe, daß auf dem unbewehrten Hälmchen sich der Wurm am Strale der Sonne wärmt, indem jenseits in seinem Laufe der Mond wanket.

³⁾ Mitten in diesem schrecklichen Gewühle der Natur, bemächtigt sich ein sanfter aber erhabener Gedanke der Seele des Dichters. Er erblickt auf seiner Hand ein kleines Insekt. Er schenkt ihm sein goldnes Leben, und begeht hiemit eine gotteswürdige That; denn Gott allein ist Herr über Leben und Tod. Dies führt ihn auf einen Begriff von der Gröfse Gottes durch die Stufenhöhe der Geschöpfe. Ich bin gegen dies Insekt ein Gott, was gegen die unermesslichen Welten? Was sind diese gegen den Seraph, unter dessen Fuß sie beben? Und was ist

Wer leiht, Uran, in jenen Fernen

Das Lichtkleid dir?

Einst nehm' ich dich mit höhern Sternen ⁴⁾

Zur Krone mir.

Ein Schritt: zehntausend Sonnenreisen ⁵⁾

Sieh höher mich!

Die Hülle fällt: aus Engelkreisen

Erblick' ich dich!

Ein Sandkorn rollet: Würmchen sterben: ⁶⁾

Ihr Weltbau kreifst;

Vielleicht steigt, Sonnen zu verderben,

Ein Würmchengeist.

der Seraph vor Gott? Die Gröfse einer geistigen Kraft füllt nun die ganze Seele des Dichters, und folgende Strophen geben von dieser einen hohen Begriff.

⁴⁾ Welch ein herrlicher Schmuck, der tausend Morgensterne überschimmert. Aber die Gröfse der künftigen Erhöhung, und der schon jetzt in ihm liegenden Kraft, zeigt sich vorzüglich dadurch, dafs er einst über diese glänzenden Meisterstücke der Schöpfung wie über sein Eigenthum schalten wird.

⁵⁾ Ein Schritt vom Leben zum Tode, dann sieht er den Abendstern zehntausend Sonnenreisen unter sich.

⁶⁾ Nicht nur des Menschen, sondern auch des kleinsten Thierchens Geist ist eine anzustaunende Kraft.

Gott! Nimm den Himmel in die Rechte, ⁷⁾

Biet' ihn zum Lohn!

Zur Linken laß dem freien Knechte

Die Hölle droh'n!

Aus seiner Brust verborgensten Gewinden

Flammt sein Entschluß!

Grab, Himmel, Höllen schwinden

Dem Liebeskufs.

Flieh, Adler, flieh des Donners Hallen! ⁸⁾

Sein Hauch ist Sturm!

Die Welten schreckt sein fernes Wallen,

Wie hier den Wurm!

Vielleicht zertrümmert einst den Sonnenglob eine Kraft, die jetzt ein unsichtbares Würmchen beseelt, dessen Welt ein Sandkorn ist. *Das Sandkorn wälzt sich* — eben so, als wenn der Erdkreis irgendwo angeschmettert würde, und unzählige Menschen zerquetschte.

⁷⁾ Gott! Nimm den Himmel in die Rechte, und winke Höllen zur Linken in die Nächte; so schwebe vor dem Jüngling in dem Augenblicke, da der Tod drohet. Welche schauerliche Scene! Aber der Jüngling liebt: Tod, Himmel und Höllen schwinden vor seinem Auge beim Liebeskusse. Nie ward Liebe stärker ausgedrückt.

⁸⁾ Von der mächtigsten Wirkung der geistigen Kraft gehet der Dichter zum schönsten, zugleich herrlichsten und schrecklichsten Schauspiel der Natur, oder

Dem Gottesläugner brüllt er: »Bete!« ⁹⁾

Ihm stirbt das Wort;

Der Weise lächelt: »Ich betrete

Die Blitzbahn dort.« ¹⁰⁾

vielmehr zur unbeschränktesten Kraft in der Körperwelt über. Den Donner beschreibt er nicht bloß als eine Erscheinung auf unserm Erdenrunde, sondern als ein Wesen, das seine Macht durch die ganze Schöpfung, in allen Sphären ausübt. Die Personification des Donners erhöht den Begriff. Die Aufforderung des Adlers, der vor die Sonne auffliegt, erhebt die Beschreibung gleich Anfangs, und läßt grofse Dinge erwarten. Die Beschreibung des Dichters geht nach dem Gange der Natur.

9) Bei Gewittern mag wohl das Merkwürdigste in der Schöpfung der Zustand oder das Betragen des Menschen seyn. Welch ein Bild des guten und bösen Gewissens! Der Donner ruft dem Frevler: Bete! Dies ist die Sprache der ganzen erzürnten Natur. *Bete!* ist das Donnerwort in den Ohren des Bösewichts. Er will beten, und kann nicht; er will sprechen, und kann nicht; und doch hat er eine Sprache, die Alles, was in ihm vorgeht, erklärt. Es ist der Angstschweiß, der aus ihm bricht. Wie verschieden ist diese Sprache von jener der donnernden Natur!

10) Welche Heiterkeit, welche Ruhe und Gelassenheit! Der Weise, oder Gerechte, *spricht*; aber das *Höchste*, was Ruhe des Geistes anzeigen kann: *Ich betrete die Blitzbahn dort!*

Der Donner schallt in Orionen ¹¹⁾

Und braust im Meer,

Und nie ist, seit Aeonen,

Sein Köcher leer.

Wer hebt, die Sonne zu verhüllen,

Den ehrnen Schild?

Wer läßt die Ungewitter brüllen

Im Sterngefild'?

Er wandelt aus mit Flammen-Speeren ¹²⁾

Und Orkuswuth;

Ihm flammt, im Kampfe mit den Sphären,

Die Wolkenfluth!

Giefst eure schwarzen Urnen wetternd,

Hyaden, aus!

Ich heiße Donner, senke schmetternd

Die Welt in Graus. ¹³⁾

¹¹⁾ Man hört den Donner. Welche Stimme, die in den Wolken des Orions und im Abgrunde des Meeres zugleich ertönt!

¹²⁾ Die durcheinander kreuzenden Blitze haben eine Gleichheit mit feurigen Speeren, die durch die Lüfte fahren.

¹³⁾ Der Dichter läßt jetzt den Donner selbst sprechen

Wer schwängert mit dem Tod die Lüfte, ¹⁴⁾

Und sengt den Nord?

Birg, Tyger, dich in deine Klüfte!

Vergifs den Mord!

Tobt, Stürme, durch das Weltgewirre! ¹⁵⁾

Die Achse kracht!

Sinkt, Pole! Himmelsangel klirre

Der Chaosnacht!

Er winkt den Regengestirnen (Hyaden), daß sie ihre tausend Urnen zusammenstoßen, und gähling umstürzen. Ein Gemälde von Platzregen und dessen Geräusche.

¹⁴⁾ Millionen Insekten sterben durch den leichtesten, kältesten Blitz; Millionen ersticken durch die gedehnte Luft. Der Donner schwängert sie mit dem Tode, und da, wo Berg und Meer und Feld vom Eise starren, da sengt der Strahl des Donners.

¹⁵⁾ Wenn mehrere Gewitter zusammen treffen, Donner und Sturm das ganze Gewölbe des Himmels ergreifen: dann fallen oft die Flammen schuttweise von den wolkgigten Bahnen. Es kracht die Achse des Weltgebäudes, die Himmel wanken hin und her, daß die Angeln klirren. Dies ist der Donner! Und jetzt der Wetterableiter, die Erfindung des D. FRANKLIN. Zielt nicht auch dies Alles auf die hohe Kraft des menschlichen Geistes, und ist hierin nicht der Zusammenhang des Gedichtes?

Wer trotzet, Donner! deinem Grimme? ¹⁶⁾

Der Weise hier!

Er lachet deiner Götterstimme,

Und spielt mit dir!

Sein Stäbchen, das den Blitz verschlinget,

Schützt stille mich;

Die Schöpfung wankt: ein Kettchen bringet

Ihm machtlos dich!

Die Menschheit winselt: Tod! du erntest! ¹⁷⁾

Zur Erde stieg

Die Höll' im Sieggebrüll: wo lerntest,

Mensch! du den Krieg?

Der Hunger heult: der Liebe Pfänder

Sind ihm ein Fest;

Die Leichen dampfen, ferne Länder

Durchrast die Pest.

¹⁶⁾ Der Erfinder des Ableiters.

¹⁷⁾ Grausenvoll ist die Schilderung des Krieges. Er nennt den Krieg die Ernte des Todes. Wer sieht nicht tausend Schlachten in diesem Worte? Des Todes Werkzeuge sind Menschen selbst, Menschen von weichgeschaffener Seele. Darum fragt der Dichter tiefgerührt bei dem Hinblicke über die Leichenfelder: *Wo lerntest, Mensch! du den Krieg?*

Die Menschheit ist, wenn Krieger stürmen,
O Mensch, dein Spott!

Dem sich der Brüder Leichen thürmen,
Den nennst du Gott.

Und feierst hoch der Hölle Thaten
Mit Freudenwuth:

Sieg! Sieg! Lusttrunkne Söhne waten
Im Vaterblut!

Der Rosshuf, Schwert und Lanze splitternd, ¹⁸⁾
Trieft Männerhirn!

Euch lacht, Tyrannen! Beute witternd ¹⁹⁾
Die Busendirn.

Und euren Sündenpurpur hebt ²⁰⁾
Das Volk empor!

¹⁸⁾ Welche Bewegungen, welche Schnelligkeit, welches Toben der Rosse! welches Gewühl der Reuterei, welche Verwüstungen, wie viel tausend zertretene Hirnschädel: *Der Rosshuf splittert der Männer Stirn.*

¹⁹⁾ Die grauenvolle Scene führt die Gedanken des Dichters auf die Ursache dieses Elends, den einzigen Menschen, der zu Hause in den Armen der Wollust die Schrecken des Gewissens, oder die lange Weile zu vertreiben sucht.

²⁰⁾ Das Volk, das sonst für seine Regenten betet, nimmt hier den mit Sünden befleckten Purpur seines Für-

Es hält ihn blutbetriefet — hebet!

Dem Rächer vor.

Gott! der du sie, die dich verhöhnen,

Wie Gute labst;

Den Lenz aus deinem Busen Söhnen ²¹⁾

Und Feinden gabst;

Sieh dort die Christuspriester morden

Und beten dir,

Und Sylla's Kannibalenhorden

Vergöttert hier.

Zu deinem Sonnenhimmel schwinget

Der Käfer sich:

Die Sphärenwelt, die Schwalbe singet

Und fühlet dich!

Die Fliege summt Gebet! Dir blühet ²²⁾

Des Dorns Altar!

sten, hält ihn zu Gott empor, spreitet ihn aus, daß kein Fleckchen ungesehen bleibe, gleichsam ängstig, als könnte dem Allsehenden etwas entgehen. Welches Gefühl des Unrechts, der Unterdrückung! Welche Sehnsucht nach Rache! Aber Gott ist Rächer; in dem Augenblicke, da er verdammte Welten aus den Höllen rettet, nimmt er diesen Fürsten, wie eine Beute. Könige der Erde! dies ist der Krieg!

²¹⁾ Der Frühling ist ein Busengeschenk des Schöpfers für seine Freunde und Beleidiger.

²²⁾ Das Sausen der Fliege ist ihr Gebet.

Nur Huld ist Gott! Sein Zorn entglühet:

Die Schöpfung war.

Ha! donnre, Wallfisch, in dem Meere ²³⁾

Den Tod umher!

Dem Tod entgeh'n die Wasserheere!

Der Nas' entsteige, Meer!

Ein Vater trägt — Ihr Zweifel fliehet! — ²⁴⁾

Das All' im Schoofs!

Verlöscht, ihr Höllen! Welten kniet!

Gott, Gott ist groß!

Diesem Gedichte, welches zu den Erstlingen seiner lyrischen Muse gehört, füge ich, ehe ich fortfahre, einige andre Oden bei, welche als Schö-

²³⁾ Ein feierliches Schauspiel der Macht, Fürsicht und Güte des Schöpfers. Der Wallfisch ist durch sein ungestümes, schreckliches Bewegen der Donnerer des Meeres. In seinen geöffneten Schlund, wie in ein ewiges Grab, versenken sich Ströme und Millionen Einwohner der Wasserwelt. Aber die Fürsicht hat ihnen den Ausgang gewiesen. Das Meer ent-
hüpft mit ihnen seiner Nase.

²⁴⁾ Wer, wie der Dichter, in die Schöpfung hinblickt, aus dessen Herzen dränget alles übrige der Gedanke; Gott. Das sollen alle Geschöpfe wissen. Aber es ist ein feierliches, furchtbar heiliges Wort. Wenn er es spricht, so lächle Hoffnung den Höllen, feierliche Stille sey die Schöpfung, kniend hören es die Welten: Gott, Gott ist groß.

pfungen seiner spätern Lebensjahre dem Leser den stufenweisen Uebergang einer hochauflammenden jugendlichen Phantasie zu dem mildern Sonnenlicht der Weisheit darbieten.

Ich wähle diese Oden nicht, weil ich sie für gelungner als viele andre halte*), worin das Dichtertalent ihres Verfassers vielleicht noch lebhafter hervorleuchtet; sondern weil die Individualität seines Charakters sich darin mehr als in andern seiner Gedichte ausspricht.

O D E

Sr. KÖNIGL. HOHEIT

DEM ERZHERZOGEN

K A R L L U D W I G,

K. K. REICHS-GENERAL-FELDMARSCHALL UND K. K.

GENERAL-FELDZEUGMEISTER etc. etc.

GEWIDMET IM JAHRE 1797

Gebeugt vom Grame wankt ich zur Felsenkluft;

Am Berg ziehn Abendwolken wie Todesangst;

Der Waldstrom braust; von Eichenwipfeln

Schüttelt ins Nachtthal der Sturm Entsetzen.

*) Siehe dessen Ode an die *Baierische Nation* an der Spitze des 4^{ten} Bandes der *Leben großer Deutschen*; ferner an die *Tugend* und mehrere andre in der Sammlung seiner Gedichte.

Mein Lied, geheiligt Thaten des Ruhms, erstummt;
Zur Erde schleudert Unmuth das Saitenspiel,
In schauernden Gebüsch'en lauscht mein
Schrecken, und Staunen erstarrt im Auge!

Eugens und Laudons Schatten entauscht dem Thal,
Gewandt den Blick vom Unstern Germania's
Und vom Vernichtungshohn des Franken,
Zürnend den Beugungen mächt'ger Deutschen.

Rom's dreien Welten trotzttest du, Deutschland, einst:
Und klirren soll die Fessel der starken Hand?
Die Säulen deines Globus beben;
Fest durch Jahrtausende, sinkt dein Grundstein!

Wer steigt dort zu den Höh'n der Unsterblichkeit
Auf Siegmars und Arminius Sonnenweg?
Mars beut ihm Schild und Lanz'; ihm strahlet
Über dem blühenden Haupt die Weisheit.

Teuts, und des größern Habsburgers Thatengeist
Fliegt vor ihm her; die Krone der Fama winkt;
Seht seinen kühnen Schritt beflügelt
Tapferkeit; Cäsarmuth blitzt im Auge,

Das Heer umfliegend fährt itzt sein Geist von Brust
In Brust, und in die Arme der Tausende;
Vorán stürzt in die Schlachten Er, ein
Kriegesgott, Schrecken und Tod zur Seite.

Wie Meeresfluten ihres Gestirnes Zug,
So folgen ihm die Heere; der jauchzende
Sieg reicht ihm Palm' und Sternenkroné,
Menschlichkeit, Völkerheil im Gefolge.

Wohin schwand, Franke! deiner Triumphe Stolz?
Vor wem sah deine Schaaren Europa flich'n?
Wem sinken Vesten? weichen Ströme?
Ebnen sich hundert umthürmte Lager?

Warum hebt jubelnd Mönus sein Haupt empor,
Bringt frei Ungariens Ärndten Danubius,
Staunt, bebend, an des Rheins erstummtem
Ufer dem Adlerschwung Argentina?

Warum entfliehen nicht mehr Verzweifelte?
Nicht Mütter mehr, am Busen die Säuglinge,
Und durch die eh'rne Noth getrennte
Gatten und Brüder aus hundert Städten?

Warum verscheucht in grausender Mitternacht
Des Feindes Donner euere Ruhe nicht,
Ihr Millionen? Frei und innig
Ruft ihr den Völkern: Wir sind noch Deutsche.

Triumph dem Retter! Herzen glüh'n, seines Ruhms
Denkmäler, flamm' ein Dankaltar, Vaterland!
Ihm lächelt jeder Stral entwölkter
Stirnen; ihn preisen der Freude Thränen!

Wess Feste fei'rt in Fernen des Oceans
Der Britte? Wen preis't Feindeshewunderung
Und Furcht? Wem tönt vom Munde seiner
Sterbenden Krieger der Name Vater?

Er spricht zu Staaten: Werdet nicht umgewälzt!
Zerbricht von fünfzig Ländern das Eisenjoch
Nicht heim'scher Allgewalt, ruft hundert
Wankenden Thronen: Ihr sollet stehen!

Wer sagt Europaen: Häng' noch im Gleichgewicht?
Wer schwächet Stambuls drohende Bündnisse?
Wer fördert Sieg' am Indus? hört von
Osten den Wiederhall seiner Thaten?

Der Beugung Östreichs lauschend im Hinterhalt
Harret keiner, Deutschland! deiner Auflösung itzt;
Der Held tritt auf: und laut und stille
Drehn sich der Welttheile Staatssysteme.

AUFRUF ZUM LEBENSGENUSS.

Lebt, Brüder, lebt! Entfloh'n dem Harpyenschwarm
Der Sorge, darbt am Füllhorn der Hoffnung nicht!
Des Wunsches Himmel lacht nur ferne;
Haschen wir Freuden, die nah' uns blühen!

Dem unbewölkten Geiste glänzt wolkenfrei
Die Welt; seht nicht Phantome beim Sonnengl
Und Nacht und Sturmgewitter, während
Stunden im Rosengewand euch winken.

Warum sind Eumeniden dem Thoren sie?
Nur Blumenstreuend tanzen sie vom Olymp
Am Kranz der Göttermutter Freude,
Lächeln Elysiums auf der Wange.

Der Morgen strahlt! lebt auf mit der Welt verjüngt!
Sein goldner Mund beut Segen der Kraft und That;
In selbstgepflegter Villa sucht die
Musse Ermüdung, des Mahles Würze.

Mit Sonnenwechseln wechselt nur, gleichen Muths,
Die Lust! ein Lenz ist Fröhlichen jeder Mond;
Gesundheit sparend, reich entbehrend,
Meidet ein Golddach in Moderdünsten!

Den Winter dehne trägere Weile nicht!
Sie weicht, beim kargen Strale des Zodiak,
Der Busenglut, dem Spiel und Scherze,
Und, im Gemache, dem stillen Fleisse.

Die Seele tief im süßen Geschäfte, steht
Hoch dem Erfolge! trinket den Freudenkelch
Der Zeit mit weiser Eile! ihn füllt
Freundschaft und Zärtlichkeit überschwänglich.

Schön winkt im Freibund muntre Geselligkeit
Lust und Veredlung; Freunde des Friedens, seht
In allen Blicken, eures Huldsinns
Wiederglanz, lebend so hundert Leben!

Die späteste Reife scherze uns Blüthenzeit!
Dem Frohsinn zögern Schwächen und Silberhaar;
Auch süsse Sympathien zaubern
Färbung des Morgenroths unserm Abend.

Vom Gastmahl fliehe festlicher Zwang! Gefurcht
Sey nie die Stirn von finstrer Bedächtlichkeit!
Vom Herzen hüpfen gleiche Pulse,
Grämlichem Nachbargesflüster trotzend!

Saal, oder Laube, wo oft den Reihentanz
Die Charis weckt, sey Jugendolymph gegrüßt!
Nur hier umtaumelt Tausende der
Freudenstrom, aller Verkümmrung Lethe.

Mich lab', ihr Musen, mannigfach euer Quell
Mit neuen Wonnen! scheuchet den Überdrufs!
Kühlt Herzensfieber! hebt die Seele!
Geistesberauschung ist hohes Leben!

Momentverlust — zerronnene Ewigkeit!
Gewinn der Augenblicke — des Seyns Genuß!
Nur raschen Lippen fließt der Nektar,
Allzunah drohet das ew'ge Nichtmehr!

Mit zartem Busen fass' ich das höchste Glück,
Das in der Perle thränenden Mitleids glänzt;
Empor! empor! dir ist beschieden,
Freund, ein Genuß, der den Seraph adelt!

Genießs' die Wonne, heiter durch dich zu sehn,
Die mit dir wallen, und den Beleidiger!
Kauf' hoch dies Lächeln deiner Seele!
Wohlthuend froh, leb' ein Gott hienieden!

DIE WISSENSCHAFT DES LEBENS.

Die kleinste Rose dankbar pflücken,
Die uns am Lebenswege glüht,
Und doch die Knospe nicht zerdrücken,
Die einem spätern Waller blüht;

Den Irrthum flieh'n, den Wahn doch ehren,
Der uns die Reise froher macht;
Wo kein Genuß sich beut, entbehren;
Nie gähnen, selbst wo Dummheit lacht;

Erhabnere Genüsse kennen,
Als alle Sinnenlust uns giebt;
Sich schwerer von der Freundin trennen,
Als von der Schwachen, die nur liebt;

Nicht Bonzen, nicht Despoten fröhnen,
Nicht weigern doch was Rechtens ist;
Empfinden bei der Muse Tönen,
Was Pflanze, Thier und Pöbel mißt;

An Glückeswechsel sich gewöhnen;
Gebieten eigner Leidenschaft;
Den Mann beim Steckenpferd nicht höhnen,
Und milde seyn aus Geisteskraft;

Des Bruders Blumenbahn verschönen,
Ihn leiten, walt er zweifelhaft;
Im Harm erfreu'n, im Zwist versöhnen,
Dieß ist des Lebens Wissenschaft.

Ein so plötzliches Aufwachen der deutschen
Litteratur in einem Lande, das vor dieser Epoche
den vaterländischen Musen nicht sehr bekannt war,

erregte die Aufmerksamkeit unsrer Nation. Bald ging dieses Aufwachen in ein Leben über, welches sich von den angrenzenden Provinzen rasch über das mittägliche Deutschland ausbreitete, und wovon Er allein die Seele war. So sehr ihm dieses Befördern der Aufklärung in den Augen des Gebildeten zur Ehre gereichte; so behutsam mußte er, auch wenn sein überfließendes Herz ihn zum unwiderstehlichen Bedürfniß der Mittheilung fortrifs, seine Schritte abmessen, um mit dem Clerus, dessen minder aufgeklärter Theil ihn bei jeder Veranlassung der Freigeisterei beschuldigte, und oft ihm Schlingen legte, nicht in Collision zu kommen. Die feinangesponnenen Intriken *), die ihn stürzen, und um das Vertrauen seines Landesherrn bringen sollten; die List, womit Rivalität und Fanatismus unter einer anscheinend vertraulichen Zuvorkommenheit

*) Unter andern dürfte es folgendes Billet von dem Secretär des damaligen Ministers O. an den Verfasser, beweisen:

» Sr. Kurf. Durchlaucht ist es seltsam vorgekommen, daß von der deutschen Gesellschaft zu Mannheim auf die beste Lebensbeschreibung des Dr. Luther ein Preis bestimmt worden. Ewr. Wohlgebelieben hierüber mit Wenigem die Auskunft zu geben, damit des Herrn Ministers Excellenz höchsten Ortes solches hinterlegen können. »

ihn zu sich lockten, schlau seine religiösen Gesinnungen erspähten, und ihre Netze um ihn zu werfen suchten, dürften auf das unwidersprechlichste beweisen, daß trotz dem urbanen Tone des damaligen Hofes, trotz der feinen Bildung des aufgeklärten KARL THEODOR, trotz dem Aufblühen der Künste und Wissenschaften unter dem großmüthigen Schutze dieses Fürsten, die Zeit noch nicht gekommen zu seyn schien, wo die gesunde Philosophie ungestraft ihre Stimme erheben, und den Nebel der Beschränktheit und des Aberglaubens verdrängen konnte.

Im Jahr 1787 erschien zum erstenmale sein *Kaiser Rudolf von Habsburg*. Man kann mit Recht behaupten, daß dieses Trauerspiel in Jamben auf der deutschen Bühne Epoche machte. Die frühern in Alexandriner Versen von CRONEGH und SCHLEGEL waren längst nicht mehr aufgeführt, und der Kothurn auf unsern Theatern einem Zwitterdinge gewichen, nicht Trauerspiel und nicht Lustspiel.

Diese neue Dichtart, welche ihrem Erfinder DIDEROT bei seiner nach den besten Mustern geformten Nation mehr Tadel als Lob erwarb, fand in England und besonders in Deutschland zahlreiche Bewunderer und Nachahmer; ein Beweis, daß Neuerungen in der Kunst am leichtesten bei Völkern

Eingang finden, deren Geschmack noch schwankend, und nicht ganz nach den wahren Grundsätzen der Ästhetik ausgebildet ist. Auch scheint die Leichtigkeit, auf dieser niederern Stufe durch Nachahmung zu glänzen, einen Schwarm mittelmäßiger Theaterdichter veranlaßt zu haben, der tragikomischen Muse Weihrauch zu streuen, dieselbe auf der deutschen Bühne als Lieblingsmuse einzuweihen, und die von den bewährtesten Kunstrichtern anerkannten, einzig der Natur entsprechenden dramatischen Dichtarten zu verdrängen. Sollte hierin nicht der Grund jenes großen Überflusses an Geburten dieser Art liegen? Sollte dieß nicht auch die Ursache seyn unserer verhältnißmäßigen Armuth an Original-Trauer- und Lustspielen? Trotz dieses überwiegenden Hanges zum Neuen, obgleich nicht zum Bessern, ward *Kaiser Rudolf* mit dem entschiedensten Erfolge auf den Schaubühnen zu Hamburg und Wien gegeben. Anstatt mich selbst in eine Zergliederung dieses Stückes einzulassen, gebe ich hier einen Auszug der im 3^{ten} Hefte der *Berliner Annalen des Theaters* vom Jahr 1789, (Seite 100. und folg.) enthaltenen Recension:

»Deutschland hat durch dieses Stück im hohen Tragischen ein Werk erhalten, welches den Beifall des Publikums verdient. In der Kindheit unsrer

Litteratur behalfen wir uns mit wässerichten, plan- und geschmacklosen Originalen, oder mit läppischen Übersetzungen ausländischer Stücke; dadurch verkannten wir ihren Werth, und unser Geschmack war noch eben so barbarisch, wie vorher. In neuern Zeiten sank der Genius der deutschen Dichter theils ins Niedrige, theils ins Weinerliche, theils ins Abentheuerliche herab. Unsre Bühne ist entweder ein Schauplatz von Fehden, Stürmen, Kämpfen, oder es treten gemeine Personen auf, die uns in jämmerlichen Ausdrücken vorweinen und uns Lange- weile verursachen. Die deutsche komische Muse ist in ein Höckerweib verwandelt worden. Unan- ständigkeiten und Plattheiten sind daher oft ihre Scherze; attisches Salz, Feinheit der Einkleidung, Schönheit des Ausdrucks werden durchaus vermisst. Wehe uns, daß kein *Quintilian* mehr lebt, der die- sen Genien zurufen könnte: *Corrige, sodes! hic et hic! . . .* Die tragische Muse hat den Kothurn verloren; ihre Zöglinge sind verwahrloste Kinder, *humano capiti cervicem equinam jungunt.*

» Mitten durch diese Wildniß hat sich Herr v. KLEIN eine Bahn gebrochen, indem er dem Pu- blikum seinen *Rudolf von Habsburg* gab. Ich stelle hier die Skizze des Ganzen auf, damit man richtig darü- ber urtheilen könne.« etc.

Nach Auseinandersetzung des Plans bis in den kleinsten Detail, und nach Anführung mehrerer interessanter und erhabener Stellen schließt Recensent, daß der Verfasser ein treffliches Originalstück im hohen Style geliefert habe.

Diese Tragödie nähert sich dem Geschmacke der Franzosen mehr als jedes andere Theaterstück der Deutschen. In der Vorrede der 4^{ten} Ausgabe liest man, daß die vortheilhaftesten Beurtheilungen mehrerer berühmter Schriftsteller bei der ersten Ausgabe erschienen sind. In dem Urtheile des deutschen Ossians (Denis) heist es: er bekenne, daß die Durchlesung dieses Stückes die Wirkung auf ihn gemacht habe, welche die Kunstrichter vom hohen Trauerspiele fordern, und daß er mit denjenigen übereinstimme, welche dasselbe als eines der kraftvollsten Produkte im Fache der hohen Tragödie anerkennen u. s. w.

Ueberhaupt waren die Kenner hierin einig, daß der Verf. das Talent der erhabenen Poesie besitze, und daß sein Fach die hohe Tragödie sey.

Eine Kabale groß sich dünkender Dramaturgen, mehr als Schauspieler, als durch ihre Theaterstücke bekannt, erhob sich in Mannheim wider ihn. Längst geizten sie nach der Ehre, als Mitglieder in die deutsche gelehrte Gesellschaft aufgenommen zu werden,

und glaubten, als eine günstige Gelegenheit, den Zeitpunkt benutzen zu müssen, als eben diese Tragödie aufgeführt werden sollte, und die Rollen bereits vertheilt waren. Aufgefordert, und als beständiger Geschäftsverweser dieser Gesellschaft, schlug sie der Verf. vor, ob er gleich voraussah, daß Geburt, Rang, entschiedene Vorliebe für alles, was in die solidere Gelehrsamkeit einschlug, vielleicht auch Rücksicht auf die herkömmliche Gering-schätzung, womit Vorurtheil *) den Schauspieler

*) Der große Buffon sagt irgendwo in seinen Werken:

Nos ouvrages ont passé par nous, mais ne sont pas nous. Le poëte expose son ouvrage aux sifflets ou aux applaudissemens. L'acteur y expose sa personne à prix d'argent. De plus, l'un exerce un art libre, qui tient à la pensée, à l'imagination, aux plus belles facultés de l'homme. L'autre ne fait qu'un métier mercénaire, qui suppose jusqu'à un certain point le sacrifice de l'honneur, puisque, pour prendre un pareil métier, il a fallu braver toutes les opinions établies.

Und Cicero in seiner Rede *pro Roscio* n. 78.: *Etenim cum artifex ejusmodi sit, ut solus dignus esset qui scenam introeat, tum vir ejusmodi est, ut solus videatur dignus, qui non eo accedat.*

Wobei der Leser zugleich auf den von Macrobius (Saturn. Lib. 2. cap. 7.) angeführten musterhaften Prolog des Dichters Laberius, des Verfassers der Mimen, aufmerksam gemacht wird, der, durch Cäsars Bitten genöthigt, die Schaubühne zu besteigen, sich entehrt glaubte, und in bittere Klagen ausbricht.

herabwürdigte, die Mehrheit der auf ihre Vorzüge stolzen Mitglieder nicht nach dem Wunsche der Postulanten stimmen würden. Ihre Aufnahme ward wirklich verworfen, und zwar mit dem Bedeuten, daß die deutsche gelehrte Gesellschaft nie ein Mitglied in ihre Mitte aufnehmen würde, dessen Person der höhnenden Laune einer unstäten, veränderlichen, oft unwissenden Menge ausgesetzt ist; indem die persönliche Herabwürdigung eines Mitgliedes, wäre sie auch durch Leidenschaft oder Partheigeist veranlaßt, die Gesellschaft selbst treffen würde. Wie gelassen die verschmähten Schauspieler diese Dämpfung ihres Emporstrebens ertrugen, erhellt daraus, daß von diesem Augenblicke an, die Auf-
führung *Kaiser Rudolfs* eingestellt ward, und daß sie durch ihr niedriges Verfahren dem Verfasser ein Fach der Dichtkunst verleideten, in welchem er unstreitig gute Muster aufgestellt und zur Vervollkommnung der deutschen Bühne vieles beigetragen haben würde; die erhabenen Situationen und der kernhafte Styl seiner Tragödie sowohl, als die geläuterten Grundsätze seiner Kritik, lassen daran nicht zweifeln.

Diese Tragödie veranlaßte unsern Schiller, damaligen Theaterdichter Mannheims und Hausfreund des Verfassers, dessen Einsicht und Kritik er den Plan seines *Don Karlos* unterwarf, dieses ge-

nievolle Stück ebenfalls in Jamben zu schreiben. Ohne das Trauerspiel *Kaiser Rudolf*, ohne den Rath und die Ermunterung seines Verfassers würden wahrscheinlich Schillers sämtliche metrische Theaterstücke seinen Räubern gleichen, und noch würde vielleicht die deutsche tragische Muse ihre Klagen minder harmonisch aushauchen.

Vor wenig Jahren ward *Kaiser Rudolf* auf der Schaubühne zu Mannheim zum erstenmale aufgeführt; allein nicht ganz mit dem Erfolge, welchen der wahre Kunstkenner zum Voraus sich versprechen konnte. Die Aufführung war nicht durchaus im Geiste des Stückes; auch fielen im Personal und Kostüm, vielleicht absichtlich, einige das Auge beleidigende Anachronismen und andere Ungereimtheiten vor, welche ein Klubb litterärischer Stutzer und gallsüchtiger Neider benutzte, den oft allgemein sich äussernden Beifall auf die dieser Art Menschen eigne Weise zu unterbrechen. Man könnte bei derselben das Horazische

Urit enim fulgore suo qui praegravat artes

*Infra se positas *)*

anwenden, wenn sie auf einige oberflächliche Sach-

*) *Base envy withers at another's joy, and hates that excellence it can not reach.*

kenntnißs Anspruch machen dürfte. Allein bei gänzlichem Mangel solider Wissenschaft kann nur das Gefühl ihrer Nichtigkeit sie gegen fremdes Verdienst aufwiegeln. Dergleichen Pygmäen legten ihr convulsivisches Mißbehagen an den Tag, so oft den Verf. eine öffentliche Auszeichnung ehrte; oft brach ihr Gift sogar aus öffentlichen Blättern hervor, und selbst des Verf. Tod konnte sie nicht besänftigen; ihr persecutorischer Ärger dauert noch über sein Grab hinaus.

Zu Anfang seiner litterarischen Laufbahn suchte der Verf., um sich zuweilen über den anmaßenden Dünkel solcher im Kunstgebiete unstät umherirrender Kraftgenien zu belustigen, von seinen eignen Gedichten, als wären sie von Klopstock und andern berühmten lebenden Dichtern, in ihre Hände zu spielen. Sogleich waren diese Gedichte mit Begeisterung allenthalben declamirt und allenthalben bewundert, bis der durch den Druck bekannt gewordene Name des Verfassers diesen durch Vorurtheil bestochenen Enthusiasmus gleich einem electrischen Schlag eben so plötzlich wieder lähmte.

Eine Anekdote, in Beziehung auf das eben Gesagte, und als Bekräftigung des Sprüchwortes: *ὃν ἔστι προφήτης ἄτιμος, εἰ μὴ ἐν πατρίδι αὐτοῦ*, glaube ich hier nicht übergangen zu dürfen. Ich

habe oben bemerkt, daß der Verf. *Kaiser Rudolphs* das Tagebuch der Mannheimer Schaubühne und seine sämtlichen kritischen Schriften über mehrere der besten deutschen Theaterstücke anonym herausgab. Mehrere Gelehrte in Mannheim schlugen dem Verf. oft seine eignen Arbeiten als Muster vor. Sie lobten die tiefe Einsicht und Gelehrsamkeit, das feine Gefühl, die edle Sprache, den Scharfsinn und geläuterten Geschmack dieses unbekannten Aristarchs. Der Verf., so sehr ihn auch diese Aeusserungen ergötzten, hütete sich, sein Incognito zu verrathen; vielmehr suchte er jeden Verdacht von sich dadurch zu entfernen, daß er ihnen in vielen Stücken widersprach, und oft ohne alle Umschweife erklärte, dieser Kunstrichter besitze nicht einzig die Geheimnisse der Kunst; er selbst traue sich nicht weniger zu. Eine solche Sprache in dem Munde eines anscheinenden Neulings im Kunstgebiete kam diesen gelehrten Männern vermessen vor, und entrüstete sie; bald ward sie in ihren Augen zum Verbrechen und entflammte ihren Unwillen, als er bei Erscheinung des Trauerspieles *Kaiser Rudolf* unter dem Namen des Verfassers des Tagebuches der Mannheimer Schaubühne es wagte, dieses Meisterwerk, wie sie sagten, in verschiedener Hinsicht zu kritisiren. Voll Zorn schrieen sie ihm zu: Er habe

weder Gefühl für das Erhabene, noch Sinn für das Schöne! Man denke sich das Erstaunen, die Beschämung dieser Gelehrten, als sie endlich in ihm selbst den Verfasser des Tagebuches und der Tragödie Kaiser Rudolf erkannten.

Wenn wir von der einen Seite bedauern, daß eine Theater-Intrike unsern Dichter von der hohen tragischen Muse entfernte, welche er unter günstigen Umständen sich zur Lieblingsmuse würde erkoren haben; so müssen wir von der andern uns freuen, daß sein Talent für Dichtkunst und schöne Litteratur nicht erkaltete, sondern eine neue Richtung nahm, und von diesem Augenblicke an mit dem glücklichsten Erfolge in alle ihre Fächer sich wagte. Seine Oden, Epigramme und übrigen Gedichte, seine in Journalen zerstreuten und auch besonders gedruckten prosaischen Aufsätze tragen nach dem Urtheil berühmter Schriftsteller sämtlich den Stempel des Genies. Ein Berliner Journalist, der sich angelegen seyn liefs, die litterarischen Producte desselben herabzusetzen, gesteht ihm satyrisches Talent zu; andre seiner Gegner läugneten nicht, daß er Talent zum hohen Lyrischen habe, und wieder andre, daß sein Hauptverdienst in Character- und Naturschilderungen bestehe: ein Beweis, daß er in diesen verschiedenen Dichtarten gute Muster lieferte.

Sein Entwurf, den großen Männern unsrer Nation ein dauerndes Denkmal zu stiften, würde allein hinreichen, seinen Ruhm zu gründen, hätte er auch sonst keinen bedeutenden Antheil an diesem erhabenen Monumente. Wer es kennt, wer weiß, daß zu Ausführung desselben die ausgezeichnetsten Litteratoren und Künstler unseres Vaterlandes durch glänzende Preise von ihm aufgerufen waren, ihre Kräfte und Talente zu Verherrlichung dieses klassischen Prachtwerkes gemeinschaftlich mit ihm aufzubieten; wem bekannt ist, welche beträchtliche Summe er auf die Herausgabe desselben zu einer Zeit verwendete, wo ausgeartet Germaniens Bewohner, dem Luxus und Wahn fremder Nationen fröhnend, sich für nichts, was deutsch hieß, interessirte, sogar seiner Muttersprache entsagen zu müssen glaubte, und fremde Sitte nachäffend, mit dem Charakter seiner Väter auf das possierlichste contrastirte; wer überlegt, daß der Sinn für alles vaterländische Große fast allgemein erschlaft darnieder lag, wird begreifen, daß bei solchen zurückschreckenden Hindernissen nur eine von patriotischem Enthusiasmus ergriffene, von der lautersten Absicht entflammte Seele dem Laufe des zur Auflösung deutscher Selbstständigkeit fortreisenden Stromes sich entgegen dämmen konnte.

Hätte viele seiner gleichzeitigen Schriftsteller ein gleicher Genius beseelt, würden sie, anstatt durch seichtes Wortgepränge, noch seichtere Hirn-
gespinnste und Werke einer verworrenen Phantasie Herz und Geist stets tiefer herabzustimmen, die vaterländische Sprache nach ihrem ursprünglichen Nationalcharakter ausgebildet, deren Originalität nicht oft der Sucht, fremden Flitter nachzuahmen, aufgeopfert, und sich bemühet haben, durch Kraft und Gedankenfülle des Mannes Herz zu stählen, für das Erhabene empfänglicher zu machen, mit einem Worte, seinen Geist im Gefühle seines Ichs und eignen Werthes auf das wahrhaft Solide hinzulenken; würde Germaniens Schutzgott je gewichen seyn? Würde ein Eroberer den kühnen Gedanken je gefaßt haben, Hermanns Enkel zu unterjochen?

Kaiser Joseph II. scheint die Folgen dieses damals herrschenden Geistes vorausgeföhlt zu haben. Der Verf. war eben in Wien, als der erste Band der *Leben großer Deutschen* *) die Presse verließ. Er

*) Dieses durch den Krieg unterbrochene Werk wird von einigen verdienstvollen Gelehrten fortgesetzt, und der 6te Band wahrscheinlich bis zur Ostermesse 1818 die Presse verlassen. Da von den ersten Bänden desselben eine beträchtliche Anzahl Exemplare an Liebhaber gekommen, welche nicht auf der Subscribentenliste stehen, und man nicht gesonnen ist,

hatte das Glück, von diesem scharfsehenden Monarchen, Höchstwelchem er von dem kurpfälzischen Gesandten, dem Grafen von HALBERG, vorgestellt wurde, mehrmalen auf das huldreichste angesprochen zu werden. In einer Unterredung über Kunst und Litteratur, welche zum Theil durch die öffentlichen Blätter bekannt geworden *), fragte ihn dieser erhabne Regent über den Zweck der Leben großer Deutschen, und gab dem Verfasser, der durch Darstellung großer deutscher Männer, durch Versinnlichung der edelsten Züge ihres Lebens den alten biedern Sinn und Charakter unserer Nation aufs neue ins Leben zu rufen, zu veredeln und den Enkel zu Nachahmung ihrer Tugenden anzufeuern hoffte, die großen Schwierigkeiten dieser Unternehmung mit den Worten zu erkennen: »*Er habe ein schweres Geschäft übernommen.*«

Obschon aus dem Gesagten die Haupttendenz *der Leben und Bildnisse großer Deutschen* hell hervorleuch-

mehr als die bestimmte Bändezahl drucken zu lassen, so sind diejenigen, welche das Werk complet zu besitzen wünschen, ersucht, ihre Bestellung noch vor Ende dieses Jahres an den Verleger dieser Schrift, oder auch an die Schwan- und Götzsche Buchhandlung in Mannheim einzusenden.

*) Siehe unter andern im Frankfurter Staats-Ristretto das 96ste Stück vom Jahr 1787.

tet, so verdienen nichts destoweniger die eignen Worte des Herausgebers über diesen Gegenstand um so mehr angeführt zu werden, da man zugleich daraus entnehmen kann, in welchem Geiste er die Charakterschilderungen und Biographien entworfen wissen wollte, um mit voller Macht auf die Seele des Lesers zu wirken.

»Der Gedanke, den Edelsten des Vaterlandes ein Denkmal zu stiften, verdient die Aufmerksamkeit der deutschen Nation.

»Hier ist der Entwurf zum Werke:

»Jeder Deutsche, den groſse Thaten und Geisteskräfte, oder groſse Kenntnisse und Fähigkeiten, in welchem Fache es sey, ausgezeichneten, dessen Leben auf die Theilnehmung der Welt Anspruch macht, von den Zeiten des ersten Erhalters deutscher Freiheit bis auf die jetzigen, ist unser Gegenstand.

»Nicht zusammengetragene Nachrichten, nicht Kompilationen aus andern Schriftstellern, selbst nicht blos Geschichte dieser Groſsen, sondern Darstellung ihres Geistes, Charakters und des Lebens im eigentlichsten Verstande soll das Werk enthalten.

»Der Herausgeber, der den Plan zu diesem Werke, und in einer kritischen Abhandlung im ersten Bande die Theorie der Biographie entwarf,

» ruft die besten Schriftsteller Deutschlands zur
» Mitarbeit auf.

» Jede vortreffliche, hieher gehörende Biogra-
» phie wird aufgenommen und nach Verdienst belohnt.

» Außerdem werden jährlich beträchtliche Preise
» auf die besten Lebensbeschreibungen für dieses
» Werk ausgesetzt.

» Die Zeichnungen und Kupferstiche werden von
» den berühmtesten Künstlern Deutschlands ver-
» fertigt.

» In Fällen, wo gute Originalgemälde oder zu-
» verlässige Urbilder von grossen Deutschen nicht
» zu haben sind, werden meist statt der Bildnisse
» historische Kupferstiche eingerückt.

» Da das Werk ein würdiges Denkmal zur Ehre
» unsrer Väter seyn soll: so ist es, um es auch
» durch äussere Schönheit auszuzeichnen, mit gro-
» ssen Kosten unternommen worden.

» Genius unseres Vaterlandes! hauche dem
» Künstler und Schriftsteller den Geist des Mannes
» ein, dessen Bild er der Welt geben will. Laß
» auf sein schöpferisches *Werde!* die erhabnen Väter
» wieder aufleben, daß sie dastehen vor unsern Zei-
» ten, und ihr belebender Athem in die Welt wehe
» und die Enkel zu Thaten entflamme.«

Hier wäre der Ort , mehrere Stellen seiner geistvollen Abhandlung über *Lebensbeschreibungen und Lebensbeschreiber* anzuführen ; allein da abgebrochene Gedanken nicht selten die Kraft ihrer Wirkung verfehlen, indem sie meistens die Einleitung zu beweisender oder die Folge vorhergegangener Sätze sind, die der Leser nicht immer errathen oder hinzudenken kann ; auch das Vergnügen vermindert werden dürfte , das bei Durchlesung dieser Abhandlung seiner harret ; so wird er auf dieselbe hingewiesen.

Ein blühender Styl voll Nachdruck , neue , tiefeingreifende psychologische Ansichten und Erhabenheit des Ausdrucks verschönern diese Abhandlung , welche man für eine musterhafte Theorie der Biographie halten kann. Er wägt darin die Biographien aller Nationen und aller Zeiten ; und seine Kritik zeichnet sich aus durch gründliche Erudition, und bestimmtes richtiges Urtheil.

Die Biographie des Rubens glänzt als ein Meisterstück des Verfassers in diesem Werke. Das Feuer dieses großen Malers scheint in seine Worte übergegangen zu seyn. Er stellt die erhabnen Schöpfungen desselben eben so lebhaft vor das Auge, als dessen Geist sie auf das Tuch hinzauberte, und beweist, wie tief seine Seele von den hohen Schön-

heiten, die er schildert, durchdrungen war. »Wenn
 »Rubens den Krieg darstellt, (sagt der Verfasser)
 »so tritt der Kriegesgott aus dem Tempel des Ja-
 »nus, geharnischt, das blutige Schwert in der einen
 »Hand, mit der andern den ehernen Schild empor
 »haltend. Unter seinen Füßen windet sich die
 »zertretene Menschheit: er schreitet unempfind-
 »lich fort über die Künste und Wissenschaften, die
 »ohnmächtig über ihren zerbrochenen Attributen
 »daliegen. Die Furien und andere Ungeheuer der
 »Hölle stürmen vor ihm her; Alekto schwingt die
 »schauerliche Fackel im schwarzen Nachtgewölke,
 »und reißt ihn schnellen Flugs mit sich fort. Der
 »Schrecken ist auf dem Angesichte der Künste
 »gezeichnet, und man glaubt das Wimmern einer
 »hinsinkenden Mutter und des Kindes in ihren fest-
 »geschlungenen Armen, und das Geheul der Fu-
 »rien zu hören. Vergebens umschlingt die Göttin
 »des Vergnügens, der Schönheit, der Liebe, Ma-
 »vors Gemahlin, umgeben von Liebesgöttern, seine
 »Rechte, strebt, ihn zurückzuhalten, versucht eine
 »zärtliche Umarmung, die ein über ihren Häuptern
 »schwebender Amor begünstiget. Die Minne des
 »grausamen Gottes ist zurückschreckend, sein
 »Schritt schnell, Unempfindlichkeit bezeichnet sei-
 »nen Anblick, und Blutdurst sein Auge. Das jam-

»mernde Europa stürzt hinter ihm her, mit zum
»Himmel ausgestreckten Armen, Thränen auf den
»Wangen und grenzenloser Wehmuth im Blicke.
»In der Ferne sieht man das Gewühl der Schlach-
»ten und das Mordbrennen der Krieger. Ein
»trauernder Genius, die Weltkugel mit dem Kreuze
»haltend, zeigt, daß die Zwietracht unter Chri-
»sten ist.

»Welch ein Bild! Welch eine Dichtung!
»Welch ein einziger Gedanke: Mars zwischen dem
»sich anschmiegenden, zarten, weichen, blenden-
»den Körper der Liebesgöttin, mit dem sanftflie-
»genden, blondlockigten Haare, mit dem Traurig-
»keit, Liebe und Zärtlichkeit schmachtenden An-
»tlitze und der gräßlichsten der Höllenfurien mit
»der eisernen Stirne, dem morddrohenden Blicke,
»den fürchterlich in die Wolken hingesträubten
»Haaren, den verzerrten Wangen und dem brül-
»lenden Rachen! — Wie viel Maler versuchten
»nicht, eine Schilderung von der Versöhnung der
»Sabiner zu geben? Auch Rubens bearbeitete die-
»sen Gegenstand. Welche Gruppen von männlichen
»und weiblichen Figuren! Von zärtlichen Gattin-
»nen und wilden Kriegern! Mit gerungenen Hän-
»den, lautweinend und jammernd, und Schonung
»flehend drängen sich die edeln Sabinerinnen zwi-

»schen die racheschnaubenden Krieger: sie wer-
»fen sich auf ihr Angesicht, umschlingen die Füße
»der Pferde und beschwören das Mitleid der grau-
»samen Würger; andre dringen zwischen Lanzen
»und Schwerter in die Arme, an die Brust ihrer
»erzürnten Väter und Brüder; andre pressen mit
»weggewandtem Angesicht ihre Kinder in dem Mut-
»terarm, oder halten sie empor, und der Mordstahl
»entfällt dem gerührten Soldaten.

»Geistige, erhabne Gedanken, doch sind sie
»alle von der Art, daß sie vielleicht keinem guten
»Talent, welches die Geschichte und den Gegen-
»stand durchdenkt, entschlüpfen würden. Es kommt
»nur auf gute Anordnung der Gruppen, auf richtige
»Vertheilung des Lichts und Schattens, und den
»lebendigen Ausdruck in den Gesichtern an, um
»eine glückliche, tadelfreie und ganz vortreffliche
»Composition von diesem glänzenden Zuge der
»römischen Geschichte aufzustellen. — Aber der
»große, der einzige, der Alles erschöpfende Ge-
»danke, dem alle jene tief untergeordnet sind,
»konnte nur eine Geburt jener schöpferischen Ein-
»bildungskraft seyn, mit welcher die Natur noch
»keinen Maler, wie Rubens, begabt hat. Die
»edelste der Sabinerinnen erscheint in der Mitte
»des Gedränges im vollen Lichte, und zieht gleich

»jedes Auge auf sich. Ihre Hände sind nicht über
»ihrem Haupte gerungen, oder zu dem Himmel
»emporgestreckt, ihr Angesicht ist nicht in Thrä-
»nen gebadet, ihr Knie nicht gebeugt, und auf
»ihren Lippen schwebt keine Bitte. Voll Würde
»und edler Gröfse steht sie da; legt ihre Hand auf
»ihren schwangern Leib: ihr Antlitz ist ganz
»Schmerz und Wehmuth, ihr Blick, in dem eine
»Thräne zittert, ein Sehnen nach Schonung, nach
»Erbarmung, nach Frieden: ein Sehnen, zu dessen
»Beschreibung keine Sprache hinreicht. Die eher-
»nen Herzen erweichen; die Krieger schauern
»zurück; die Grausamkeit scheint sich in Mitleid,
»und die ganze schreckliche Scene in Ruhe zu
»verwandeln.«

Diese Schilderungen mögen, nebst vielen andern Vorzügen seiner Biographie den Beweis geben, dafs gelungene Darstellung grofser Geister und grofser Genieproducte nur das Werk selbst glücklicher Talente ist. Da der Verfasser diese Biographie anonym herausgab, so war man lange im Zweifel, ob sie das Werk eines Gelehrten oder eines Künstlers sey. Einem Gelehrten traute man diese richtige genaue Kenntnifs der Kunst, und einem Künstler den reinen, glänzenden Styl derselben nicht zu.

Es wäre ein Leichtes, durch Stellenanführung aus andern seiner Biographien zu beweisen, wie gewandt und geistvoll sein Pinsel Charaktergemälde aller Art zu entwerfen und auszuführen vermochte, und wie reich auch an sich unfruchtbar scheinende Gegenstände unter seiner geübten Feder wurden. Auch darauf den Leser hinweisend, begnüge ich mich, anzumerken, daß die *Leben großer Deutschen* die Aufmerksamkeit des deutschen Kaisers, des Kurfürsten von Baiern, des Herzogs von Zweibrücken, der baierischen Landstände und mehrerer Souveraine Europas auf den Verfasser zogen, die ihn mit öffentlichen Beweisen ihres Beifalls beehrten. Mehrere Journale ertheilten diesem Werke unbeschränktes Lob.

Ich komme nun an sein heroi-komisches Gedicht: *Athenor*.

Dieses Gedicht zeichnet sich dadurch aus, daß er darin alle jene Fehler und Lizenzen mit Sorgfalt vermied, welche die berühmtesten deutschen Dichter, und nach ihrem Beispiele er selbst in seinen früheren poetischen Arbeiten sich erlaubte. Noch hatte die Kunst jenen Grad der Vollkommenheit, jene klassische Reinheit nicht erreicht, die man in einigen Schöpfungen fremder Nationen bewundert. Fehler der Sprache, falsche Reime, Flickwörter,

erzwungene Elisionen, Enjambemens *), verfehlte Cäsuren, das Ohr beleidigende Härten und andere Flecken und Mängel dieser Art, ob sie gleich heut zu Tage noch in unsern kritischen Schriften kaum geahndet werden, suchte er mit einer beispiellosen

*) Auf Deutsch: Hinüberwerfungen. Aber die Deutschen haben kein eigentliches Kunstwort für diesen Fehler der Poesie, weil es zu bequem ist, ihn zu begehen. Die grössten Dichter haben sich wenig um solche Störungen des schönen Redeflusses bekümmert, und man findet sie in gereimten und ungereimten Gedichten sehr häufig. SCHILLERS gereimte Übersetzungen aus Virgils II. und IV. Buch der Äneide sind voll davon, und welche üble Wirkung solche kleine Theile einer Wortverbindung am Ende einer Zeile hervorbringen, das zeigen folgende Beispiele aus jenen Schillerischen Übersetzungen.

Zwei Ringe sieht man sie um seinen Hals,
und noch

Zwei andre schnell um Brust und Hüfte
stricken —

(worauf denn das fatale kurze *doch* hinten nach gleichsam nothwendig kommt.)

Doch führt sie Kalchas bald mit neuen Krieger-
schaaren

Und Göttern furchtbarer zurück. Dies Rofs
Ward aufgethürmt, den Zorn der Pallas zu
versöhnen,

Und nicht umsonst seht ihrs so riesengroß.

Diese Zeilen enthalten überdies falsche Reime, wie sie eben gerügt sind, denn Rofs und groß haben einen ganz verschiedenen Ton in der Aus-

Hartnäckigkeit in seinen spätern Gedichten zu vermeiden; er verbesserte sie in seinen früher bekannt gewordenen, und läßt den Kenner die seltne Kunst und Leichtigkeit bewundern, womit er in der so schweren Aufgabe seines beinahe 6000 Verse

sprache, indem das eine geschärft, das andre gedehnt ist.

Nur gezwungen und mit wahrem Verdrufs geht ein guter Vorleser an solche harte Reime, und muß selbst, um dem Ohr nur genug zu thun, lieber ein Wort falsch aussprechen, um es nur dem andern ähnlich klingend zu machen. Solche Nachlässigkeiten gegen die Harmonie hätten sich doch die Griechen nicht erlaubt, wenn sie auch gereimt hätten.

Bei dem bestimmten Rhythmus ihrer vocalreichen Sprache konnten die Griechen und Römer manche der Regeln entbehren, welche die moderne Poesie des Wohllautes wegen einzuführen genöthigt war; ob es ihr gleich nicht immer gelingt, die Fehler und Härten ganz zu vermeiden, welche unsern lebenden Sprachen von den barbarischen Zeiten her mehr oder weniger noch immer anhängen.

Die Griechischen und Römischen Lyriker erlaubten sich die Enjambemens, sogar trennten sie Worte, deren Theile das Ende und den Anfang aufeinander folgender Verse bilden. Warum sollten aber Schriftsteller, ohne eine Schönheit zu erzielen, diese Dichter grade hierin, wo sie Tadel verdienen, ungestraft nachahmen dürfen, während sie dieselben in so vielen andern wichtigen Punkten vernachlässigen, und hinter ihnen zurück bleiben? — Was bei den

starken Gedichtes über die zahllos sich entgegen-
drängenden Schwierigkeiten siegte. Auch lobten
mehrere Zeitschriften einstimmig die fast durchaus
klassische Reinheit der Sprache, die Richtigkeit
der Gemälde, die Schönheit und Harmonie der
Verse und die poetische Diction dieses Gedichtes.
Sie begnügten sich nicht, dieses blos im Allgemei-
nen zu sagen, sondern sie suchten auch durch häu-
fige Stellenanführung zu beweisen, daß bei dem Ver-

Alten die Lizenz der Hinüberwerfungen eini-
germaßen entschuldigt, ist, daß die meisten
ihrer Gedichte zum Gesang bestimmt waren,
wo, was den Mechanismus des Verses betrifft,
richtige Betonung der Sylben um so mehr Haupt-
sache war, da in der Scansion ausser der Cäsur
auf weiter nichts als etwa die *Harmonia imitativa*
Rücksicht genommen ward, wie folgende Verse der
Sappho beweisen:

Οππατεσσιν δ' οὐδὲν ἔρημι. Βομβευ-
σιν δ' ἀκοαί μοι.

Im Hexameter hat Klopstock, weil er sich in
einem so langen Gedichte nicht selbst eine große
Last auflegen wollte, das Fehlerhafte gleichsam ein-
geführt, und der deutsche Hexameter hat nur in
dem einzigen Voss einen vollendeten Meister ge-
funden.

Die Regeln der Kunst gelten bei uns Deutschen
noch lange nicht nach ihrem vollen Werthe. Daher
verdient jedes Streben, die Reinheit und Schönheit
der äussern Form als Gesetz aufzustellen, und durch
eigne Werke einzuführen, gewiss hohes Lob.

fasser Beispiel und Lehre sich stets musterhaft mit
einander paaren.

Zum Sklaven macht den Reim! Er fröhne dem
Verstande,
Und schmeichle sanft dem Ohr! Er sey nicht
eure Qual —
Ein Goldschatz dem Gedicht! So bringet ein
Kanal,
Den Schleus' und Ufer zähmt, den Ueberfluß
dem Lande *).

*) Hier eine freie Nachahmung dieser vier Verse, von
einem sehr verdienstvollen französischen Gelehrten:

*Tu parles! à ta voix, favori d'Apollon,
La rime est asservie au joug de la raison,
Et loin de l'enchaîner, loin d'être son supplice,
De mon oreille avide elle fait le délice.
Vrai trésor! . . . C'est ainsi qu'un fleuve libéral,
Heureusement pressé dans son riant canal,
La Seine orne, enrichit! de son onde fertile
Les jardins et les champs du rival de Virgile. **

** DELILLE.*

Der nämliche Gelehrte fügte seiner Nachahmung
folgende lat. Uebersetzung der citirten Strophe bei:

*Rhythmus, uti servus, rationis jussa sequatur
Titilletque aures, nec patem torqueat, aurum
Musis sponte ferens; sic ubere pressus in alveo
Pingues amnis agros felicibus alluit undis.*

Der Sprache Reinheit ehrt! Ein Schwung der
sie verhöhnt,

Wird vom Genientroß, nicht von Apoll gekrönt.

Durchbricht der wilde Vers der Sprache heil'ge
Schranken,

So sinken weit vom Ziel die edelsten Ge-
danken

Dafs euern Tönen nie des Abschnitts Pause
fehle!

Dem Lesermund entgleiten sie,

Ein leichtes Spiel der Harmonie,

Musik dem Ohr und Bild der Seele!

Ihr schmähet der Kritik? Die Strenge heische
viel?

Ein Kleinod fleckenfrei. ~~Fasst Perlen der~~
Gedanken

Mit feiner Kunst in Gold; dem Liede engt die
Schranken,

Und setzt der Feile nie ein Ziel. etc.

In diesen Versen des Verf. sind einige der
Grundsätze enthalten, die er bei Niederschreibung
seines Gedichtes streng befolgte; sie geben zu-
gleich die Tendenz desselben zu erkennen, und die

tiefe Überzeugung des Verf. von der Wahrheit des Boileauischen Axioms:

*Sans la langue, en un mot, l'auteur le plus divin
Est toujours, quoiqu'il fasse, un méchant écrivain.*

Der Dichter der Urania sagt in einem Briefe an den Verfasser, daß er in Athenor die bis zum Eigensinn getriebene Harmonie der Sprache bewunderte.

Der ehrwürdige PFEFFEL selbst schrieb dem Verf.: »Athenor enthalte Schilderungen und Gemälde, welche der erste Dichter jeder Nation an Kindesstatt annehmen würde, und daß die Lesung der in Athenor enthaltenen lyrischen Verse ihn auf die Erscheinung seiner lyrischen Gedichte ungeduldig mache.«

Diese Äußerungen finden sich durch das Urtheil vieler anderer berühmter Schriftsteller *)

*) Hierher gehört auch folgende Stelle aus einem Briefe des verdienstvollen VILLERS, welcher, der deutschen Sprache und Litteratur vollkommen kundig, mehrere vortreffliche Schriften über dieselbe herausgegeben hat.

J'ai vu par le fait, Monsieur, et confirmé par votre propre exemple ce que vous me fites l'honneur de me dire chez vous à Mannheim: » Que la rime était une source inépuisable de beautés pour le langage poétique. — Vous paraîsez accorder une juste estime à notre BOILEAU, qui sûrement dans l'Elysée applaudira à la correction et à la pureté de votre style. — LA FAYE y reconnaîtra que vous

und sogar ausländischer Journale *) bestätigt.

Allein es gab auch Recensenten, welche ganz entgegengesetzt davon sprachen. Der eine, indem er dem Verf. satyrisches Talent zugesteht, verwirft sein Werk in anderer Hinsicht, jedoch ohne seinen diktatorischen Ausspruch durch irgend eine Stelle zu rechtfertigen. Ein anderer scheuet sich nicht, dieses Gedicht in den niedrigsten Ausdrücken herabzuwürdigen, und gleichfalls, ohne Beweise anzuführen, zu behaupten, Athenor würde entstanden seyn, »wenn man WIELANDS Verse in einer Hexenpfanne, neben einem gelinden Feuer so lange geschmort hätte, bis zu völliger Verrauchung alles naturellen Geistes, aller Anmuth und Heiterkeit,

avez dit dans un vers et demi (pag. 74. So bringet ein Kanal . . .) ce qu'il a eu bien de la peine à dire et à étendre dans une strophe célèbre, et qui sans doute vous est connue: «

*„Telle qu'en des canaux pressée,
Avec plus de force élancée,
L'onde s'élève dans les airs etc. «*

*) Siehe unter andern die in *Millin's Magazin encyclopédique* (année 1805, Tom. VI. Novembre) mit vieler Einsicht und Beurtheilungskraft geschriebene Kritik dieses Gedichtes.

mit allen übrigen lebendigen Eigenschaften. «
etc. *)

Diesen so unholden als leidenschaftlichen Ausfall — (wäre er es nicht, und wäre ich nicht über-

*) Heißt das *judicare modeste et circumspecto judicio*, wie Quintilian den Kunstrichter lehrt? und der wackere Herr Recensent kann noch den Zweifel äußern, ob seine Empfindung bei diesem Werke nicht vielleicht (um mich seines eignen Ausdrucks zu bedienen) *idiosyncratisch* sey?

Wie ganz anders urtheilt davon der eben angeführte Dichter der Urania in einem Briefe an den Verf., bei Erscheinung der zweiten Ausgabe dieses Gedichtes :

» Mit Vergnügen habe ich das Schoofskind Ihres Geistes wiedergesehen. Man sieht es Ihrem Werke wohl an, daß es wiederholt unter der Feile durchgegangen ist; aber doch macht dies eine abermalige Durchgehung nicht überflüssig; vielmehr haben Sie durch jene *labores repetitae praelectionis* dem Ganzen nur noch mehr Anspruch auf Vollendung gegeben. Der Plan ist einfach und gut gefaßt: er befriedigt den Verstand. Die Ausführung ist die Hauptaufgabe: an ihr machen der *poetische Sinn* und das *romantische Gefühl* ihre Forderungen geltend. Jenes besteht auf Richtigkeit und Neuheit der Bilder und Gleichnisse, dieses, das romantische Gefühl, will Überraschungen und interessante Situationen. Diese Bedingungen der Vollkommenheit eines Phantasieproducts haben Ihnen bei der Bearbeitung lebhaft vorgeschwebt, aber nicht immer in gehöriger Eintracht. Anziehende Situationen haben Sie herbei-

zeugt, daß er mehr dem Verf. als seinem Werke galt; so würde ich demjenigen, der ihn wagte, und allen Sprechern dieser Stärke mit Plato zurufen:

καὶ γὰρ οὗτοι λέγῃσι μὲν πολλὰ ἴσασι δὲ οὐδὲν ὧν λέγῃσι.) —

zuführen gewußt, und seitdem der Knabe am Thurme bedeutender geworden, ist der Kreis der Überraschungsparthien durch einen schönen Schlufsstein vollendet. «

» Der erste Gesang hat treffliche Stellen, und in Ausdruck und Wendungen die Klarheit, die bei einem Gedichte, welches die Vorlesung ertragen soll, nicht fehlen darf. Aber Sie haben nach Gedrängtheit, nach Fülle gestrebt. Nichts ist rühmlicher, als dieses Streben, doch muß, nach meinem Gefühle, die freie klare Aussicht in das Ganze dadurch nicht zu sehr verbaut werden. Freilich ist mir dieser Fehler immer unendlich lieber als der der Leerheit. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Reichthum und Ökonomie bilden eine vollendete Haushaltung. «

» Sehr freuet es mich, daß Sie die nächste Bearbeitung Ihres Werkes mit solchem Feuereifer beginnen. Es verdient die höchste Vollendung. Sie haben viel geleistet, aber es ist noch etwas zu leisten übrig. Bei allem Wohlklang der Verse bin ich doch hie und da auf eine Härte gestossen. Zum Beispiel S. 104. V. 5.:

Sie schweigen einem Lied, das etc.

» Was meinen Sie, wenn die Stelle so verändert würde?

rügte ein Kenner der Kunst in der Zeitschrift *Aurora*, (1805, Nro 150), auf eine Weise, die den humanen, auf feine Bildung Anspruch machenden, unpartheiischen Kritiker verräth, und ihn weit über jene rohen, ungesitteten Splitterrichter erhebt,

Ein Fels, auf dessen Stirn ein Lorbeerwald sich
neigt,
Erhebet freudig sich, umtanzt von Vögelchören,
Der Wald verstummt, das Chor der Vögel
schweigt,
Denn hört! es tönt Gesang, der aus der Höle
steigt!

Und seine Klagen u. s. w.
S. 130. V. 7. »Wäre es nicht besser, um die
zweisylbige Furie wieder dreisylbig zu machen,
dass der Vers so verändert würde:

Gewissensfurie, erhebe dich und fache.«
»Wenn wir uns näher wohnten, so liefse sich
über Manches besser sprechen als schreiben. Ich
habe ein Paar Stellen ausgehoben, um nicht sowohl
Ihnen als mir zu zeigen, wie etwa das Maximum
des Wohlklanges unserer Sprache abzugewinnen sey.
Freilich haben Sie durch grofse Schönheiten jene
kleinen Mängel ersetzt, und Sie haben einen voll-
gültigen Anspruch auf das Horazische *Ubi plura ni-
tent, etc.*«

»Zu den abzukürzenden episodischen Einflech-
tungen rechnen Sie vermuthlich auch den Hymnus
im 16ten Gesange. Der ist allerdings über die Ge-
bühr ausgedehnt; indess hat dieses Stück Stellen
von hohem lyrischen Schwunge. Athenor wird,

welche durch litterarische Renomisterei die Sprache der Musen entheiligen, und, der niedrigsten Ausdrücke sich bedienend, fremden Völkern, durch den in ihren Schriften herrschenden trivialen Ton nicht die vortheilhafteste Meinung von der Bildung unserer Nation beibringen.

wenn ich nicht sehr irre, gewinnen, wenn dieser lyrische Erguß daraus hinweg bleibt; so wie Sie auch sehr recht haben, die Fabel vom Jupiter davon zu sondern. Ich wiederhole es: das Werk verdient Vollendung.»

» Viele Stellen rühren das innerste Gemüth, manche entzücken.«

» Welche Stelle des zartesten Gefühls im 15ten Gesange!

Die Liebe ist der Gott des Alls, etc.

Die Sphären, wie der Halm der Wiese

Sind Sylben ihres Wiederhalls, etc.

» Dieser Stelle ließen sich, ohne weit zu suchen, mehrere anreihen.«

» Was den Reim betrifft; so haben Sie eine Aufgabe gelöst, die bisher nur wenig zur Sprache kam, und die doch sehr beherzigt zu werden verdiente, da der Reim doch wahrlich eine bedeutende Schönheit der modernen Poesie ist. Sie haben der Reimarmuth unserer Sprache einen Reichthum von Aus-
hülfen entgegengesetzt, die ich bewundere, eine Beharrlichkeit, der man nur selten die Noth ansieht etc. — Was Sie endlich von unserm Recen-

Die hier folgenden Parallelstellen aus Oberon und Athenor mögen einigermaßen entscheiden, in wie fern der Ausspruch des Jenaer Recensenten gegründet ist; obgleich die Stellen aus Oberon von den besten dieses Gedichtes, und jene aus Athenor bei weitem nicht von den vorzüglichsten und bloß darum ausgehoben sind, weil sie mit den Wielandischen einige Ähnlichkeit in Schilderung des Gegenstandes haben.

AUS OBERON.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je gesehen,
Den großen Sohn der langen Wundernacht,
Im Urbild oder auch in Gipse nachgemacht,
So denkt, ihr seht den Mann leibhaftig vor euch stehen,

sionswesen sagen, macht unserer Litteratur freilich keine Ehre. Glauben Sie aber doch ja nicht, daß dergleichen Unziemlichkeiten eine sonderliche Wirkung thun. Der müßige Haufe liest und vergiftet sie; die Besonnenen urtheilen selbst. Sahen Sie je, daß die Vorzüglichkeit verdrängt ward, weil ein grober Bursch sie begegnete? Gepriesene Mittelmäßigkeiten fallen, verfolgte Verdienste stehen. Ich rathe Ihnen, auf keine Verunglimpfung oder Grobheit das Geringsste zu antworten etc.

Den Mann, der in der Mondscheinsnacht
Das arme Kind so ins Gedräng gebracht.
So wie er lag, hätt' ihn von unsern neuern Alten
Der schlauste für ein Bild vom Herkules gehalten.

Für einen Herkules *in Ruh*,
Als er dem Augias den Marmorstall *gemistet*;
So breit geschultert, hochgebrüstet,
Lag Angulaffer da; auch traf die Kleidung zu,
Der Ritter stutzt; denn in den Alterthümern
Lag seine Stärke nicht, und so vor'm keuschen Blick
Des Tages, im Gewand der rohen Natur zu schimmern,
Däucht ihm ein wahres Heidenstück.

A U S A T H E N O R.

Seht Herkuls Ansehn hier beschämt,
Den Fürsten nie von Furcht im Wohllustdrang ge-
lähmt;
Denkt Sehnen, Kraft und Dauer strotzend,
Die Muskeln jedem Kampf und späten Jahren
trotzend,
Mit Faunenlüsternheit den Mund entglüht zum Kuss,
Und Reize eines Nireus;
Die Nase nur erhebt sich nach besonderm Schnitte;
So leihet Cäsar sie der Ruf,

So trug sie Elliot der siegbekrönte Britte;
Ihr Urbild ward als Zeus der Vögel König schuf.

AUS OBERON.

Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
Nach einem Urbild *von dort oben*,
Aus Rosenglut und Lilienschnee gewoben;
Gieb ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht,
Und jeder Reiz von Majestät erhoben,
Erweck' und schreck' zugleich die lüsterne Begier:
Denk alles und du hast den Schatten kaum von ihr!

AUS ATHENOR.

Kommt, wählt in Dresdens Göttersaal,
Um Theadenens Bild zu schildern,
Der schönsten Züge Reiz von hundert Meister-
bildern.

Dem Aug entfinkle sanft Dianens stille Glut,
Streut Rosen auf die Lilienwangen,
Die Küssen blüh'n, wie sie Tibull und Sappho sangen;
Die Adern zeichne leicht das Aetherreine Blut,
Der Busen walle sanft, ihm müsse leicht sich heben

Der durch die Täuschung schon in Stein bewegte
Flor,

Ein Spiel der Huldinnen, die scherzend ihn um-
schweben;

Ein Thron dem Amorettenchor.

Die Anmuth bilde ihr die Sprache und Geberden,
Und lasse um sie her die Welt zum Eden werden.

AUS OBERON.

Kaum hat er athemlos den letzten Tritt erstiegen,
So stellt ein Paradies sich seinen Augen dar:

Und vor ihm steht ein Mann von edlen ernsten
Zügen,

Mit langem weißem Bart und silberweißem Haar.

Ein breiter Gürtel schließt des braunen Rockes
Falten,

Und an dem Gürtel hängt ein langer Rosenkranz.

Bey diesem Ansehn war's, an solchem Orte, ganz

Natürlich, ihn sogleich für was er war zu halten.

AUS ATHENOR.

Ein Stern erhellet schon des Jünglinges Geschick,

Die Thüre flieget auf. Ihm schwebet von dem Blick

Veränderung im Plane erschienen ist, wenig unterscheidet, so glaubt *Recensent* defswegen nicht, daß sie mit Stillschweigen übergangen zu werden verdient. «

» Anstatt einer Vorrede befinden sich an der Spitze dieses originellen Gedichtes die bisher über dasselbe erschienenen Kritiken, und eine Erklärung des Herrn Verfassers, worin derselbe seinen Hrn. Recensenten für die Winke zur Verbesserung seines Werkes, und für ihr ermunterndes Lob dankt. «

» Den Freund der schönen Litteratur wird die Zusammenstellung dieser verschiedenen Recensionen um so mehr interessiren, da sie ihr dem Gedichte ertheiltes Lob mit ausgehobenen Stellen daraus belegen, welches einige Libellisten, die dasselbe aus Persönlichkeit gegen den Hrn. Verfasser durch hämische Ausfälle heruntersetzten, zu thun sich hüteten; denn Stellen aus dem Gedichte würden ihre niedrigen Aeusserungen widerlegt haben. «

» Die angeführten Recensionen lassen der Kritik nichts zu sagen übrig. Wenn der Hr. Verfasser in der bevorstehenden Prachtausgabe dieses schönen Werkes die Foderungen erfüllt, welche sein eigener geläuterter Geschmack und seine ästhetische Strenge ihm noch auflegen; so darf man mit Recht ein in seiner Art vollkommenes Kunstwerk

erwarten. Die Dunkelheit des Planes wird schwinden, und das Ganze seinen vortrefflich gehaltenen Details entsprechen. «

» Recensent ist ganz mit den Hrn. Recensenten der vorigen Ausgabe Athenors einverstanden. Er kann seine Verwunderung nicht bergen, daß eine in Ruf stehende Litteratur-Zeitung einer Schmähschrift wider dieses Gedicht Raum gönnte, welches so viele klassische Stellen, so viele neue schöne Sentenzen, so treffende Satyren und Epigramme, so herrliche Oden etc. enthält. «

» Wenn der etwas dunkle, aber richtige Plan eines sonst vortrefflichen Gedichtes einen Kunst-richter zur Mißhandlung desselben berechtigen konnte; wie müßte ein solcher mit CAMOENS *Lusiade*, und mit ARIOST's *Orlando furioso*, deren Plane nicht die besten sind, verfahren? Trotz diesen Hauptfehlern steht die *Lusiade* bei den Portugiesen hoch oben, und *Orlando furioso* wird von den meisten italienischen Schöngeistern selbst Tasso's befreitem Jerusalem vorgezogen, obgleich der Plan desselben als der vollkommenste aller epischen Gedichte anerkannt ist. Was anders als die musterhaften Details dieser Gedichte kann so gebildeten und geistvollen Nationen die Bewunderung gebieten? Und Athenorn, mit nicht weniger Verdienst, soll-

ten die Deutschen nicht einstimmig die nämliche Gerechtigkeit widerfahren lassen? Wie passend hierher ist die in der Erklärung des Hrn. Verf. angeführte Stelle aus VOLTAIRE'S *Essai sur la poésie épique*: »Il y a peu de petites nouvelles, où les évènements ne soient mieux ménagés, préparés avec plus d'artifice, arrangés avec mille fois plus d'industrie que dans Homère; cependant douze beaux vers de l'Iliade sont au-dessus de la perfection de ces bagatelles; autant qu'un gros diamant, ouvrage brut de la nature, l'emporte sur les colifichets de fer ou de laiton, quelque bien travaillés qu'ils puissent être par des mains industrieuses.«

»Anwendbar ist hier auch eine schöne Stelle von DIDEROT aus seinem *Essai sur la peinture*: »On ne manque pas d'excellens dessinateurs; il y a peu de grands coloristes. Il en est de même en littérature. Cents froids logiciens pour un grand orateur: dix grands orateurs pour un poète sublime. Un grand intérêt fait éclore subitement un homme éloquent; quoiqu'en dise Helvétius, on ne ferait pas dix bons vers, même sous peine de la vie.«

»In Frankreich, wo der gute Geschmack mit der Kritik gleichen Schritt hält, erkennt man den Werth Athenors. Aus der im *Journal de MILLIN* enthaltenen ausführlichen Recension dieses Gedichtes sieht Recensent, daß eine Uebersetzung wirklich im Werke ist. Wenn auch in derselben der

richtige, polirte Versbau und der reine Reim ganz, und manches schöne der deutschen Sprache eigene Bild, die Gedrängtheit des Ausdruckes, die Kühnheit der Darstellung etc. zum großen Theil verloren geht; so bleibt desungeachtet noch so viel *Schönes* in der Originalität und Zartheit der Gedanken, in Schilderung der Leidenschaften in ihren feinsten *Nuancen*, in den herrlichen Sitten- und Landschaftgemälden, Denksprüchen, Satyren etc., daß auch eine mehr poetische Nation als die französische die Reichhaltigkeit des Gedichtes in der Uebersetzung bewunderungswürdig finden dürfte. «

» Es sind zwar schon eine Menge Stellen aus *Athenor* ausgehoben und durch Journale bekannt gemacht worden. Recensent dürfte den Leser nur auf dieselben hinweisen, um ihn von dem Gesagten zu überzeugen; allein er würde ihm ein Vergnügen zu entziehen glauben, diesen Aufsatz ohne Anführung einiger neuen Stellen dieses Gedichtes zu schließen. Die folgenden befanden sich seines Wissens noch in keinem Journale. Sie geben an Schönheit den schon citirten nichts nach. Dem Leser mögen sie Beweis seyn, welche unerschöpfliche Quelle von poetischem Reichthume in *Athenor* enthalten ist. «

Eine ganz ausführliche Beurtheilung dieses Gedichtes wäre allerdings zu wünschen; auch setzte der Verf. um dieses Werk der Vollkommenheit näher zu bringen, selbst einen ansehnlichen Preis auf eine solche; allein ohne allen Erfolg.

Nach der schriftlichen Aeusserung eines feinen Weltmannes und verdienstvollen deutschen Dichters *), welche ich so eben vor mir habe, sey

*) Hier ist sie im Auszuge. »Der Verfasser scheint den Versuch gemacht zu haben, die deutsche Poesie um einen Grad der Vollendung höher zu bringen. Wenn man den Athenor mit dieser Idee liest; so muß man versichern, daß der Dichter besonders in Einkleidung und Sprache seinem Zwecke nie ungetreu geworden ist. Bei der Grösse des Werkes ist sein Unternehmen wahrhaft bewunderungswürdig. Man entdeckt in ungefähr 6000 Versen keinen falschen Reim, kein *enjambement*, keinen Mangel an Cäsur, und kaum einige Sprachfehler. Man wird kaum 20 Reime in den besten deutschen Dichtern lesen, ohne auf einen oder den andern solcher Fehler zu stoßen. Indem in Athenor alles von einem frischen und kräftigen Colorit belebt ist; so fehlt es auch im Einzelnen selten an neuer Mannigfaltigkeit der Zeichnung und Erscheinungen.«

»Der Plan des Gedichtes ist im Ganzen sehr schön gedacht, im Einzelnen künstlich verwickelt, dadurch aber vielleicht nicht immer klar genug; und es ist zu wünschen, daß der Verfasser bei einer neuen Ausgabe des Gedichtes hierauf Bedacht nehme. Liebe und Cabale sind die Hauptmaschinen. Der Gang der

diese Aufgabe eben keine geringe Foderung, und sie liefere den reichhaltigen Stoff zu einem Werke von Umfang, worin die Aesthetik besonders in Auseinanderlegung der mannigfaltigsten Schönheiten ihren Scharfsinn üben könnte.

Diesem Winke hier zu folgen, würde die Schranken dieser Blätter überschreiten, auch mich von meinem Ziele zu weit entfernen. Allein erlaubt

Liebe ist hin und wieder sehr fein ergriffen, und es leuchtet aus dem ganzen viel Kenntniss des menschlichen Herzens hervor. Aeusserst herrlich sind dem Dichter die Naturmalereien gelungen, worunter Seite 8. 72. 82 und folg. 103. 160 auszuzeichnen sind. Hier sowohl als an vielen andern Stellen ist die Diction immer blühend und voll, die Versifikation durchaus wohllautend u. s. w. Die lyrischen Stellen sind von hohem Schwunge, besonders Seite 195 und folg. 247, 248. 254 und folg. Ueberall wo es bildende Kunst gilt, sind die Darstellungen trefflich, besonders im 10ten Gesange. Die Erwartung wird in diesem Gedichte sehr gespannt, und die Entwicklung ist überraschend angenehm. Einige Charaktere sind neu und kühn gezeichnet. Belinde ist ein irdischer Engel, und der edle Athenor interessirt als Schwärmer, als Dichter, als Philosoph und als Staatsmann. Ich überzeuge mich, daß der Verfasser, bei einer zweiten Ausgabe, das Gedicht von den wenigen kleinen Flecken, die mit den Schönheiten in keinem Verhältnisse stehen, reinigen werde. Hiezu rechne ich ausser den bemerkten, einige lange Pe-

sey es mir, der Beurtheilung des geschmackvollen, unpartheyischen Lesers den Plan dieses Gedichtes vorzulegen, und ein paar Worte zu sagen über die Vorwürfe, welche dem Verf. in dieser Hinsicht gemacht wurden.

Athenor, von seinen Ältern für Belinden bestimmt, und mit ihr erzogen, huldigt ihr in Knabenunschuld bis in sein 18tes Jahr. Er verliebt sich in Theadenen, die er vom Tode rettet, und deren Ausbildung und Versorgung er zum Troste ihrer Mutter und ihres sterbenden Vaters übernimmt. Belinde, die Theadenen dem Schutze des Jünglings empfohlen hatte, bemerkt seine Leiden-

rioden, hie und da verschwendete Gelehrsamkeit, so schön auch das Gesagte ist, und so leicht auch die Verse fließen. Seite 140 steht umschafft statt schafft um. Seite 124 stehen in einem Verse zwei Sylben zu viel. Ich wünsche, daß Deutschland's Dichter, dem Verfasser Athenor's in seiner so kühn und glücklich gebrochenen Bahn folgen möchten. Es wird geschehen, wenn sie seine Seite 72 und folg. und Seite 99 und folg. gegebene Horazische und Boileauische Lehre nicht ausser Acht lassen.

Im *Freimüthigen* (1809 No. 53.) heisst es: »Das Gedicht *Athenor* hat wegen seiner vielen klassischen Stellen und wegen seines ausgezeichneten poetischen Verdienstes überhaupt den Beifall der Kunstwelt erhalten.«

schaft, zieht sich edelmüthig zurück und beschließt zu seinem Glücke ihm behülflich zu seyn. Theadenens Reize erregen die Aufmerksamkeit des Landesfürsten. Eifersucht und eine Unterredung mit der Fürstin, die Athenorn von Rach' und Liebe spricht, entfernen ihn plötzlich von seiner Vaterstadt. Er durchreist Deutschland, England und Italien. Arglist verfolgt seine Schritte und sucht ihn in seine Heimat zurückzuführen. Belinde umschwebt ihn allenthalben, wie ein wohlthätiger Genius in verschiedenen Gestalten. Nichts kann die tobende Leidenschaft Athenors bändigen, selbst die Nachricht von Theadenens Fall vermag nichts über ihn. Er fliegt zurück; er sieht, daß Theadene ihn einem Mächtigen des Hofes, (Orpheo) der durch Ränke sich empor geschwungen hatte, aufgeopfert; daß Theadene selbst, von ihrer Mutter hintergangen, an den Fürsten verhandelt, und daß auch letzterm ihr geheimes Einverständniß mit Orpheo und ihre Schande über alle Erwartung aufgedeckt ward. Athenor erwacht von dem Wahn, der ihn bethörte. Er erkennt und findet in Belinden, welche weise Älternwahl ihm längst bestimmt hatte, das Ideal seiner Liebe, das er in Theadenen lang vergebens suchte.

Hier die Bildnisse, welche der Dichter von
Athenorn und Belinden entwirft.

Seht, seine Huldgestalt beschämt am Silber-
quelle

Narzissens Bild, und die Modelle

Der Paris und Antinous;

An Freysinn Epictet, an Muthe Curtius,

Erkoren von Apoll zum Sohne,

Ward er zum Heil der Hütten und der
Throne,

Bei Scherz und Freud' Alcibiad,

Bei Menschennoth ein Gott durch rasche That.

Belindens Stirne glänzt, was Engelmilde
denkt;

Sie forschet der Mutter Wunsch und harret

nicht dem Befehle,

Und ihre That verbürgt die schöne Seele;

Vom Vaterwinke wird des Willens Flug ge-

lenkt;

Der Sinnenden beut früh die Weisheit ihre

Quellen;

Die Kunst leiht ihr den Blick zum Schau-

spiel der Natur;

Sie zaubert Poussin's Geist in ihres Gartens
Flur;

Sie staunt Planeten dort und hier der Biene
Zellen.

Die an sich einfache Handlung, welche der Verfasser an die Ufer des Rheines zur Zeit der französischen Staatsumwälzung versetzt, giebt ihm Anlaß zu mancherlei Digressionen, Episoden und künstlich herbeigeführten Zwischenhandlungen, welche zwar das Interesse des Gedichtes bald durch treffende Satyre und pikante Epigramme, bald durch gehaltvolle Gedanken über Kunst, Litteratur und Gelehrsamkeit; bald durch herrlich gelungene Natur- und Charakter-Schilderungen, oder lyrischen Schwung heben; allein auch zuweilen Dunkelheit über das Ganze verbreiten.

Ob nun gleich diese Dunkelheit — die wohl schwerlich in dem Geiste des Verfassers liegen mochte, sondern sehr wahrscheinlich daher zu rühren scheint, daß er in dem allzu lebhaften Lichte seiner Intuition den Leser zuweilen unverhofft an seine Stelle setzte, und hie und da eine Mittelidee übersprang, welche die schaffende Phantasie zwar leicht, aber die empfangende nur mühsam ergänzen

kann: — zum Theil sich dadurch entschuldigen ließe, daß selbst die *Compositionen* großer Meister, um recht begriffen zu werden, tiefes Studium erfordern, und wie MENGES sagt, die Schönheiten Raphaels für den Geist, nicht für das Auge sind; so bin ich darum keineswegs der Meinung jener, die da glauben, man müsse das Genie eines Schriftstellers in der Undeutlichkeit und im Finstern suchen, *Tunc demum ingeniosi scilicet, si ad intelligendum nos opus sit ingenio*, wie QUINTILIAN sagt, und die daher sehr oft bewundern, was sie nicht verstehen.

Klarheit in Geisteswerken sollte meines Erachtens auf das Gemüth des Lesers nicht anders wirken, als die alles belebende Sonne auf unsern Glob. Obschon ihr wohlthätiger Stral sich allenthalben gleichförmig verbreitet; so erscheinen uns darum nicht alle Gegenstände gleich hell. Einige zeigen sich im Lichtglanze, andere im Schatten, andere bilden die Uebergänge, und wieder andere schwinden in die dunkle Ferne hin, und aus diesem Wechsel entstehen jene bezaubernden Kontraste, die uns beim Anblicke schöner Gegenden überraschen. Nicht alles glänzt in denselben, nicht alles können wir auch bestimmt und deutlich unterscheiden, aber eben diese in Schatten oder duf- tige Nebel gehüllten Gegenstände beschäftigen oft

sehr angenehm unsere Einbildungskraft, und fesseln unsere Aufmerksamkeit, welcher nach genauerm Forschen hell und klar wird, was anfänglich dunkel vor dem Auge lag. Wenn es mit einem Geisteswerke sich also verhält, so däucht mich, hat der Künstler seinen Zweck erreicht, und alsdann läßt sich auf ihn anwenden, was **PLINIUS** von dem Maler **TIMANTHUS** sagt: *In omnibus ejus operibus plus intelligitur quam pingitur ut ostendat etiam quae occultat.*

Ich habe eben angemerkt, daß einige Digressionen und Zwischenhandlungen zuweilen Dunkelheit im Athenor verbreiten; jedoch fern davon, daß diese Dunkelheit als Folge eines verwirrten Planes anzusehen wäre, fällt vielmehr dem geistvollen Leser sogleich die Satyre der Dichtung in die Augen. Seinem Scharfsinn entgeht die Bemerkung nicht, daß sie auf den Inhalt auch vieler unsrer Dramen und Komödien ziele.

Fast durchgängig nach ein und derselben Form gemodelt, haben sie gewöhnlich von verliebten Kindern betrogene Ältern, Vormünder u. dgl. zum Gegenstande, deren zärtliche Sorge für das Wohl derselben durch die Verschlagenheit eines listigen Bedienten oder einer verschmitzten Kammerdirne vereitelt wird. Der Roman endet ge-

wöhnlich damit, daß die strafbare Leidenschaft der Kinder siegt, und die oft ins Lächerliche gekehrten Ältern oder Vorgesetzten zur Nachgiebigkeit gezwungen werden.

Hier ist der Ort nicht, anzumerken, wie sehr dergleichen Stücke den Grundsätzen der gesunden Moral zuwider laufen, und wie sehr dadurch das überhandnehmende Sittenverderbnis befördert wird. Allein kann der Wohlgesittete seine Verwunderung bergen, wenn er sieht, daß in unsern vorgeblich aufgeklärten Zeiten eine Sache von so hoher Wichtigkeit dem Auge der Regierungen entgehen konnte, und durch Ahndung schiefprüfender Censuren nicht einem Unfug gesteuert ward, der das Theater aus einer belehrenden Schule für alle Stände oft zum Schauplatze der Sittenlosigkeit und zum spornenden Antriebe grober Vergehen umstaltet?

Theaterdichter sollten überhaupt die heilige Pflicht auf sich nehmen, vor den Augen des Volkes nur erhabene, zur Nachahmung anreizende Muster, und selten lasterhafte verruchte Bösewichter darzustellen. Durch Ekel erregende Contraste wird die Tugend selten lebenswürdiger; wohl aber gewöhnen scheußliche Gemälde den Blick an das Häßliche, bringen oft die ent-

gegengesetzte Wirkung hervor, und, wie der tiefdenkende POPE mit so vieler Wahrheit sagt:

*Vice is a monster of so frightfull mien,
As, to be hated, needs but to be seen;
Yet seen to oft, familiar with her face,
We first endure, then pity, then embrace.*

Allein viele Dichter haben bei Verfassung ihrer Werke oft nicht sowohl die Besserung der Sitten zum Zwecke, als, auf welche Art es auch sey, den Beifall der Menge zu erringen. Natürlich ist es ihnen unendlich leichter, den Blick des ungebildeten Trosses durch grell ins Auge fallende, übertriebene Zerrbilder zu fesseln, als die Seele für erhabnere Schönheiten, für hohe Ideale empfänglich zu machen. Sonach wird das Bessere dem Schlimmern aufgeopfert, und so geschieht es, daß wir auf unsern Bühnen oft jene sittenlosen Scenen anschauen müssen, welche den wahren Menschenfreund empören.

Die Handlung Athenors, ob sie gleich nicht das eigentliche Augenmerk des Verf., sondern das bloße Vehikel seiner Gedanken zu seyn scheint, rügt das Vergehen dieser Sittenmaler. Statt einer undankbaren, pflichtvergessenen Tochter, dergleichen wir in vielen hochgepriesenen Dramen und

Romanen dargestellt und triumphiren sehen, erblicken wir in Belinden das kindliche Vertrauen, die fromme Hingebungeines sanften, tugenhaften Geschöpfes in den weisen Willen ihrer liebenden Ältern. In Athenorn sehen wir den mächtigen Kampf eines edelmüthigen, von unwiderstehlicher Liebe hingerissenen Jünglings, dessen Geist nach vielfachen, herben Prüfungen am Zügel der Vernunft siegend über das verzehrende Feuer der Leidenschaft zur Ruhe des Weisen sich emporschwingt.

Nach der einmal errathenen Absicht des Verf. achtet der Leser um so weniger auf den Faden der Handlung, da sie aufhört, für ihn die Hauptsache zu seyn; und sein Geist ergötzt sich um so mehr an den mannigfaltigen Gemälden seiner schöpfenden Einbildungskraft und dem Wohlklange seines sinnvollen Verses.

Die Ausstellungen im 2ten, 8ten und 14ten Gesange als den Gang der Handlung hemmende Episoden müssen demnach von selbst fallen, wären sie auch mit derselben minder in Verbindung.

Im 2ten Gesange begiebt sich Athenor in einen durch die Wunder Oberons berühmten Wald, um zum Scherz etwas von seinem künftigen Schicksale zu hören. Wer überlegt, daß Liebe oft selbst den Aufgeklärten zu Thorheiten verleitet;

wird diese Episode nicht, wie einige behaupten wollen, mit den Haaren herbeigezogen, sondern natürlich aus dem Sujet hergeleitet finden, und dem Verfasser um so mehr Beifall zuklatschen, da sie unter seiner Feder zu einer Geist- und Witz sprudelnden Parodie von WIELANDS Oberon wird, die der Kenner der Kunst nicht ohne Vergnügen liest.

Im 8ten Gesange erzählt der verummte Kastrat Orpheo eine Fabel von dem aus Liebe in einen Ziegenbock verwandelten Jupiter, aus welcher Athenor sein Schicksal errathen soll.

Diese Episode in Anapästen, die der Verfasser selbst einen poetischen Muthwillen zu nennen pflegte, ist aus dem nämlichen Gesichtspunkte zu betrachten, der im 2ten Gesange die Parodie Oberons rechtfertiget. Übrigens wer las je diese Fabel und lächelte nicht bei der Satyre und feinen Ironie über die Gebrechen des weiblichen Geschlechts?

Der 14te Gesang schildert eine jener revolutionären Schwindelszenen, die der Dämon der Zwietracht bei mehrern bethörten Grenzvölkern hervorgebracht. Athenor, den Liebe und Eifersucht aus seiner Vaterstadt auch nach England und Italien getrieben, kömmt zurück im Augenblicke, als seine Mitbürger, gegen ihren Landesherrn und die alte

Zum Gipfel fliegt Athens Geschick,
Ergreift ein Perikles die Zügel.

Der Gährung Chaos ist kein Staat,
Und an des Kampfes Ziel verschwinden Repu-
blikan.

Nur größere Familie ist
Ein Staat, wenn ihn nicht Bürgerzwist
In eine grause Hydra wandelt,
Die, tausendköpfig, sich das Eingeweide frisst.
Geburt bestimmt den Zweck, den oft das Loos
vergift;

Den Zufall lenkt nicht Gold noch List!
Er wehrt, daß kein Sallust den Purpur sich
erhandelt.

Das Ohr des Fürsten lauscht, wenn deine Klage
tönt;

Des Zepters Mißbrauch ist beim Volk nur sein
Verbrechen;

Kannst du am Stimmenden des Land's Verder-
ben rächen?

Nein, selbst mit Seufzern nicht; der Ränke
Proteus höhnt,

Mit der Despotenmacht der Mehrheit stets ge-
krönt,

Den Wunden, die bethrânt das Vaterland ihm
zeigt:

Durch Volksbedrückung fällt Tarquin und Sylla
steiget.

Ein Fürst, Despot, fröhnt seinem Vortheil doch:

Das Reich im Glanz bleibt sein Geschmeide,

Und dem Konvent ist es nur Weide.

Ein Vater Mensch ist Vater noch!

Heißt frei seyn denn sich zur Empörung rotten?

Darf Reichthum, Macht und Gunst hier der
Gesetze spotten?

Der sie gegeben, trägt zu seinem Heil ihr Joch.

Nach diesen Ausstellungen, welche ich, ohne
selbst zu entscheiden, und ganz abgesehen von dem
individuellen Werthe der angeführten drei Gesänge,
samt den sie rechtfertigenden Gründen der Beur-
theilung des Lesers unterwerfe, ist es unnöthig,
die minder bedeutenden zu rügen. Wollte man in
diesem Sinne über die als klassisch anerkannten
Meisterwerke der Dichtkunst Gericht halten; so
würden die in Schweine umstalteten Ulyssischen
Gefährten HOMERS, die in Nymphen verwandelten
Schiffe VIRGIL's, die durch Armida's Zauberruthe

in Fische verzauberten Ritter des Tasso, die 46 unzusammenhängenden, meistens episodischen Gesänge Ariost's und viele andere Ungereimtheiten die Werke dieser großen Dichter verdammen, während mancher mittelmäßige Roman, wider dessen Plan nichts einzuwenden, der Vergessenheit entrückt, oben an stehen würde. Indessen sind diese Dichter trotz ihren Mängeln die Bewunderung der Welt, und verdanken ihre Unsterblichkeit mehr ihren musterhaften Detailschönheiten als dem regelmässigen Plane des Ganzen.

Ein Beweis, daß Poesie allein die Seele solcher Schöpfungen ist, und ihre Dauer sichert, ist, daß der französische Roman *Oberon* sammt seinem Erfinder in die Nacht der Vergessenheit entschwunden, nur in Wieland's Gedichte fortleben werde, so wie Akenside's Gedicht über die Vergnügungen der Einbildungskraft, ungeachtet seines mystischen, oft schwer zu enträthselnden Planes, bloß wegen vieler schöngelungenen Stellen zu den bessern poetischen Producten der englischen Nation gerechnet wird.

Wenn nun mehrere authentische Kunstrichter in Athenor zahlreiche Schönheiten anerkennen; wenn durch häufige Stellenanführung erwiesen ist, daß dieses Gedicht mit den vielen bereits anerkannten Vorzügen hohes Kunstgefühl, Gedankenreich-

thum, Reinheit und Kraft in Sprach und Ausdruck vereint; wenn, um mit LUCREZ mich auszudrücken, dem geistvollen Leser auf jeder Seite Prometheen's geheiliger Funke ins Auge blitzt; wird er sich dann eines edeln Unwillens erwehren können, wenn er dieses Gedicht durch obscure Rabulisten und niedrige Neider leidenschaftlich herabgewürdigt sieht, während sie ihre faden Liebesromane in platten pedestrischen Versen und andere Geburten dieser Art bis zum Himmel erheben, ohne zu fürchten, daß ein bethörter, blindlings nachbetender Pöbel sich je über den Nimbus ihrer Beschränktheit hinaus-schwingen werde? Gelungene Werke sind die Kritik der ihrigen, die natürlich in die Vergessenheit sinken müssen, sobald man erstern Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Der Verf. überließ die richtige Beurtheilung seines Gedichtes und seiner sämtlichen Werke einer Zeit, wo beim Verstummen aller Leidenschaft und Personalität Geisteswerke von dem unbestochenen Kunstrichter auf ihren wahren Werth zurückgeführt werden. Dies ist wahrscheinlich eine der Ursachen, welche ihn veranlaßte, die Hyper-Kritiken seiner Werke stillschweigend zu übergöhen, den schnellhinstürzenden Flug der Zeit gleich CORNEILLE, FONTENELLE, ROUSSEAU, DELILLE, BERNAR-

DIN DE ST. PIERRE und andern Gelehrten, welche die Geissel ihrer gleichzeitigen *Zoilen* traf, auf nützlichere Arbeiten zu verwenden, und seinen Feinden stets mit neuen gelungenen Producten zu antworten.

Ein anderer nicht minder erheblicher Beweggrund seines Stillschweigens mochte seyn, daß seine Herabwürdiger durch ihre Sprache die Gemeinheit ihres Gelichters zu erkennen gaben, und daher seiner Aufmerksamkeit um so weniger würdig schienen, da die Namen mehrerer berühmter Schriftsteller unter denjenigen glänzen, welche seine Schriften nach Verdienst zu schätzen wußten.

Eine dritte Ursache, vielleicht die vollwichtigste, welche ihm diese Geringschätzung seiner Gegner einflößte, war die allgemeine Auszeichnung, womit ihn viele der aufgeklärtesten Regenten, Staatsmänner und Gelehrten Europa's beehrten. Wenn wir noch hinzufügen, daß seine Talente ihn zum correspondirenden Mitgliede des Nationalinstituts, *) zum Ehrenmitgliede mehrerer berühmter

*) Ausserdem war er Ehrenmitglied der Königl. Baierischen Künstler-Academie, Associé des Athenäums der Künste, und correspondirendes Mitglied des Athenäums der französischen Sprache zu Paris, Mitglied der gelehrten Gesellschaft zu Strasburg, und associirtes Mitglied des Athenäums zu Vaucluse.

Akademien und gelehrter Gesellschaften, selbst in den Adelstand und zu hohen Würden erhoben; so werden wir das bescheidene Zutrauen auf seine Kräfte, und, ich möchte sagen, jenes Gefühl edler Überlegenheit, womit er seine Thätigkeit besiegelte, seiner großen Seele entsprechend finden.

Sein stets reger Geist schränkte sich nicht blos auf seine eignen Schöpfungen ein. Oft wetzte er seine Kritik mit dem Scharfsinne eines QUINCTILIANS und LA HARPE's an den als musterhaft angepriesenen Producten deutscher Litteratur, rügte die Fehler derselben, hob ihre Schönheiten heraus, und bildete durch diese oft im Kreise aufgeklärter Männer vorgenommene Beschäftigung den Geschmack manches angehenden Gelehrten und jungen Herren von Stande.

Ein Theil seiner kritischen Schriften und Beurtheilungen erschien im Jahr 1809 unter dem Titel: *Ritter von Klein's dramaturgische Schriften*. Diesem Bande sollte ein Zweiter folgen, worin mehrere Gedichte von SCHILLER *) und andern berühmten

*) Unter diesen auch *die Götter Griechenlands*. Den nämlichen Gegenstand behandelte auch Er in einem acht und zwanzig Strophen starken Gedichte, und zwar in einer SCHILLERN entgegengesetzten, nicht minder reizenden Ansicht.

Dichtern kritisch untersucht, und streng nach den Regeln der Kunst beurtheilt werden. Der erste Band dieser Schriften von ächt-klassischem Werthe läßt den Kenner bedauern, daß eine mit so gründlicher Sachkenntniß, mit so geläutertem Geschmack durchgeführte, und ein entscheidendes Resultat versprechende Arbeit durch den Tod des Verfassers unterbrochen ward. *)

Von nicht minderm Gehalte sind seine akademischen Vorlesungen und Reden, besonders jene, worin er im Cassino zu Mannheim das Andenken SCHILLERS und KLOPSTOCKS feierte. Diese letztern war er gesonnen, in Biographien umzuarbeiten, und in die Leben großer Deutschen aufzunehmen. **)

*) Auch einen *Almanach weiblicher Schönheit und Liebenswürdigkeit* war er im Begriffe herauszugeben. Diese Sammlung bestehend in einer Auswahl von 50 bis 60 kleinern Gedichten, Epigrammen und Stellen aus größern Gedichten, besonders aus *Athenor*, giebt den Beweis, wie mannigfaltig und oft, wie neu ein und derselbe Gegenstand sich seinem Geiste darstellte.

**) Den Barden Klopstock kannte er persönlich. Er feierte dessen Ankunft in Mannheim durch ein Gedicht, das von demselben mit vielem Beifall aufgenommen wurde. (Siehe *Pfälzisches Museum*.) — Die

Einige Jahre vor seinem Tode, im Juni 1806, reiste er nach Paris. Die seit mehreren Jahren daselbst vereinigten Kunstschatze Italiens, Flanderns und anderer Länder reizten zwar lange vorher seine Neugierde durch den hohen Genuß, welchen ihm die herrlichen Meisterwerke der Wiener, Dresdner, Münchner und vieler andrer Gallerien und Kunstsammlungen gewährten; und seine Verbindung mit mehreren berühmten französischen Gelehrten und Mitgliedern des Nationalinstituts würden früher ihn in diese Hauptstadt gezogen haben, hätten nicht wichtige Geschäfte ihn stets zurückgehalten.

Öffentliche Blätter erwähnten des schmeichelhaften Briefes, in welchem Hr. LE BRETON, beständiger Secretär der Klasse der schönen Künste, bei seiner Ankunft im Namen des Nationalinstituts ihn bewillkommte, und zu den Sitzungen dieses litterä-

Rede auf SCHILLER, und die Vorrede des ersten Bandes seiner dramaturgischen Schriften enthalten mehrere interessante Details, diesen Günstling der Musen betreffend, der während seinem Aufenthalte in Mannheim als Theaterdichter und Mitglied der Kurf. deutschen gelehrten Gesellschaft auf einem vertrauten Fusse mit ihm lebte, und bei jeder Gelegenheit von ihm mit Rath und That unterstützt ward.

rischen Senats einlud, wo ihm seiner anerkannten Verdienste wegen, der Sitz unter den Mitgliedern selbst angewiesen ward. Seine bald darauf erfolgte Ernennung zum Ehrenmitgliede dieser Gesellschaft; seine ehrenvolle Aufnahme bei Hofe, die zukommende Verbindlichkeit sämmtlicher Minister, deren einige ihn zu sich luden, noch ehe er ihnen vorgestellt war, nebst vielen andern günstigen Verhältnissen bestimmten ihn, einen längst entworfenen Plan auszuführen, und den grossen Männern unserer Nation in einer verkürzten Prachtausgabe der *Leben grosser Deutschen* auch im Auslande ein dauerndes Denkmal zu stiften.

Dieses Werk ward ungeachtet seines hohen Preises *) in Frankreich mit dem ausgezeichnetsten Beifall aufgenommen. Der damalige Minister des Innern, Hr. von Champagny, um diese lobwürdige Unternehmung nach Verdienst zu befördern, subscribirte auf eine beträchtliche Anzahl Exemplare, schrieb dem Verf. ein äusserst schmeichelhaftes Schreiben, und überschickte ihm, höhern Auftrages zufolge, ein kostbares Geschenk.

*) Der Subscriptionspreis dieses Werkes war 150 Franken. Nur wenig Exemplare mit ausgesuchten Kupferabdrücken sind noch zu haben.

Die geschmackvolle Ausführung der *Galerie historique des illustres Germains* eignet sie für eine jede fürstliche Kunstsammlung, und rechtfertiget den Ruhm und die Autorität ihres Verfassers im Gebiete der Kunst.

Der *Moniteur* vom 30. August 1806, indem er eine ausführliche Analyse dieses Werkes liefert, giebt zugleich im Auszug eine Notiz über den verdienstvollen FRATREL, ehemaligen Hofmaler des Königs Stanislaus von Polen, welche der Verf. mit allgemeinem Beifall im Nationalinstitut vorlas, und die er auch deutsch mit den hinterlassenen geätzten Kupferplatten dieses Künstlers zum Vortheile seiner Familie herausgab. *)

Da dieses Journal dem geläuterten Geschmacke und den gründlichen Kenntnissen des Verf. in den plastischen Künsten vollkommen Gerechtigkeit widerfahren läßt; auch alle seine Schriften jenes den wahren Ästhetiker bezeichnende Gepräge führen; so glaube ich des Lesers Wünschen zuvorzukommen, wenn ich hier ein Paar Worte spreche über seine Kunstliebe, über seine Gemälde- und Kupferstichsammlung, und über sein unausgesetztes Studium der Meisterwerke der Kunst.

*) Auch verdankt ihm die Kunstgeschichte das Leben des Kurpfälzischen Geschichtmalers von LEYDENS DORF und einiger anderer verdienstvoller Künstler.

Wenn, nach HORAZ, Dichter und Maler sich
bloß dadurch unterscheiden, daß erstere die Schö-
pfungen ihres Geistes in Worten schildern, welche
letzte in Farben ausdrücken; so kann man mit
vieler Wahrscheinlichkeit behaupten, daß jeder
große Maler als Dichter, und umgekehrt, jeder
große Dichter als Maler glänzen würde, hätte der
Zufall ihre Bestimmung verwechselt. Mit Recht
wandeln also TASSO und RAPHAEL auf dem Parnass
Hand in Hand; wechselsweise verschönern sie die
Werke ihrer Unsterblichkeit, und dieser engen
Verbrüderung verdanken wir jene trefflichen Mo-
delle, welche in ihrer Nachahmung den reinsten
Genuß gewähren, und in Erfindung neuer Schö-
pfungen der sicherste Leitfaden sind.
In dieser geheimen Sympathie mag die Quelle
jener entschiedenen Kunstliebe liegen, welche ihn
schon in seiner frühern Jugend beseelte, und bei
reifern Jahren in ihm zur Flamme aufloderte.
Eben dieses Studium der Antiken und der erha-
bensten Meisterwerke alter und neuer Kunst ent-
hüllte ihm jene unwiderstehlichen Reize, welche
so mächtig auf seine Seele wirkten, und in allen
seinen Dichtungen mit so vieler Grazie hervor-

leuchten. *) Es erzeugte in ihm jene Unbestechlichkeit des Geschmacks, womit er auf seinen Reisen in Deutschland und Frankreich und bei jeder Veranlassung die Auswahl seiner eignen Kunstsammlung bestimmte.

Aus einer flüchtigen Beschreibung, welche der *Freimüthige* vom 16. März 1809 von seinem Malerikabinette giebt, sieht man, daß nicht unbedingt auf jedes Werk eines grossen Künstlers, sondern auch auf die Lieblichkeit, auf das Interesse des Gegenstandes Rücksicht genommen ward. Das Kunstwerk sollte den Blick nicht allein in Hinsicht der Kunst, sondern auch durch Darstellung einer merkwürdigen geschichtlichen Handlung, anziehender hoher Ideale u. dgl. fesseln.

So geschah es, daß der Kenner in diesem Kabinette durch die amnuthigsten Formen eines LODOVICO CARRACCI, DOMINICHINO, CIGNANI, SCHIDONE, RUBENS, LE SUEUR überrascht war, und darin Gemälde vereinigt fand, welche in Gallerien zerstreut, als Bilder von ausnehmender Schönheit glänzen würden.

*) In Hinsicht auf bildende Künste ist der Leser besonders auf den zehnten Gesang Athenors verwiesen.

Der Kunstwerth und Reichthum dieses auserlesenen Kabinettes und der damit vereinigten zahlreichen Kupferstichsammlung, welche, im nämlichen Sinne angelegt, das Kostbarste der fünf Schulen in sich faßte, und kurz vor dem Tode des Besitzers, sammt den Malereien, der Großherzogl. Gallerie in Mannheim einverleibt ward, lockte die reisenden Künstler und Kenner in Menge herbei; diese Sammlung reizte selbst und überraschte die Neugierde gekrönter Häupter. Viele Gemälde derselben sind ins Kupfer übergetragen, unter andern auch das schön gelungene Blatt *Venus blessée*, von AUDOUIN; von vielen andern finden sich Copien an mehreren Höfen Deutschlands.

Die Kupferstichsammlung enthielt nicht nur eine beträchtliche Anzahl der trefflichsten Blätter in allen Manieren von der Schrift; sondern auch Seltenheiten, welche selbst den berühmtesten fürstl. Kunstkabinetten abgiengen. *) Keine Kosten waren

*) Er überliefs dem *Musée central des arts* in Paris ausser mehreren kostbaren und seltenen Handzeichnungen auch den ersten, im J. 1423, also fast zwanzig Jahre vor Erfindung der Buchdruckerkunst bekannt gewordenen Original-Holzstich, den heiligen Christoph mit dem kleinen Christus darstellend. Dieses Blatt fehlt selbst in den meisten grossen fürstlichen Sammlungen. Über dessen grosse Seltenheit siehe Hx.

zu Vermehrung derselben gespart, vielleicht könnte man ihm zum Vorwurfe machen, daß er, obgleich nur Vater eines einzigen Sohnes, in seiner Kunstliebe zu weit gieng.

Diese Sammlung stand fremden und einheimischen Künstlern und Liebhabern zu allen Stunden offen. Ein jeder konnte die Werke derselben benutzen, wobei ihn die zuvorkommende Urbanität ihres Besitzers in seinen Versuchen bald auf das liebreichste ermunterte, bald in seinen Studien aufklärte und anleitete. Mehrere talentvolle junge Künstler, welche er selbst während dem letzten verheerenden Kriege in der Pfalz großmüthig unterstützte, liefs er selbst unter seinen Augen arbeiten. Der Freund der Künste verdankt seinem Kunstsinne die Erfindung und Anordnung der meisten historischen Darstellungen in den *Leben grosser Deutschen*; einiger Scenen seiner Tragödie, *Kaiser Rudolf von Habsburg*, von dem herrlichsten Effect, welche der verdienstvolle, der Kunst zu früh entrisene Zweibrückische Hofmaler Pitz unter seiner Anleitung in Helldunkel ausführte, *) nebst einer

NEHKE, *Idée générale d'une collection complète d'estampes*, Pag. 250.

*) Eine andere Scene dieser Tragödie hat der verdienstvolle Großherzogl. Darmstädtische Hofmaler

trefflich gelungenen, im Geschmacke Raphaels, von eben diesem Künstler in Gouache ausgeführten Alle-

H. SCHMIDT sehr geistreich in einem Ölgemälde entworfen. Dieser Künstler lebt seit Jahren in Neapel, und bildete sich, ehe er nach Italien reiste, wo sein Name rühmlich bekannt ist, in Mannheim. In dieser Stadt verfertigte er, unterstützt durch den Rath des Dichters Kaiser Rudolphi, ein Bild, welches unstreitig zu den Blüthen seines Geistes gehört. Es stellt den von seinen Verwandten und Angehörigen betrauten Hector dar. Der Leichnam dieses Helden, noch im Tode schön und voll männlicher Kraft, liegt auf einem Paradebette im Vorgrunde. Andromache rechts, mit dem Ausdrucke stummer Verzweiflung hängt mit ihren weissen Armen (λευκωλενος) über dem Todten. Ihr gegenüber wehklagt Hecuba, die gerungenen Hände vor dem Gesichte; zur Linken sitzt Priamus, das Haupt wegwendend. Ein wenig zurück stehen Paris und Helena, im Glanze ihrer Schönheit; hinter ihnen Gefolge. Das Ganze bildet eine freie Pyramidalgruppe, welche durch ihre glückliche Anordnung, durch den edeln Styl in der Zeichnung, den lebendigen Ausdruck und das frische Colorit, überhaupt aber durch gelungene Ausführung und Helldunkel den Kenner lebhaft interessirt, und auch des Nichtkenners Theilnahme unwillkührlich reizt. Mit Bedacht liefs der Künstler die Hecuba das Angesicht mit den Händen bergen, und den Priamus das Haupt wegwenden, weil die Züge dieser unglücklichen Alten im erschütterndsten Affekte eine Störung in dieser aus den schönsten Menschen jener Heroenzeit bestehenden Gruppe würde hervorgebracht haben, welches durch die rührende Stellung dersel-

gorie auf den Frieden, *) und vieler anderer geistvoller Compositionen.

ben vermieden ist, ohne der Wirkung zu schaden, sondern sie vielmehr erhöht. Man kann nicht läugnen, daß der Künstler seinen Gegenstand mit Genie und auf eines Poussin's würdige Weise behandelt hat. Die Figuren sind beinahe in halber natürlicher Gröfse. Das Gemälde hat $4\frac{1}{2}$ Schuh Höhe, 4 Schuh 8 Zoll Breite, und ist in der Sammlung des jungen Herren von KLEIN.

*) Diese Allegorie stellt *Thessaliens Friedensfeier*, wie folgt, dar:

Die Liebe von den Grazien und dem Genius der Harmonie begleitet, führt ein glückliches Menschengeschlecht, an dem Kranze der Dankbarkeit zu ihrem Regenten (*Admet*) der, an Apollo sich schmiegend, demselben entgegen kommt. Zur Linken schleppen Kinder eine mit Erzeugnissen des Landes gefüllte Cornucopia zu Vater und Mutter. Zur Rechten, im Vorgrunde, winden sich Reben um einen alten Baum, von denen die Trauben eingesammelt werden; die Spiele und Beschäftigungen der Kinder deuten ruhiges Glück und Emsigkeit, und die heitern Gesichter der Ältern vollen Genuß der Glückseligkeit, die eine friedliche, weise Regierung gewährt.

Im Tempel der Wissenschaften beschäftigen sich die Musen mit Unterricht, Bildung und Veredlung des Volkes.

Der Pflüger, die Heerden und Schäfer, die Schiffe und Städte, sind die Zeichen des ergiebigen Landbaues, des ländlichen Glückes, des Handels und des Reichthums, den er gebiert. — Auf einem

Ausser dem unmittelbaren Nutzen dieser Sammlung, dieser belehrenden Schule der Ästhetik für

hohen Felsen steht der Tempel der Weisheit, die alles übersieht und leitet. Nicht lärmende Freude belebt das Fest; tiefes Gefühl verdelter Menschen zeigt sich in den Mienen der Beglückten.

Das 3te Heft des 3ten Bandes der *Rheinischen Museen* Pag. 67. enthält folgende kritische Bemerkungen über dieses Gemälde:

»Groß und hervorspringend sind die Schönheiten dieses Blattes; die Composition ist reich, und reiner Erguß einer schönen Phantasie; die Gruppierung voll Natur, Wahrheit und Stärke, ihre Vertheilung richtig berechnet, das Costüm dem Gegenstand angemessen, die Gesichter und Gestalten voll Ausdruck, Zartheit und Leben, das Colorit leicht und glänzend, der Horizont ächt griechisch, die Perspektive freundlich und hell.«

»Am schönsten dünkt Recens. die rechte Parthie des Blattes: das prächtige und doch nicht überladene der Architektur, die Mischung der fremden Gewächse. Das Frische, Fleissige des Baumschlags, vorzüglich das Kecke des Baumes, um den sich Weinranken schlingen, die kühne Stellung der Figur, die mit der Rechten an einem Ast des Baumes sich haltend, ein Körbchen voll Trauben abreicht. Das sichtbare Anstrengen der unter den Bäumen darnach langenden, die schöne Vertheilung des Lichts und Schattens, (obgleich letzterer im linken Arm dieser Figur wohl ein wenig hart angegeben scheint) das thätige Bestreben der Kinder beim Ziehen des Bockes, und die Sorglosigkeit der andern Spielen-

den angehenden Künstler, beabsichtigte ihr Besitzer einen ausgedehnten mittelbaren. Indem er das gebildete Publikum mit ihren Schätzen unter allen Ansichten durch Vorlesungen über bildende Künste in der Mannheimer Gallerie selbst bekannt zu machen beschloß, wollte er lehren, wie bedeu-

den; so wie die Gruppe häuslicher Glückseligkeit und ländlichen Wohllebens auf der andern Seite.«

» Vorzüglicher Bemerkung werth ist sodann das, bei allen Schönheiten der Umgebungen, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, doch sichtbare Hervorgehen der beiden Hauptfiguren, des Admets und Apolls, das gutmüthige, gefällige Hinbeugen und Anschmiegen des glücklichen Regenten, das sanfte, prunklose in seinem einfachen, blaßgelben, griechischen Gewande, das zutrauliche Fassen von Apolls rechten, und das Emporhalten des andern Armes über dessen Schulter; dann die mittlere Hauptgruppe, die Verbindung der einzelnen Theile mit dem Ganzen, die richtige, charakteristische Andeutung der verschiedenen Menschenalter, im Zuge des glücklichen Volkes; die Unschuld in den Gesichtern und Geberden der Kinder und Jünglinge, die schönen, zarten Formen der Mädchen und Weiber; die kräftigen, starken Muskeln der Männer, das Ehrwürdige des Greises, das Hinfällige und doch Heitere in der Haltung und Miene des Alten, die fromme Sorgfalt derjenigen, welche den Greis leiten, das über alle hoch emporgehaltene Kind.«

Der anziehende Inhalt dieses Gemäldes veranlaßte die Vervielfältigung desselben. Die Conturen sind radirt, und die Abdrücke werden genau nach dem Original von vorzüglichen Künstlern gemalt.

tend unter dem Schutze aufgeklärter Souveraine dergleichen öffentliche Kunstanlagen werden könnten. Er wollte den Zuhörer nicht nur für ein Kunstwerk an und für sich selbst betrachtet, sondern auch für die Talente des Künstlers, der es schuf, für das charakteristische der Behandlung und Darstellung, selbst für den Gegenstand in historischer, archäologischer und jeder andern Hinsicht interessiren.

Seine Bibliothek, reich an typographischen Seltenheiten und Prachtausgaben mit Kupfern, an kostbaren Werken über Kunst, über Maler und Kupferstecher, über Costüm, Alterthumskunde, Numismatik u. s. w.; die so tiefe als geläuterte Erudition desselben würden diese Vorlesungen zum interessantesten Unterrichte und zur Lieblingsunterhaltung des Publikums erhoben haben, hätte der Tod nicht auch diesen, wie mehrere andere gemeinnützige Plane desselben vereitelt.

So vielfache artistische und litterärische Beschäftigungen hatten, nebst dem unschätzbaren Vortheile, daß sie die Aufklärung und den guten Geschmack beförderten, auch jenen zur Folge, daß sie große Summen fremdes Geld in die kurfürstlichen Lande brachten, und unter vielen Bewoh-

nern seines Aufenhaltes Industrie und Wohlstand verbreiteten.

Aus der schriftlichen Urkunde einer kurfürstlichen Commission vom Jahre 1784 erhellt, welcher beträchtlicher Gewinn durch die Herausgabe der lateinischen, und vieler anderer klassischer Schriftsteller in einem Zeitraume von sechs Jahren dem Lande zu Theil ward. Dieser Gewinn kann für die darauf folgenden vier und zwanzig Jahre, während welchen die Fortsetzung dieser Schriften, die Leben großer Deutschen, die Schriften der deutschen gelehrten Gesellschaft und viele andre Werke der Kunst und Litteratur erschienen, wenigstens versechsfacht und auf eine halbe Million Thaler angegeben werden.

Doch nicht einzig darauf beschränkte sich sein Einfluß auf das Wohl seiner Mitbürger; er legte dem Landesherren und den Ministern zu verschiedenen Zeiten Pläne vor zu Verbesserung und vollkommenerer Einrichtung des öffentlichen Unterrichtes, zu einem Institute der Wissenschaften und Künste in den kurfürstlichen Landen; er unterwarf ihrem Scharfsinne verschiedene tief überdachte, in die Finanzen eingreifende Vorschläge, Erläuterungen über mehrere schwierige Punkte der Staatsverwaltung; das Heil des Landes erzielende poli-

tische Ansichten etc. welche sämmtlich der höchsten Aufmerksamkeit gewürdigt wurden, und nicht nur ihrer Wichtig- und Gründlichkeit, sondern auch ihrer bestimmten, einfachen und eleganten Schreibart wegen Publicität verdienten. Unter diesen Papieren befindet sich eine im Jahr 1795 im Namen der Stadt Mannheim an die K. K. Generalität gerichtete Schrift, welche wahrscheinlich allen weitem Verheerungen Einhalt that.

Oft wufste er die Großen selbst durch ein an sie gerichtetes Gedicht für das Gute zu interessiren. Selten waren seine Vorschläge ganz fruchtlos; fast immer verdankte ihnen das Publikum heilsame Folgen; und ein für dasselbe errungener Vortheil ward ihm selbst bei bedeutenden Aufopferungen die süßeste Belohnung, auch dann, wann ehrsüchtige Dummheit, aufgeblasener Geldstolz, und neidischer Egoismus seinen stets das Beste bezweckenden Absichten entgegen arbeitete, sie oft gar zu vereiteln und ihn zu kränken suchten. *)

*) Es wäre ein Leichtes, das hier Gesagte aus seinen hinterlassenen Notitzen zu beweisen. Statt dessen gebe ich hier einige seiner Epigramme, welche nicht bloß als witzige Einfälle zu betrachten sind.

Bei einer so seltenen, mit so entschiedenem
Einflusse auf Litteratur und Künste bezeichneten
Thätigkeit, bei Erwägung der Absicht, in welcher

*Großmüthiges Mitleid eines Reichen bei Anordnung einer
Kriegssteuer:*

Die arme Stadt kann nichts gewähren,
Herr General! Auch preßt ihr nichts heraus;
Zeigt Edelmuth! Verdoppelt das Begehren,
Verschreibt die Hälfte mir; aus Mitleid helf'
ich aus.

Gieb mir zum Amt Verstand, o Zeus, bat
Schädelleer;

Zeus gab ihm einen Secretär.

Ein Esel sprach, im Hochgefühl zu weiden,
Zu einem Baum, den junge Blüthen kleiden:
Wozu denn dieser Blumen Zier?
Ja wenn du Disteln trügst, und neigtest deine
Äste
Zum Munde hungeriger Gäste,
Da brächtest du auch Nutzen hier.

O spräche doch, wie dieser Waldphilister,
Nie eine Facultät, nie ein Finanzminister.

Warum wird Linz so reich, so arm das schöne
Land?

Er wägt das Recht doch ab? die Wag' ist seine
Hand.

Raum sah'n vom Schöpfer Phidias
Das höchste Kunststück aller Zeiten
Die Layen und die Eingeweihten;

das Leben dieses Schriftstellers den Musen gewei-
het war, muß der Charakter desselben natürlich in
einem vortheilhaften Licht erscheinen. Seine Schrif-
ten, fern von der ausschweifenden, oft plumpen
Originalität jener Stubengelehrten, welche die Welt
meistens nur aus Büchern oder von der niedern Sei-
te kennen, liefern in der geläuterten Moral, welche
bei ihm aus ungetrübter Quelle floss, selbst die
Hauptzüge desselben, und die Politur ihrer Spra-
che, ihre Würze und Lebensweisheit stellt zugleich
den gewandten feinen Weltmann dar.

Eine Anakreontische Munterkeit, welche we-
der körperlicher Schmerz noch Schläge des Schick-

Da drückt ihn schon der Stümper Haß.
Ist das, rief man von allen Seiten,
Ein Kopf, ein Fuß und eine Hand?
Vernunft liefs bald sich überstreiten,
Dafs man nichts schön am Bilde fand.
Der Künstler wich den Pöbelschwärmen,
Von keiner Zunge mehr geschont;
Ins Grab wird er vielleicht sich härmen?
Nein, Freund! O nein! Er ist belohnt.
Zwei Kenner folgten seinen Schritten,
Der Tross erblickts: das Bild wird schön;
Es schweigt des Neides Froschgetön;
Die Siegeskrone ist erstritten.

sals *) ganz verdrängen konnten, leuchtete aus allen seinen Zügen, und machte ihn zum liebenswür-

*) Von Krankheiten, im eigentlichen Sinne des Wortes, blieb er stets verschont, und jene, welche seinem Leben ein Ende machte, war in ihrem Entstehen unbedeutend. Dem Pindarischen ἀγιστον μὲν ὕδωρ treu, genoß er bis in sein vierzigstes Jahr weder Wein noch sonstige hitzige Getränke, selbst keinen Caffee, und späterhin nur selten, und äusserst mäßig. Dieses mag wohl das Meiste zu seiner starken, festen Leibesconstitution und zu seinem heitern Geiste beigetragen haben. Oft trieb er mit dem

*Nulla placere diu, nec vivere carmina possunt,
Quae scribuntur aquae potoribus —*

seinen Scherz, und glaubte, daß selbst Horaz und die berühmtesten Dichter die schönsten und glücklichsten ihrer Verse bei Wasser verfertigt haben.

Ein Bedienter brach einst in seine Zimmer ein, raffte Geld und alles, was er von Werthe fand, auf, und machte sich sammt seiner Equipage davon. Dies brachte ihn so wenig ausser Fassung, als der nachherige, ihm noch weit empfindlichere Raub eines grossen Theils der Kupferplatten zu den *Leben grosser Deutschen*, die er mit so heifser Kunst- und Vaterlandsliebe, und mit einem Aufwande von mehr als tausend Louisd'or von den besten Künstlern Deutschlands stechen liefs. (*Diese Platten wurden zwei Jahre hernach bis auf einige in einer benachbarten Stadt entdeckt, und kamen wieder an ihren Besitzer.*)

Mit derselben Gelassenheit ertrug er den Verlust eines grossen Theils seines Vermögens, welchen der Revolutionskrieg theils mittelbar, theils

digsten Gesellschafter. Überall, wo er erschien, erheiterten sich die Gesichter, und wo kurz vorher die Unterhaltung im Kreise des Alltäglichen sich ernst und mühsam fortschleppte, erscholl bald der allgemeine Frohsinn, den seine stets heitere Laune zu erwecken wufste.

In seinen frühern Lebensjahren vergnügte ihn nichts so sehr, als Reisen und Lustfahrten; wozu ihn sowohl seine Kunstliebe, als besonders die ehrenvolle Aufnahme an allen Höfen, die er besuchte, und die Gunst der Großen, welche er auf die einnehmendste Weise zu gewinnen wufste, anfeuern mochte. Reiferes Alter hingegen entfernte ihn zuweilen von den rauschenden Vergnügungen des Lebens, und weckte in ihm nicht selten die Sehnsucht nach Ruhe und Einsamkeit.

Diese Stimmung bewog ihn, bei der Stadt Mannheim nahe am Neckar einen Garten seiner philosophi-

unmittelbar für ihn zur Folge hatte. Dieß und viel anderes Unglück, das er durch Unredlichkeit und Ungerechtigkeit, selbst durch Bosheit der Menschen erduldet, (nach seinem Tode ward selbst sein unmündiger Sohn auf die empörendste Weise benachtheiligt) vermochte nichts über seinen freien, heitern Sinn. Er kannte mit Epictet kostbarere Güter, als τῶν ὄντων τὰ οὐκ ἐφ' ἡμῖν.

schen Zurückziehung zu weihen. Sogern er sich einst im Freien herumtummelte; so eng ihm jeder begränzte Raum, und so sehr er gewohnt war, die ganze weite Schöpfung für seinen Garten zu halten; so anziehend wurde ihm dieser Aufenthalt, wo er im Schatten der Acacien, umduftet von Rosen und allen Schätzen Florens und Pomonens, seiner poetischen Laune bald ungestört nachhieng, bald im Zirkel seiner Freunde, welche ihn besuchten, sokratisch sich unterhielt*), oder seinem Witze den Zügel fahren liefs, und der Ausbruch ihrer Fröhlichkeit im Dunkel der Bäume wiederhallte. Oft hatte er die Freude, in dieser Einsamkeit selbst von fürstlichen Personen überrascht zu werden.

In seiner aufgehäuften Correspondenz finden sich ausser vielen, ihm ehrenvollen autographischen Schreiben, von den aufgeklärtesten Souverainen

*) Bloss metaphysische Speculationen boten seinem Geiste nie das Anziehende dar, das ein in die praktische Philosophie und Ethik einschlagender gehaltvoller Gedanke, besonders aber die Betrachtung der Wunder der Natur ihm gewährten. Stundenlang pflegte er auch auf seinen Spaziergängen sich in dergleichen erhabene Gegenstände zu vertiefen. Siehe in Athenor unter vielen andern Stellen den zwölften Gesang, und in der Sammlung seiner Gedichte *das Gräschen*.

und Fürstinnen Deutschlands auch mehrere von ausgezeichneten französischen Gelehrten und andern geistreichen Personen, welche in den schmeichelhaftesten Ausdrücken bekennen, wie sehr sie seine Abreise von Paris bedauern; wie sehr man ihn in ihren Zirkeln vermisse, und wie sehr es das Ansehen habe, als wäre die Seele, welche ihre Unterhaltung so angenehm belebte, ganz daraus entwichen. Diese Äusserungen finden sich in Briefen von Wien, München und allen Städten, wo er sich aufhielt, nicht minder verbindlich wiederholt. In der That verband er mit der feinsten Galanterie*)

*) Siehe im *Mercure de France* 1806 seine Impromptu's auf seinen Freund, den Dichter DELILLE und dessen Gemahlin; und sein in mehrern französischen Blättern vom Jahre 1807 wiederholtes Gedicht *Adieux à Paris*. Mehrere Sonnette und kleine Gedichte, die er auf deutsche Fürstinnen und Edeldamen improvisirte, sind zu verschiedenen Zeiten durch den Druck bekannt geworden. So anspruchlos dergleichen Ergießungen des Augenblickes an und für sich seyn mögen; so sehr müssen sie den Biograph interessiren, dem sie eine anderweitige Ansicht der verschiedenartigen Talente und selbst des Charakters ihres Verfassers darbieten. Ich trage daher kein Bedenken, folgende zwei, die ich eben vor mir habe, der Beurtheilung des Lesers vorzulegen. Das erste entstand, als Ihre Durchlaucht die Frau Markgräfin von Baden von dem Kinde des Verfassers überreich-

das seltene Talent, überall die komische Ansicht der
Dinge schnell aufzufassen, und jedem Gespräche,

te Blumen gnädigst aufnahm; das andre, als Ihre
Kaiserl. Hoheit die Frau Großfürstin JULIE ANNA
FEODOROWNA seine Kunstsammlung sah, in Begleitung
des ganzen erlauchten Hofes von Baden.

Die Hand, die Kaiser - Kronen

An ihres Stammes Krone reiht,

Nimmt Blumen auf, die ihr ein Knabe weiht,

Und läßt sie an dem Herzen thronen!

O Allentzückende! Gewährten Götter mir

Jetzt einen Wunsch, da wandelten sich Dir

In Zepter diese Blumen hier,

Dafs Deinem grossen Geiste schwände

Die Grenze wohlzuthun, und des Beglückens

Ende

Allein Dein Genius — die Menschenliebe fände.

Die Kunst der Raphael' und Titiane

Erschöpft sich seit Jahrhunderten,

Die Huld und Schönheit der Olympischen

Herab vor unsern Blick zu zaubern;

Den Grossen eifert Edelinkes

Und Bartolozzi's Griffel nach;

Fünf Lustern sah'n

Die schönsten Götterwerke

Aus jener Künstler Reich mich wählen;

Und meine Stunden dieser goldnen Frist

Sind die Bewunderung, die Huldigung,

Und selige Entzückungen.

An einem Tage reihte ich

Zur Lust des Kennerblickes hoher Fremden

betraf es auch den unbedeutendsten Gegenstand, durch ein treffendes Bon-mot oder eine passende Anekdote, die er zu hunderten erdichtete, oder sonst auf eine interessante Weise plötzlich den erfreulichsten Schwung zu geben.

Wenn diese einzige Naturgabe schon seinen Umgang im Allgemeinen so angenehm machte; um wie viel mehr mußte er den Freund fesseln, welchem seine Seele mit allen ihren Eigenheiten ohne Rückhalt, ohne Zwang der Etiquette oder Convenienz sich aufschloß! Sein Briefwechsel mit diesen Vertrauten seiner Seele, welcher alle Zweige der Gelehrsamkeit, der schönen Künste und Wissenschaften umfaßt, würden dem Menschenkenner, dem Weltmanne und Litterator viel Interessantes darbieten.

Dieser Briefwechsel zeigt zugleich die Philanthropie, den erhabnen Schwung und die weise

Die Grazien Dominichino's,
Und jeden Reiz von tausend Meisterhänden:
Sie traten vor die Wunder die Erhabnen:
Da glänzte schwach, beschämt, der Kunst Olymp;
Besiegt entschwanden Ihren Reizen
Die Ideale von dreihundert Jahren:
Denn Sie, der Huld und Schönheit Göttin selbst
Mit Grazienschwestern
Kam an Minervens Mutterhand:

Gelassenheit seiner Seele in ihrem reizendsten Lichte, und läßt in ihm nicht allein den genievollen helldenkenden Gelehrten, sondern auch den edelmüthigen Menschen schätzen.

Er war von Natur feurig, aufbrausend, wie wir aus einem Zuge seiner frühern Jugend gesehen haben. Dieses plötzliche Auflodern seines cholertischen Temperamentes, welches er in der Folge zu unterdrücken sich bemühte, würde nach seinem eignen Geständnisse ihn oft dem Duell und tausend andern Gefahren Preis gegeben haben, hätte er nicht seine spätern Jugendjahre bis zur reifern Vernunft im Schoosse der Ruhe und des Friedens verlebt. Zuweilen äusserte sich dennoch im Laufe seines Lebens diese plötzlich aufwallende Hitze, allein auf eine Art, die den Beweis giebt, wie sehr an sich schädliche, zum Verderben führende Leidenschaften am Zügel der Weisheit zum Großen und Erhabenen sich emporschwingen.

Fremde Gelehrte, Künstler und Kunstfreunde, welche zu allen Zeiten in Menge ihn besuchten, waren sicher, von ihm stets auf das liebe reichste aufgenommen zu werden. Mit der ihm eignen zuvorkommenden Gefälligkeit machte er sie mit den Merkwürdigkeiten Mannheims, und seinen eignen Kunstschatzen bekannt, bewirthete viele als Gast,

und verschönte nicht selten ihren Aufenthalt dadurch, daß er bei seinen verdienstvollen Freunden sie einführte, und zu Erhöhung ihres Vergnügens oft selbst Lustfahrten in die Gegenden und Umgebungen Mannheims mit ihnen vornahm.

Reisende Virtuosen waren gewöhnlich an ihn als ihren Mäcen adressirt. Nichts war ihm so angenehm, als ihnen eine erwünschte Aufnahme zu verschaffen. Machten ihre Talente Aufsehen; so ließ er diesen Künstlern auch in öffentlichen Blättern auf das ehrenvollste Gerechtigkeit widerfahren, vermehrte ihren Ruhm, und stimmte das kunstliebende Publikum aller Städte, welche sie ferner bereisten, im Voraus zum freudigen Empfang derselben. *)

Seine Freigebigkeit kannte oft keine Schranken. Ich will hier nicht von mehreren seiner durch die Revolution und durch den Krieg verunglückten Verwandten reden, deren Schicksal er oft durch

*) Siehe in den *Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit*, im *Pfälzischen Musaeum*, im *Morgenblatte* und andern Zeitschriften seine Gedichte und Aufsätze über die berühmten Schauspielerinnen Mlle. KEILHOLZ, Mad. BRANDES, TOSCANI, SEILER, LE BRUN, HENDEL, Mad. und Mlle. WENDLING; die Herren BEIL, SCHROEDER, HOLZBAUER, ESSLAIR u. a.

Aufopferung beträchtlicher Summen erleichterte, und bei deren Erwähnung Horazens Ode: *nullus argento color est etc.* so treffend sich anwenden läßt; sondern von andern hilflosen Menschen, von verdienstvollen Nothleidenden, die er entweder selbst großmüthig unterstützte*), oder für welche er sich bei mächtigen Freunden, oft selbst bei dem Landesherrn auf das nachdrücklichste verwendete, und durch seinen Einfluss ihnen Brod und Ansehen verschaffte. Oft ward er mit schwarzem Undank belohnt; doch dies störte in nichts seinen Hang, selbst seinen Feinden sich wohlthätig zu bezeigen.

Eben so lebhaft glühte in ihm das Gefühl der Dankbarkeit. Bei einer jeden Veranlassung erwähnte er seiner Gönner und Freunde mit Entzücken; eine unauflösliche Anhänglichkeit kettete ihn an ihre Familien, welche er bei allen Gelegenheiten von seiner Ergebenheit und Erkenntlichkeit zu überzeugen sich bestrebte **). Von STENGEL, von WEILER waren ihm stets ehrwürdige, unvergeßliche Namen.

*) Unter vielen von ihm beseitigten Schuldscheinen befindet sich auch ein Wechsel von einem berühmten Dichter über einen erhaltenen beträchtlichen Vorschuss.

**) Siehe in der Sammlung seiner Gedichte das Trauerlied bei dem Tode des Herrn Geheimen Staatsrathes Freiherrn von STENGEL.

Dafs so viele wohlwollende Empfindungen gedoppelt auf sein väterliches Herz wirkten, beweist ein Opfer, welches er kurz vor seinem Tode brachte, und dessen Gröfse nur derjenige fühlen kann, der weifs, wie schwer das menschliche Herz sich von Gegenständen losreißt, die das ganze Leben hindurch ihm die erfreulichste Erholung und das süfseste Vergnügen gewährten.*)

Seine unermüdete Thätigkeit hinderte ihn nicht, an allen öffentlichen Vergnügungen und Festlichkeiten Theil zu nehmen, und bei den meisten dramatischen Darstellungen und musikalischen Vereinen sich einzufinden. Oft konnten seine Freunde nicht begreifen, wo er bei diesem beträchtlichen Zeitaufwande die Mufse zu seinen vielen litterarischen Beschäftigungen hernehme. Hätten viele unter ihnen den Werth der Morgenstunden, hätten sie seine Lebensweise gekannt, wonach er von seinen Studierjahren an bis in sein reiferes Alter jeden Morgen auf den Schlag Vier sein Lager verließ, und bis zehn Uhr unausgesetzt fortarbeitete; sie würden bei der ungemeinen Leichtigkeit, womit er alle seine Arbeiten verrichtete, das Räthsel sich gelöst haben.

*) Bezieht sich auf S. 126 dieser Schrift.

Zu so vielen herrlichen Zügen seines Charakters gesellte sich eine Schwachheit, welche ihn, wie so viele ausgezeichnete Köpfe alter und neuer Zeit veranlafte, dem schönen Geschlechte zuweilen im Übermaafse zu huldigen. Der Grund davon scheint zwar allerdings in jener, lebhaften Geistern eignen, allzugrofsen Reizbarkeit zu liegen; auch mag der geringe Widerstand, womit oft der Lüsternheit begegnet wird, diesen Epicureismus befördern. Allein nicht selten zieht auch blofs die Eitelkeit, seine Vorzüge in den Augen des holden Geschlechtes geltend zu machen, und von demselben sich andern vorgezogen zu sehen, den Verdacht ungegründeter Ausschweifung auf sich, wobei die Eigenliebe zuweilen sich selbst geschmeichelt fühlen mag. Wenn aber derjenige, den dieser Verdacht trifft, nie den Anstand verletzte, immer mit hoher Achtung von weiblicher Tugend sprach, und seiner feinen Sitten und heitern Geselligkeit wegen in der Gesellschaft der edelsten und angesehensten Frauen stets willkommen war; so möchten dies hinreichende Gründe seyn, hierin ein voreiliges Urtheil wenigstens zurück zu halten.

Seine körperliche Bildung war einnehmend, ein hoher Wuchs und ein regelmäfsig proportionirter Bau hob dieselbe. Ein freier offener Sinn

stralte auf seiner Stirne, und aus dem Dunkel seines blauen Auges verbreitete ein seelenvoller Blick Ausdruck und Freundlichkeit über alle Züge seines Gesichtes. Ansprache, Gang und jede Bewegung seines Körpers war edel, voll Anstand und Würde.

Im vier und vierzigsten Jahre seines Lebens vermählte er sich mit der Fräulein ANNA MARIA VON FICK, Tochter des Kurpfälzischen Vicekanzlers und Geheimen Rathes Freiherrn von FICK. Vieljährige Bekanntschaft, stets zunehmende innige Liebe und Achtung knüpften dieses Band, obgleich Habsucht und Neid alles aufboten, dasselbe zu vereiteln. Sie gebär ihm einen einzigen Sohn, welchen Se. Durchlaucht der verewigte Herzog von Zweibrücken, CARL AUGUST und dessen erhabne Gemahlin, in der Person des würdigen Reichsgesandten Freiherrn von HERTLING und dessen edeln Gemahlin, geborne Gräfin von MINUCCI, zu Ulm über die heilige Taufe hoben, wohin er sich bei dem Ausbruche des Revolutionskrieges geflüchtet hatte*). Einige Jahre hernach

*) Die Gefahren und Drangsale einer Belagerung, welchen er damals zu entrinnen hoffte, trafen ihn bald nach seiner Rückkehr in gedoppeltem Masse. Ein abermaliges plötzliches Vorrücken der Feinde nöthigte ihn wiederholt zur Flucht. Überall herrschte Furcht und Bestürzung. Seine Gemahlin floh, da

ward die Gefährtin seines Lebens ihm auf ewig durch den Tod entrissen. Er selbst starb am 5. December 1810 im 67sten Jahre seines Alters.

die Pferde in Beschlag genommen waren, zu Fusse, ihren Säugling in den Armen, mit der sich drängenden Menge. Er selbst warf in der Eile Hypotheken, Schmuck und sonstige Kostbarkeiten in einen Korb, liefs ihn auf einem Handwagen vor sich her führen, und verlor im Gedränge den Führer aus den Augen. In dem nächsten Dorfe erkundigte er sich nach dem Manne, allein niemand hatte ihn in der allgemeinen Verwirrung bemerkt. Zufällig kam er nach langem vergeblichem Forschen in eine von zagenden Menschen angefüllte Stube, in deren Mitte der Korb stand. Er brachte ihn nach Heidelberg in Sicherheit, wo er auch Frau und Kind zu treffen hoffte. Allein mehrere Tage vergiengen, ohne dafs er ihren Aufenthalt entdecken konnte. Erst, als der Weg nach Mannheim wieder offen war, fanden sie sich. Sie war zu Seckenheim in einer Bauernhütte verborgen. Dicht neben ihrer Kammer waren Soldaten einquartiert, die mit lauter Stimme sich die Unthaten erzählten, welche sie bei dem Plündern verübten, und in ihrer räuberischen Ausgelassenheit selbst die Stimme der Unglücklichen nachahmten, die sie auf das grausamste mißhandelt hatten. Man denke sich die Lage dieser Mutter, die ein einziger Laut ihres Kindes verrathen, und der Wuth dieser Menschen Preis geben konnte. Bald nachher überstanden sie jenes furchtbare Bombardement, das einen grofsen Theil der Stadt und Gegend von Mannheim verwüstete, und wobei der eine Flügel des Kurfürstl. Pallastes,

Wenn wir am Schlusse dieser Schrift unsre Aufmerksamkeit wiederholt auf Charakter, Geist und Genie dieses Gelehrten, und auf den oft glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen auch nur flüchtig richten; so überzeugen wir uns zwar, daß mancher schöne Augenblick seine Tage verherrlichen, und daß das Leben ihn vor vielen ausgezeichneten Männern im Rosengewande begleiten mußte. Wenn wir aber zugleich überdenken, zu welcher Zeit und in welchen Provinzen Deutschlands er die Verbesserung unserer Muttersprache und den Geschmack der deutschen Litteratur einführte und beförderte; welche mächtige Vorurtheile und Hindernisse er bekämpfte; wenn wir die musterhaften Arbeiten prüfen, welche er zu Erreichung seines Zweckes aufstellte, und in einigen der erste, nicht allein in der Pfalz, sich hervorthat; wenn wir den Werth seiner übrigen Schriften untersuchen, welche, nach dem Zeugnisse berühmter Gelehrten, Originalität und Feuer der Gedanken, kraftvolle Diction, ein glänzender Styl, und was so oft selbst in den besten Dichtern und Prosaisten vermißt wird, eine klassische Reinheit der Sprache fast durchaus charakterisirt;

das ehemalige prachtvolle Opernhaus, ein Raub der Flammen ward.

wenn wir die ächt vaterländische Tendenz vieler seiner Werke würdigen, welche die Ehre und den Ruhm der deutschen Nation zum Zwecke haben, und zugleich erwägen, welche beträchtliche Summen und Preise *) er zum Frommen der Künste und Wissenschaften unter viele der verdienstvollsten deutschen Gelehrten und Künstler vertheilte; wenn wir endlich überlegen, wie viele Autoren, selbst ohne merklichen Einfluß auf Litteratur und Volksbildung, wonach doch eigentlich der Werth eines jeden Schriftstellers zu bestimmen wäre, dennoch die Posaune des Ruhmes ermüden, und wie heilig ihrer Nation und ihren Mitbürgern das Andenken derselben ist; so würde man sich allerdings wundern müssen, die grofsen Vorzüge dieses Mannes von vielen verkannt, von andern nicht ganz nach Verdienst gewürdigt zu sehen, wenn der forschende Beobachter nicht wüßte, wie wenig Neid, und besonders wie wenig leidenschaftlicher Sektenhaß mit der wahren Philosophie und Humanität sich vertragen! In solchen Fällen hat die Gleichzeit natürlich keine Stimme, und nur allein die

*) Aus zuverlässigen Nachweisungen erhellt, dafs er über Dreitausend Louisd'or an Gelehrte und Künstler gegeben.

Nachwelt kann das unpartheiische Urtheil fällen*).

Die hinterlassenen noch ungedruckten Werke dieses Schriftstellers bestehen in seinen spätern Gedichten, und in vielen frühern verbesserten; in einer geist- und witzvollen Satyre im Geschmacke des Lobes der Narrheit des ERASMUS, (*Dichterunwerth im Staate*) und mehrern andern interessanten, zum Theil kritischen Schriften. Die übrigen würde ich übergehen, wenn nicht der hoffnungsvolle Sohn ihres Verfassers, auf welchen der Kunstsinn seines Vaters übergegangen ist, mit Herausgabe derselben in einer Folge von mehrern Bänden dessen Manen ein würdiges Denkmal zu stiften, und solches mit Darstellungen von den besten Künstlern Deutschlands zu zieren beschlossen hätte. Ich führe daher die Schriften hier an, so wie sie die Presse verlassen werden.

*) *La Morte sola ha il diritto privativo, di annalizzare le dotte produzioni, per far quindi la scelta di quelle, che ella deve consegnare in mano di Eternità per essere appese al suo Tempio; e di quelle, che dopo essere agitate con un brieve e vano rumore dal tempo, debbono esser gettate poi a perdersi nell' abisso dell oblio.*

Gedichte, bestehend in Oden, Dithyramben, Liedern, Satyren, Epigrammen, komischen- und Gelegenheitsgedichten, Cantaten, Fabeln und einer Stadt-Idille in drei Gesängen mit dem Titel: *Der Jüngling und das Mädchen*. Zwei Bände.

Athenor, ein Gedicht in sechszehn Gesängen.

Kaiser Rudolph von Habsburg, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, und

Günther von Schwarzburg, ein Singspiel in drei Aufzügen.

Dichterunwerth im Staate, oder hundert und ein Beweis, daß Dichter dem Staate unnütz sind.

Dramaturgische und kritische Schriften, verschiedene gelehrte Abhandlungen und andre prosaische Aufsätze. Zwei Bände.

Biographien und Charakterschilderungen.

Zugleich füge ich das Verzeichniß derjenigen Werke und Preisschriften bei, welche zu Fortsetzung der Schriften der Kurfürstl. deutschen gelehrten Gesellschaft in Mannheim bestimmt waren, und unter den Acten dieses Instituts noch im Manuscripte sich vorfanden. Der zehnte und letzte

Band dieser Schriften erschien im Drucke 1794, gerade zur Zeit, als der Revolutionskrieg gegen die Pfalz schon im Anzuge war.

Zu den zerstörenden Folgen dieses Krieges gehört auch die Auflösung der deutschen gelehrten Gesellschaft. Aus dem Inhalte der sämtlichen Schriften derselben ist zur Genüge ersichtlich, welchen großen Einfluß dieses Institut auf unsre vaterländische Sprache und Litteratur haben mußte, und welch herrliches Resultat man bei der Fortdauer desselben von den Anstrengungen und dem Enthusiasmus ihres Stifters zu erwarten berechtigt war. Die besten Schriftsteller Deutschlands wetteiferten, die ausgestellten Preisfragen aufzulösen, und ihre Arbeiten dem Urtheile dieser Gesellschaft zu unterwerfen. Das Verzeichniß der hier angeführten Schriften hätte besser seine Stelle in der Note S. 32. dieser Schrift eingenommen; allein der Raum gestattete es nicht. Jene Note, die sich bis S. 35. erstreckt, wird kein Freund der schönen Litteratur und Wissenschaften ohne Interesse lesen; so wenig als er dem Stifter einer so allgemeinnützigen Anstalt den Tribut seines Dankes versagen wird.

Es wäre zu wünschen, und lohnte sich der Mühe — wenn nicht etwa die Auflösung der deut-

schen gelehrten Gesellschaft die Herren Verfasser der hier angeführten Schriften veranlaßt haben sollte, sie nach Verlauf so vieler Jahre selbst bekannt zu machen — daß eine solide Buchhandlung dieselben sich verschaffte, und in einer Folge von Bänden herausgäbe. Die Bedingungen, unter welchen diese Handschriften könnten überlassen werden, erfährt man bei dem Hrn. Verleger dieses Werkes.

- 1) Neunzehn Abhandlungen von größerem oder kleinerem Umfange, über *Synonymen*, oder sinnverwandte Wörter, als Preisaufgabe der deutschen gelehrten Gesellschaft in Mannheim, von verschiedenen ausgezeichneten Gelehrten Deutschlands bearbeitet.
- 2) Über die deutsche Prose. Ursachen ihrer Mängel und charakteristisches Verdienst der besten deutschen Prosaisten.

Damit steht in Verbindung

- 3) Von den Ursachen der Seltenheit großer Prosaisten unter den Deutschen.
- 4) Versuch über allgemeine Charakteristik für die Sprachen, deren Möglichkeit darin durch die Vergleichung von zehn verschiedenen Sprachen, und durch eine allgemeine Betrachtung der Sprachen bewiesen, und deren Einrichtung zum Behufe jeder Sprache überhaupt und der deutschen insbesondere gezeigt wird.

- 5) *Ulflas*, die älteste germanische Urkunde, mit deutschen Buchstaben nach Stiernhielms und Knittels ergänztem und verbessertem Text, sammt einer wörtlichen lateinischen und deutschen Interlinear-Übersetzung und vollständigen grammatischen und lexicalischen Beleuchtung.
- 6) Geschichte des römischen Papstes Gregor's VII.
- 7) Pabst Gregor der Siebente, aus seinen eignen Briefen gezeichnet. (Zwei Manuscripte von ziemlich großem Umfange.)
- 8) Von der Schönheit, (eine ziemlich starke Abhandlung).
- 9) Unsere Wahrheit ist von der Wahrscheinlichkeit gröfstentheils nur Gradweise verschieden. (So stark als die vorige).
- 10) Von den Übeln des Krieges und den Vortheilen des Friedens.

Dieser Schrift soll eine Auswahl der Correspondenz des Hrn. Geh. Rath's von KLEIN als Nachtrag folgen. Eines Theils wird sie Beleg des Gesagten seyn, und andern Theils uns eine Reihe berühmter Männer näher kennen lehren, deren Individualität aus ihren Werken selten so ersichtlich ist, als sie aus der unbefangenen Offenheit und Herzlichkeit ihrer Briefe hervorleuchtet.

Litterärisches Leben des königlich-baierischen geheimen Rathes und Ritters
Anton von Klein mit Rückblicken auf die schönste und wichtigste Epoche der
Deutschen, besonders der pfälzischen Litteratur

Wiesbaden 1818

Biogr. 578 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064264-2